Erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 29 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Ort, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis: Berechnet für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 46. Donnerstag, den 24. Februar 1910. 21. Jahrgang.

Achtung! Freie Gewerkschaftler!

Morgen Donnerstag Abend von 5½—8½ Uhr:

Gewerbegerichtswahl: Liste I.

Erster Name: **Naumann Max, Zimmerer.** Letzter Name: **Rosner Richard, Hutmacher.**

Kein Name darf gestrichen werden, da die Liste sonst ungiltig wird!

Auf zur Gewerbegerichtswahl!

Zum ersten Male nach dem System der Verhältniswahl sollen morgen Donnerstag die Wahlen zum Gewerbegericht in Breslau erfolgen. Dieselbe Verhältniswahl, die man den Arbeitern zum Reichstag, zum Landtag und zu den Stadtverordnetenwahlen vorenthält, sie ist eingeführt worden, um die Vertretung der freigesinnten Arbeiterschaft in den Gewerbegerichten zu schwächen. Trotz dieser Ungerechtigkeit erkennen wir das Proportionalwahlsystem als das bessere Wahlrecht an und haben uns gegen seine Einführung nicht gewehrt. Nun aber heißt es, alle Mann zur Stelle, damit die freien Gewerkschaften auch denjenigen Anteil an Stimmen erhalten, der ihnen nach Maßgabe ihrer Stärke gebührt.

Drei Richtungen organisierter Arbeiter bewerben sich um die Stimmen der Gewerbegerichtswähler: die christlichen, die Hirsch-Dunckerschen und die freien Gewerkschaften.

Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine scheinen ihre agitatorische Tätigkeit auf den Kreis ihrer eingeschriebenen Anhänger und einige Bemerkungen im Gewerkvereinsteil der „Breslauer Morgenzeitung" beschränkt zu haben. Vor der größeren Oeffentlichkeit hat man sie wenigstens nicht agitieren sehen. Vielleicht hängt das mit einem gewissen Gefühl der Unbehaglichkeit zusammen über das unnoble Benehmen, das diese Gewerkvereine unter der Führung des nunmehr abgetanen Herrn Strohfeld vor drei Jahren beliebten. Sie nutzten einige Schreibfehler der Christlichen und freien Gewerkschaften aus und besetzten das ganze Gericht mit ihren Mannschaften. Bessere Passionen scheinen auch jetzt dort noch nicht platzgegriffen zu haben, darauf läßt wenigstens der Name Buckisch auf ihrer Vorschlagsliste schließen. Wenn das ihre besten Männer sind, dann adieu Gewerkvereine! So sehr wir eine Umformung der Denkweise in dieser Arbeitergruppe nach der demokratischen Richtung begrüßen würden, vorläufig gibt es für die freidenkende Arbeiterschaft ihr gegenüber keine andere Parole als: die Front nach rechts!

Etwas lebendiger, aber nicht wahrhaftiger, gebärdet sich ein „Ausschuß für Arbeitervertreterwahlen", der von christlicher Seite eingesetzt ist und auch die freien Gewerkschaftler mit seinen Flugblättern überschüttet. Von Christen sollte man allerdings etwas mehr Wahrheitsliebe erwarten, als in diesem Flugblatt zum Ausdruck kommt. Es richtet sich in zwei Sätzen gegen die sozialdemokratischen und die liberalen Mitbewerber. Nehmen wir den zweiten einmal zuerst, so heißt es da:

> Es ist einwandsfrei festgestellt, daß die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine das Christentum und die christliche Arbeiterbewegung genau so scharf bekämpfen, als die Sozialdemokratie. Das sollte für jeden christlich-national Denkenden genügen.

Lassen wir die Christenfeindschaft der Sozialdemokraten zunächst einmal beiseite, so hat zu diesem Passus bereits ein Führer der Christlichen, Herr Pastor Späth, öffentlich erklärt, daß sein Inhalt unbeweisbar und erfunden ist. Trotzdem verbreiten die „Christen" das Flugblatt weiter. „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten!"

Nun enthält aber das christliche Flugblatt noch einen Angriff auf die freien Gewerkschaftler, der folgenden Wortlaut hat:

> **Eine Warnung:** Die sozialdemokratischen Gewerkschaften werden ebenfalls die christlichen Arbeiter umschmeicheln, um ihre Stimme für die sozialdemokratische Liste einzufangen. Man wird von der Seite in aller verwerflicher Art das Christentum und die christliche Arbeiterbewegung verdächtigen und sie als Arbeiterfeinde hinstellen. Darum Achtung! Christliche Gewerbegerichtswähler, laßt Euch nicht betören, die Sozialdemokraten benutzen die Wahl zur Förderung ihrer sozialistischen Zwecke!

Wir haben den nicht sehr heftig geführten Wahlkampf bis zur Stunde, wo wir dies schreiben — Dienstag Nachmittag — aufmerksam verfolgt und erlauben uns die höfliche Anfrage: Wo sind von unserer Seite christliche Arbeiter umschmeichelt worden? Wo ist in aller verwerflichen Art das Christentum und die christliche Arbeiterschaft verdächtigt worden? Wenn man uns diese Fragen auf Ehre und Gewissen beantwortet, dann wird sich auch hier ergeben: Es ist falsches Zeugnis abgelegt worden von denen, die den Namen Gottes im Munde führen.

Wer die christlichen Arbeiter unterstützt, das haben die Straßenbahner der alten Elektrischen am Sonntag gesehen, wer sie nicht unterstützt, das können sie alle Tage am christlichen Bürgertum beobachten.

Die freigewerkschaftliche Arbeiterschaft hat gar nicht nötig, zu solch kleinlichen Mitteln zu greifen um ein paar Gewerbegerichtsbeisitzer willen! Ihr Besitz ist so fest gegründet, daß sie ohne alle Kunststücke den Sieg davontragen wird. Ihre Kandidaten haben sich in der Vertretung von Arbeiterinteressen bereits so bewährt, daß sie nur der Empfehlung ihres Namens bedürfen. Keiner der Gegner hat auch nur ein Wort des Tadels gegen diejenigen erheben können, die seit Jahrzehnten die Interessen ihrer Kollegen wahrgenommen haben.

Deshalb richten wir an alle unsere Genossen und Gewerkschaftler in letzter Stunde die Aufforderung:

Alle Mann zur Wahl!

Auch der morgige Tag soll und muß beweisen, in welchem Lager die Breslauer Arbeiter stehen! Die Wahl wird ein Glied in der Kette unserer Erfolge sein, wenn keiner sich der kurzen Pflichterfüllung entzieht!

Die Breslauer Arbeiter geben ihre Stimme der Liste I, die mit dem Namen Naumann Max, Zimmerer, beginnt!

Die Breslauer Arbeiterschaft steht im Lager der freien Gewerkschaften!

Die Wahlrechtsvorlage in der Kommission.

Haarsträubende Mogeleien.

Was die konservativ-klerikale Mehrheit des Abgeordnetenhauses aus dem Wahlrechtswechselbalg der Regierung noch drehen wird, davon gab die gestrige Kommissionssitzung ein Bild, über das wir weiter unten ausführlich berichten. Nachdem die Konservativen die Wiedereinführung der indirekten Wahl und die Freikonservativen zur Verschleierung der Stimmenzahlen eine sogenannte „Hauptstimme" beantragt hatten, kam das blauschwarze Kartell mit einem neuen Satansprodukt zum Vorschein. Es gelang ihnen mit Hilfe der Nationalliberalen, die indirekte Wahl wieder in die Vorlage einzufügen und eine Art „geheimes" Wahlrecht festzusetzen, das für die Wahl des Abgeordneten ohne Belang ist. Demnach darf zwar der Wähler seinen Wahlmann geheim wählen, dieser Wahlmann aber gibt seine Stimme öffentlich ab, sodaß die Kontrolle und der Terrorismus der Regierung weiter ausgeübt werden kann. Man sieht, dieses Wahlrechtsgeschäft wird immer erbärmlicher. Der Volksbetrug ist heutzutage nicht mehr so leicht und reizt die Betrüger zu den verschrobensten Teufeleien.

Ueber die Beratung der Kommission wird gemeldet:

In der Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses verlangten die Freikonservativen, daß auf jede Vollzahl von 250 Wählern eine „Hauptstimme", auf jede Abteilung ein Drittel der Hauptstimmen entfällt, und daß, wenn die Zahl der auf einen Stimmbezirk fallenden Hauptstimmen nicht durch 3 teilbar ist, eine übrig bleibende Hauptstimme der zweiten Abteilung zuzuweisen ist. Bei zwei übrig bleibenden Hauptstimmen erhält die erste Abteilung die eine und die dritte Abteilung die andere.

Die Konservativen beantragen Aufrechterhaltung der indirekten Wahl, das Zentrum hat beantragt, daß die Wahl abteilungsweise mittels verdeckter Stimmzettel nach den Vorschriften der Wahlordnung stattfindet.

Die Freisinnigen haben wieder eine Resolution beantragt, nach welcher die Regierung noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorlegen soll, durch welchen auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1905 eine Neufeststellung der Wahlbezirke herbeigeführt und die Gesamtzahl der Abgeordneten neu bestimmt werden solle.

In der Verhandlung erklärte der Minister des Innern gegenüber dem konservativen Antrag auf Beibehaltung der indirekten Wahl, die Einführung der direkten Wahl sei gerade der Schwerpunkt der Vorlage. Er bitte um Annahme dieser Bestimmung.

Nach längerer, grundsätzlicher Debatte über die Vorzüge der direkten und indirekten Wahl erklärt das Zentrum, daß es zu Opfern gegenüber der konservativen Auffassung bereit sei, wenn von den Konservativen und der Regierung die geheime Wahl zugestanden werden würde. Das Zentrum bringt einen Antrag ein, wonach der bereits gefaßte Beschluß auf Einführung der geheimen Wahl in Verbindung gebracht wird mit dem konservativen Antrag, der die indirekte Wahl durch Wahlmänner beibehalten will.

Der freisinnige Redner verteidigt die Regierungsvorlage hinsichtlich der Durchführung der direkten Wahl. Der Redner der Sozialdemokraten wendet sich gegen das Zentrum.

Der Minister des Innern gab folgende Erklärung ab: Die Regierung habe sich bei ihren langen Vorberatungen des Gesetzes gesagt, daß die direkte Wahl einen Fortschritt des gegenwärtigen Wahlsystems bedeute. Es sei eine Verbesserung, wenn die Wähler sich mehr an der Wahl beteiligen. Wenn nach den Vorschlägen der Konservativen mit Hilfe anderer Parteien die indirekte Wahl in das Gesetz wieder hineingebracht werden sollte, und wenn dafür die geheime Wahl seitens ihrer bisherigen Gegner akzeptiert würde, nachdem die Merkmale aufgetaucht seien, daß die geheime Wahl den öffentlichen Wünschen entspricht, würde die Vorlage dadurch so geändert werden, daß das Zustandekommen im höchsten Maße gefährdet sei. —

Der Vertreter der Konservativen erklärte hierauf, daß seine Partei eine Einigung mit der Staatsregierung über das Gesetz wünsche. Da die Kommission die geheime Wahl beschlossen hat, so müßten seine Parteifreunde diesem Umstande Rechnung tragen. Sie würden die indirekte Wahl auch dann annehmen, wenn nach dem Vorschlage der Zentrumspartei die Wahl der Wahlmänner geheim vorgenommen wird.

Ein freisinniger Redner verwendet sich wiederholt für die Einführung der direkten Wahl. Wenn sich jetzt herausstelle, daß nach Maßgabe vorheriger Verständigung zwischen den Konservativen und dem Zentrum die direkte Wahl geopfert und dafür die geheime Wahl angenommen wird, so könnten in diesem Stadium seine Freunde sich keineswegs für diesen Antrag aussprechen.

Ein Regierungsvertreter gibt eingehende statistische Mitteilungen darüber, wie die geheime Wahl auf die Vermehrung der sozialdemokratischen und polnischen Stimmen wirken würde. Ein nationalliberaler Redner erwidert darauf, daß diese Zahlen für die Entscheidungen der Kommission gar keine weitere Bedeutung haben, als daß sie den Beweis liefern, daß die öffentliche Wahl die Strömungen nicht zur Geltung kommen läßt. Die nationalliberale Partei fordert getrennte Abstimmung über die Frage der direkten und der geheimen Wahl. Sollte nach den Vereinbarungen des Zentrums mit den Konservativen die indirekte Wahl mit dem geheimen Wahlrecht gemeinsam zur Abstimmung kommen, so würden die Nationalliberalen vorerst dafür stimmen, sich aber ihre definitive Entscheidung vorbehalten, je nachdem sich die Vorlage im übrigen gestalte. Der polnische Vertreter gibt die Erklärung ab, daß er zwar für die direkte Wahl sei aber für das Kompromiß stimmen werde wegen des hohen Wertes der geheimen Wahl.

In der Abstimmung wird der Kompromißantrag der Konservativen und des Zentrums gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen. Die Nationalliberalen stimmen dafür. Hierauf wird die Regierungsvorlage entsprechend diesem Kompromiß umgestaltet, indem alle Bestimmungen über die direkte Wahl beseitigt und die bisherigen Vorschriften über die Wahl der Wahlmänner wieder hergestellt werden.

§ 13 wird in folgender, von den Konservativen vorgeschlagener Form angenommen: Die Abteilungen werden von denselben Behörden festgestellt, die die Stimmbezirke abgrenzen; eben diese Behörden haben für jeden Stimmbezirk die Räumlichkeiten, in denen die Abteilungslisten des Bezirkes öffentlich auszulegen und die Wahl der Wahlmänner abzuhalten ist, zu bestimmen und den Wahlvorsteher, der die Wahl zu leiten hat, zu ernennen.

Bei § 17, der nach der Vorlage lautet: „Die Wahl findet entweder in gemeinschaftlicher Versammlung zur bestimmten Stunde (Terminwahl) oder in einer nach Anfang und Endtermin festzusetzenden Abstimmungsfrist (Fristwahl) statt", beantragen die Freisinnigen, grundsätzlich die Wahlen der Wahlmänner nur noch in Form der Fristwahl vorzunehmen. Für den Antrag erklären sich auch die Redner des Zentrums, der Nationalliberalen, Sozialdemokraten und Polen.

Eine lebhafte Debatte entspann sich schließlich noch bei dem Teil des konservativen Antrages, der von den **Wahlen der Abgeordneten** durch die Wahlmänner handelt. Ein freisinniger Redner beantragt, daß diese Wahlen mittels **Stimmzettel** erfolgen sollen. Die Redner der Konservativen und des Zentrums sprechen sich entschieden gegen den Vorschlag aus. Ein nationalliberaler Redner betont, daß die Konservativen sich mit dieser Begründung in Widerspruch zu ihrer eigenen Forderung der indirekten Wahl stellen. Ein Zentrumsredner erklärt, daß er sich heute noch nicht definitiv schlüssig machen könne. Einerseits müsse verlangt werden, daß die Wähler den Wahlmann kontrollieren, andererseits fehlt es vielfach an unabhängigen Männern für das Amt eines **Wahlmannes**; er behalte sich vor, nach dieser Richtung Anträge zu stellen, etwa so, daß der Wahlmann nicht dem einzelnen Urwahlbezirk angehören brauche, so daß die Parteien bei der Auswahl der Wahlmannskandidaten Personen aus dem ganzen Wahlkreis nominieren können. Die Debatte wird Donnerstag Vormittag fortgesetzt.

Das so zustande gekommene Kompromiß hat für die arbeitende Bevölkerung den großen Nachteil, daß in einer großen Anzahl von Kreisen sozialdemokratische Wahlmänner nicht zu finden sein werden, und dadurch entfällt für uns die Möglichkeit, unsere Anhänger im ganzen Lande zu zählen. Offenbar ist das auch der Zweck, der mit dem Antrage verfolgt werden soll. Daß auch in den städtischen Kreisen die öffentliche Abstimmung der Wahlmänner ein großes Hindernis für freie Wahlen bedeuten würde, haben wir bereits oben hervorgehoben.

Politische Uebersicht.

Die Hüter des guten Tons.

Die Sitten der Demokratie und des entarteten Europa westlich der Elbe wirken verflachend und verrohend. Feine Art und edle Geisteskultur gedeihen nur in ostelbischen Gutsbezirken, den Pflanzstätten unverfälschter preußischer Eigenart. Man kennt diese feine Art und diese edle Geisteskultur am besten aus dem deutschen Reichstag, wo sie auf den Bänken der äußersten Rechten zu Hause ist, und man hat erst am letzten Sonnabend eine schöne Probe von ihr erhalten, als am Schluß einer sozialdemokratischen Rede nicht bloß kräftige Pfuirufe ertönten, sondern auch laute Pfiffe sich dazwischen mengten. Man erinnert sich auch noch jenes Edelsten und Besten, eines Grafen Arnim, der stürmische Szenen provozierte, indem er eine erschütternde Darstellung des Kinderelends mit dem Rufe unterbrach: „Der Vater hat wohl alles versoffen!" und des rohen Stallgelächters, das seinen Worten folgte. Man erinnert sich des parlamentarisch würdigen Zwischenrufs eines Kreth: „Ist denn kein Tierarzt da?" und der zahlreichen sonstigen Rüpelszenen, die der würdige Vertreter des Kreises Stallupönen-Goldap-Darkehmen sonst im Reichstag hervorgerufen hat. Nicht zu reden vom Edelsten der Edlen, des feingebildeten Herrn v. Oldenburg aus Januschau, dessen Worte und Taten noch in frischester Erinnerung sind, oder von der Behandlung, die der greise Adolf Wagner bei den Steuer- und Wirtschaftsreformern im Kreise konservativer Herrenhäusler erfahren hat. Ist's doch immer und überall dasselbe: Rüder Kasernenhofwitz oder schnodderige Polizeileutnantsmanieren, das ist der konservative gute Ton und die berechtigte preußische Eigenart.

Darum hat Genosse Borgmann sehr recht gehabt, wenn er die Rettungsaktion, die die Oldenburgische Rasselbande im preußischen Abgeordnetenhause zu Gunsten der angeblichen „Würde des Parlaments" eingeleitet hat, von der humoristischen Seite nahm. Ein Parlament, das auf seiner rechten Seite solche Würdenträger sitzen hat wie die genannten wohlerzogenen Herren, und dessen Präsident selbst in der letzten Reichstagswahlkampagne von seinen jetzigen Zentrumsfreunden als von den „infamsten Jesuiten" gesprochen und einen Beschluß des Reichstages als eine „glatte Gemeinheit" bezeichnet hat — ein solches Parlament muß unbeschreiblich komisch wirken, wenn es auf seine alten Tage zimperlich wird und Worte auf die Goldwage legt. Das Pfui, das die sozialdemokratischen Abgeordneten dem Ministerpräsidenten zuriefen, soll Anlaß zur Schaffung eines Hauspolizeigesetzes werden, das den Präsidenten bevollmächtigt, einzelne Abgeordnete aus dem Saale zu weisen. **Wir möchten den sozialdemokratischen Abgeordneten sehen, der sich von Herrn v. Kröcher aus dem Saale weisen läßt, in den ihn das Volk geschickt hat!** Gewiß würde ein sozialdemokratischer Abgeordneter dem Herrn Präsidenten gegenüber in der guten Manier nicht soweit gehen, daß er etwa an ihn die Aufforderung richten wollte, die der edle Junker v. Diest-Daber einst an die preußischen Minister gerichtet hat, er würde sich wahrscheinlich begnügen, mit Bismarck klassisch zu zitieren: „Ich weiß nichts, was mir mehr Wurst wäre." Was will der Präsident dann tun? Wird er mit Anwendung von Gewalt drohen? Das ist wenig wahrscheinlich, denn die Berliner Bevölkerung würde nicht ruhig zusehen, wenn sich der Junkerpöbel an ihren Vertretern tätlich vergreift! Alles in allem kann man nur wünschen, daß die Geschäftsordnungskommission des Abgeordnetenhauses ein hübsches Polizeigesetzchen zustande bringt, denn je mehr sich die Herrschaften bemühen, mit ihrer Gewalt zu protzen, desto deutlicher wird sich zeigen, daß dieser Gewalt Schranken gesetzt sind durch den erwachten Willen des preußischen Volkes.

Sturm im elsaß-lothringischen Landesausschuß.

Im elsaß-lothringischen Landesausschuß, in dem kein Sozialdemokrat sitzt, kam es am Dienstag bei der zweiten Lesung des Etats zu stürmischen Szenen. Der Skandal dauerte während der ganzen Sitzung an und erinnerte an geradezu österreichische Verhältnisse.

Bei der Beratung der Bezüge des Statthalters brach der Kampf aus. Der Abgeordnete **Blumenthal** warf der Regierung vor, daß sie auf Umwegen eine vom Landesausschuß bereits abgelehnte Position wieder eingestellt habe, und verlangte von ihr, daß sie die Beschlüsse des Hauses respektiere. In einem noch viel schärferen Tonfalle sprach dann der Abgeordnete **Preiß** (Zentrum). Er erklärte, es sei geradezu unerhört, daß man vom Regierungstische aus es wage, dem Landesausschuß diese Zumutung zu machen.

Der Regierungsvertreter, Staatssekretär Freiherr **Zorn von Bulach**, wandte sich gegen diese Kraftworte. Abgeordneter Preiß sprach dann von „unlauteren Manipulationen". Als der Staatssekretär erwiderte, daß er nur auf die Tribüne wirken wolle, rief der Abgeordnete Preiß: „Unverschämt". Es kam dann zu einem sehr erregten Disput, wobei der Staatssekretär den Abgeordneten aufforderte, ihn außerhalb des Hauses zur Rede zu stellen. (Zwischenruf: „Mit dem Florett in der Hand".)

Diese Debatte nahm dann eine noch viel schärfere Gestalt an, als der Abgeordnete Preiß auf eine Aeußerung des Staatssekretärs zu sprechen kam, daß er der Sproß eines alten Adelsgeschlechtes sei. Preiß erklärte, daß er von den Sprößlingen alter Adelsgeschlechter, ob sie **Friseur, Kellner** oder **Minister** seien, nur verlange, daß sie ihre Pflicht erfüllen. Gewisse Minister seien aber so international angelegt, daß sie imstande sind, jeder Regierung zu dienen, woher sie auch komme.

Eine womöglich noch gesteigerte Wiederholung dieser Debatten gab es bei dem Titel: Etat des Ministeriums. Abgeordneter **Wetterle**, der erst vor einigen Tagen aus dem Gefängnis entlassen worden ist, in dem er eine zweimonatliche Strafe verbüßt hatte, eröffnete das Gefecht, indem er die bekannte Hundeaffäre wieder aufrührte und behauptete, die damaligen Angriffe auf den Staatssekretär seien aus den Kreisen der Beamten hervorgegangen. Er machte ziemlich deutliche Anspielungen auf einen in der Nähe des Staatssekretärs sitzenden Beamten. Diese Anspielungen wiederholte in viel deutlicherer Weise der Abgeordnete **Preiß**, als er auf Grund von Zeitungsnotizen den Unterstaatssekretär **Mandel** aufforderte, zu erklären, ob er selbst nicht derjenige sei, der diese Sophismen gegen seine Vorgesetzten in die Zeitungen lanziert habe, o[b] ob er nicht wisse, wer der Verfasser sei. Es kam zu sehr [e]regten Szenen, in deren Verlauf der Unterstaatssekretär und d[er] Staatssekretär sich sehr entschieden gegen den Abgeordnet[en] wandten. Der Abgeordnete Preiß wiederholte aber seine Fra[ge] noch einmal und erklärte, daß er auf der Beantwortung bestehe[n] müßte. Er wurde mehrfach zur Ordnung gerufen. Der Staat[s]sekretär lehnte es ab, auf die Frage zu antworten, und b[e]merkte, man werfe ihm Treubruch vor. Der Statthalter selb[st], Freiherr Zorn von Bulach, erklärte, es käme so weit, daß d[ie] Mitglieder der Regierung von ihren Plätzen herabsteigen wü[r]den, um dem Abgeordneten Preiß die Antwort zu geben, d[ie] er verdiene. Es kam nach dieser ziemlich deutlichen **körperlichen Drohung** noch zu einer Fortsetzung der Debatt[e]. In großer Erregung ging schließlich das Haus auseinander.

Wie wäre es mit einem Maulkorbgesetz für die bürgerliche[n] Herren?

Der bremische Lehrer Holzmeyer, der der Führ[er] des radikalen Flügels der bremischen Volksschullehrer ist, b[e]findet sich schon seit Jahren in einem ständigen Kampfe m[it] seiner vorgesetzten Behörde. Dieser fortgesetzte Streit hat sich inzwischen zu einem Disziplinarverfahren verdichtet.

Hierzu trug vornehmlich folgender Umstand bei. Holzmey[er] hatte in einer Resolution den früheren Vorstand des bremische[n] Lehrervereins beschuldigt, er habe die „Würde" des Vereins gegenüb[er] der Behörde nicht genügend gewahrt. Darin erblickte der Senat als vorg[e]setzte Behörde eine Beleidigung für sich, da eine Behörde niemand un[]würdig behandele. Dann ist Anklage gegen Holzmeyer erhobe[n] worden, weil er nicht nach der Vorschrift den Schulunterricht morgen[s] mit Gesang und Gebet eröffnet, es vielmehr als eine „würdelo[se] Posse" bezeichnet hat, wenn er das auf Kommando tun müsse. Al[s] dritter Anklagepunkt kommt das Benehmen Holzmeyers in dem ne[u] geschaffenen amtlichen Schulkonvent hinzu. Holzmeyer hatte in ein[er] Konventssitzung eine Reihe von Anträgen gestellt, u. a. einen, wori[n] verlangt wird, daß der Lehrer nicht zur Teilnahme an den „sog[e]nannten" patriotischen Schulfesten gezwungen werden dürfe, da d[er] Zwang dazu zu politischer Heuchelei führe.

Wegen dieser Delikte hatte sich Holzmeyer am Monta[g] vor dem Disziplinargericht zu verantworten. Nach längere[r] Verhandlung wurde auf **Dienstentlassung** erkann[t]. Holzmeyer hat die Kosten des Verfahrens zu tragen. E[s] wurde ihm aber die Hälfte des zulässigen Ruhegehalts a[uf] die Dauer von drei Jahren zugebilligt.

Antisemitische Hanswürste. Der antisemitisch[e] Reichstagsabgeordnete Köhler-Gießen, ein komischer Kauz, de[r] übrigens im Reichstag noch nie den Mund aufgetan, ha[t] jetzt das Bedürfnis gefühlt, seinen Wählern den Bewei[s] seiner Anwesenheit in Berlin zu erbringen. Er hat an de[n] hessischen Bevollmächtigten zum Bundesrat folgenden Bri[ef] geschrieben:

„**Reichstag**, 19. Februar 1910. Dem Vertreter des Gro[ß]herzogtums Hessen im Bundesrate, Herrn Frhrn. v. Gagern, tei[le] ich ergebenst mit und bitte das weiter zu geben, daß es bei eine[m] großen Teil der Abgeordneten die höchste Verwunderung erregt, da[ß] die Herren vom Bundesrat dem Redner der Sozialdemokratie b[ei] seinen Beschimpfungen des Reichskanzlers den wirksamen Hinter[]grund bildeten. Mit vorzüglicher Hochachtung Köhler-Langsdorf."

In Hessen ist man an die Dummheiten des brave[n] Köhler längst gewöhnt, und so wird man seine neues[te] Erzentrikleistung mit gewohnter Heiterkeit aufnehmen. Da[s] Verbrechen der Bundesratsmitglieder bestand nämlich darin, daß sie bei der Rede des Genossen Frank die Tribüne de[s] Reichstags dicht umlagerten, um besser hören zu können. Man kann sich denken, wie tief das die „patriotischen" Tröpfe wurmt, bei deren Reden alles rennt, rettet, flüchtet.

Zu viel verlangt. In der freisinnigen Wahlrechtsversammlung am Sonntag, über die wir bereits berichtet haben, sollte Stad[t]verordneter **Goldschmidt**, wie ein Berichterstatter meldete, unt[er] anderem gesagt haben: **Im äußersten Falle würden di[e] Mitglieder der Hirsch-Dunckerschen Gewerkver[]eine** in Gemeinschaft mit den Sozialdemokraten zur Erzwingun[g] des freien Wahlrechts sich am **Generalstreik** beteiligen. — W[]

Roland von Berlin.

Roman von **Willibald Alexis** (W. Häring.)

2] (Nachdruck verboten.)

Wer die frischen Gesichter, die trotzigen Augen, die markigen Leiber, die kernige Gliederfülle der Handwerksburschen und Gesellen, der wohlbeleibten Meister, wer die Ausdrucksfülle und Frischheit aller beobachtete, mußte wissen, daß es da nur eines Funkens bedurfte, um zu zünden. Es lebte in unseren Städten vor vierhundert Jahren ein anderes Geschlecht. Jeder, der gesunde Beine und einen gesunden Arm hatte, war ein Mann der Tat. Und die Tat wartete kaum ab, bis der Rat erschöpft war.

Wenn's die Meister wußten und die Gesellen, was wußten's die andern, weshalb die Ratmannen von Cölln mit den Ratmannen von Berlin sich in den Haaren lagen, und was ging sie's an? Die am meisten schrien, hatten ja keine Rechte. Denn was kümmerte es den Hausierer vom Lande oder den wendischen Bauer, der sein Holz zu Markte brachte, oder den Fischer draußen vom Kietz, was Männer und Weiber, die in den engen Gassen nur geduldet wurden, von jedem strengen Blicke eines zünftigen Mannes zurückgeschreckt, was kümmerte sie's, ob der Stadtwundarzt vom den Cöllnern oder von den Berlinern bezahlt, und ob die Stadtuhr von diesen oder von jenen aufgezogen wurde; was kümmerte sie das Niederlagsrecht, wer mehr Nutzen zöge, und wer mehr zahlte und mehr Recht hätte bei Gericht?

Aber das ist der Alters gewesen, daß, was die Köpfe der Großen erhitzt, in den Köpfen der Kleinen widerbrennt, und was dort eine Flamme war, wird hier ein Brand. Manche sagen auch, daß die Großen davon leben, daß die Kleinen sich zanken um ihrer Zwiste willen; und wäre es ihnen ganz recht und lieb. Sie brachen überhaupt, die Bürger wirklich, gar Absonderliches in Berlin; doch davon nachher.

Da flog es hin und her von anzüglichen Reden und Spitznamen, und wußte jede Stadt etwas Besonderes von der anderen. Die Berlinischen schimpften die von Cölln durch die Bank Fischweiber, und auch wohl wendische Bankerte, und einer rief: „Ihr seid nur die Teerbutte; die hängt unterm Karren, und der Wagen schleppt sie mit." — „Ja", antwortete ein Cöllnischer Meister, „wenn wir Euren Wagen nicht schmierten, so ginge er nicht von der Stelle." Ueberhaupt waren die Cöllnischen nicht auf den Kopf gefallen, und gaben's den Berlinern tüchtig wieder. Wenn diese von stinkenden Fischen [illegible] großen Blutwurst, so die Berliner Anno 1 gesotten zum Fasching, und hätte es den Berlinern herrlich geschmeckt, aber es wäre kein Schwein gewesen, das sie geschlachtet, sondern ein Jude. Darüber gerieten dann jedesmal die Berliner außer sich und schimpften und spuckten, zumal die Knochenhauer, und es ging selten ohne blutige Köpfe ab. Was schrien nun die Weiber und Kinder, daß die vernünftigen Leute sich gar nicht mehr verständigen konnten; es verstand's keiner! Da hob man die Stöcke, und dort griffen sie schon nach Kot und Steinen. Die da vermitteln wollten, und Ruhe und Frieden herstellen, machten's nur toller ob es wohl gut von ihnen war. Denn wo der Bürger nicht selbst in dem geschlossenen Gemeinsinn, welcher die Städte im Mittelalter stark machte, mitwirkte, war es um die Ordnung schlecht bestellt. Die wenigen, die dazu bezahlt waren und eingeschworen, reichten nicht aus, so nicht jeder Bürger sich auch als ein geschworener Helfer ansah, der mit zugriff, wo der Büttel die Hand ausstreckte.

Wohl mochten manche sein, die sich im Herzen recht freuen, daß es so war. Denn der Druck bürgerlicher Berechtigung lastete so hart als irgend ein Druck auf denen, welche nicht mit drücken konnten. Wenn diese es im stillen taten, wozu es Gründe gab, so waren andere am nahen Wirtshausfenster desto lauter; und sie konnten es sein, denn es waren ritterliche Gäste vom Lande, die dem Treiben zusahen. Mit weit über die Fensterbrüstung gelehnten Leibe lachten sie dem Aufruhr ins Gesicht, und wenn ihre mächtigen Hände nicht klatschten, so schlugen sie dafür vor Lust hinter sich mit den klirrenden Hacken aneinander. Sie nickten den Gassenbuben zu, die schon im Kot der Gasse wühlten; und flog auch ein Scherflein dem oder jenem zu, daß er nicht verdrossen bleibe. Die leeren Weinkannen auf dem großen Tische, und die Unordnung in dem niedrigen Zimmer, wo Federhüte, Lederkappen, Handschuhe und Mäntel durcheinander lagen, und die Becher mit den Degen um die Wette auf dem Fußboden rollten, verrieten, was vorangegangen, um den Junkern die Lust zu würzen, so das Schauspiel an sich gewährte. Während an dem engen und niedrigen Fenster ein wohlbeleibter Herr vermessen mit seinen beiden Ellbogen Platz genommen, daß der Ritter ihm zur Seite kaum genug fand, um seinen gedrungenen Oberleib durchzupressen, steckte ein Dritter seinen Kopf über beide, und schrie mit boshaften, fremdfunkelnden Augen in den Lärm hinein. Der hagere Ritter mit der Habichtsnase, welcher auf alles acht hatte, mochte ihm vergeblich Ruhe zuwinken; sein dicker Nachbar, das Doppelkinn auf den Armen gestützt, lachte zu aufrichtig und heftig, um die Warnungen durchdringen zu lassen. „Recht so, meine Jungen!" rief der hinter stehende, eine vierschrötige Gestalt, und sein schmutziges Ledertwams stammte zu dem eckigen, mit Narben und anderen Malen verzogenen Gesicht. „Nur tiefer in den Kot! zugeschmissen, den Junkern von der Blutwurst ins Gesicht das ist die Suppe, die man ihnen vorsetzen muß."

„Köpkin!" wandte sich der mit der gekrümmten Nase z[u] ihm um, „Ihr verratet Euch. Sie können Euch von da au[s] sehen."

„Ach, laßt ihn doch", sagte der wohlbeleibte Ritter. „Müssen sie nicht stören, wenn die lieben Jungen sich untereinander die Hälse brechen wollen."

„Und wenn sie mich sehen", schrie Köpkin. „Haben mi[ch] schon oft gesehen. Sollen mich noch oft sehen. Platz, Buss[o], will mich ihnen zeigen."

„Köpkin!" rief der erste wieder, und griff ihn am Arm. „Seid Ihr toll oder trunken? Wißt Ihr nicht, daß Ihr ihne[n] abgesagt habt? Wißt Ihr nicht, wofür sie Euch erklärt haben? Nicht, wieviel auf Eurem Kopfe steht? Vergessen, wo d[er] Berliner Galgen seinen Arm ausstreckt, und daß es den Elle[n]reitern kein größeres Gaudium gäbe, als 'nen Ritter zu sehe[n] an ihrem selbstgesponnenen Hanfe baumeln. Wahrhaftig, d[er] Anblick söhnte im Augenblick Cölln und Berlin aus, und Ra[t] und Bürger fielen sich um den Hals."

Der Junker, der Köpkin genannt wurde, zog seinen breite[n] Degen zur Hälfte aus der Scheide: „Wo ist der Strick? I[ch] will alle Stricke, und wären sie dick, daß beide Städte dra[n] zusammenhingen, mit dem Messer durchschneiden."

„Probiert's nicht", fiel der Hagere ein. „'s hat zu vi[el] Seiler hier, die wieder neue drehn. Trinkt Wasser, Köpkin. Zurück, zurück! Da in den Lehnstuhl, schlaft aus."

„Schlafen will ich nicht, ich will schlagen. Einschlagen d[ie] Glatzen und die Hirnschädel, dem alten und dem jungen Rat. Und dazu wird Rat. Was stört Ihr mich? Sie sind mein[e] Feinde. Seid Ihr meine Freunde, und wollt mir die Lu[st] nicht gönnen!"

Der dicke Ritter schien jetzt auch die Besorgnis seines G[e]fährten einigermaßen zu teilen. Er versuchte mit ihm den G[e]hitzten zu beruhigen und ihn in den Hintergrund der Stube [zu] drängen.

„Ihr seid hier wie ein bunter Hund bekannt, Köpkin, d[as] ist wahr. Und 's ist schon tolldreist von Euch, daß Ihr z[um] Markt rein geritten seid. Nun dankt Gott und freut Euch, d[aß] ihre Hunde so schlechte Witterung haben. Denn meint Ih[r], daß sie's Euch vergessen können, wie Ihr ihnen das schö[ne] Rindvieh fast aus dem Tore selbst fortriebt, und des To[r]wärters Söhne, die Euren Knecht schlugen, in die Panke war[ft], daß sie versoffen, und dazu die Mühle am Graben anstecktet, ihnen zum puren Hohn; und die Funken flogen über d[ie] Mauer, und drei Häuser brannten ab. Nimmermehr vergess[en] sie Euch das."

(Fortsetzung folgt.)

die „Freisinnige Zeitung“ hingegen schreibt, hat Stadtverordneter Goldschmidt nichts Derartiges gesagt.

Die starken Zweifel, mit denen der Ausspruch Goldschmidts gleich aufgenommen wurde, bestätigen sich also. Denn wenn es auch unter den Hirsch-Dunckerschen Mitgliedern eine große Anzahl gibt, die mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gemeinsame Sache machen, so sind es doch ihre Führer, die bremsen und hemmen, so lange sie dazu imstande sind.

Die Städte gegen die Wahlreform. Die liberalen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung in Magdeburg haben einen Antrag eingebracht, durch den der Magistrat und die Stadtverordneten ersucht werden, an das Abgeordnetenhaus eine Petition um Ablehnung der Wahlrechtsvorlage zu richten.

Die Berliner Protestversammlung der Intelligenz gegen die preußische Wahlrechtsvorlage findet nunmehr bestimmt am nächsten Sonntag, Mittags 12 Uhr, im Zirkus Busch statt. Die Versammlung ist als eine öffentliche gedacht, zu der besondere Einlaßkarten nicht ausgegeben werden.

Die sozialdemokratische Fraktion und der verstorbene Reichstagspräsident In einer Fraktionssitzung der sozialdemokratischen Partei wurde beschlossen, die Fraktionsmitglieder, die es ermöglichen können, zur Beteiligung an der Trauerfeier in Berlin aufzufordern und zur Beisetzung in Dönhoffstädt zwei Mitglieder zu delegieren. Die Genossen Molkenbuhr und Südekum erklärten sich zur Uebernahme dieses Auftrages bereit. Die Fraktion wird ferner einen Kranz stiften, um auch auf diese Weise zum Ausdruck zu bringen, daß sie dem gemeinsamen Präsidenten des Reichstages die letzten Ehren erweisen will. In der Fraktionsbesprechung wurde allseitig anerkannt, daß der verstorbene Präsident, obgleich seine Parteianschauungen von den unseren weit entfernt waren, sich doch stets ernstlich bemüht hat, seines schwierigen Amtes nach allen Seiten hin unparteiisch zu walten, und daß er den Mitgliedern des Hauses bei den häufig erforderlichen persönlichen Rücksprachen stets freundlich entgegenkam.

Militärjustiz. Vor dem Düsseldorfer Kriegsgericht hatte sich am Montag der Kommandeur des 5. Ulanenregiments in Düsseldorf, Oberstleutnant v. Frankenberg und Poschlitz, wegen Beleidigung von Untergebenen zu verantworten. Als Zeugen war fast eine Eskadron Ulanen geladen worden. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Kommandeurs zu 6 Tagen Stubenarrest. Die Verhandlung fand unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Anklagebeschluß und Urteil wurden bei verschlossenen Türen verlesen. Man war sogar die Tage vorher dazu übergegangen, den Berichterstattern zu sagen, die Sitzung fände nicht Montag, sondern erst Mittwoch statt.

Kurz darauf verhandelte dasselbe Gericht in öffentlicher Sitzung gegen den Musketier Heinrich Wisch vom 159. Inf.-Reg. Mülheim, Ruhr. Wisch hatte auf einem Uebungsmarsche ein Stück Latte gefunden und machte damit trotz des Verbotes des Unteroffiziers einige „militärische“ Uebungen. Wegen dieses harmlosen Scherzes wurde der Soldat zu 6 Wochen 1 Tag Gefängnis wegen „Beharrens im Ungehorsam“ verurteilt.

Der preußische Wahlrechtskampf. In Nürnberg tagten am Montag Abend 15 Parteiversammlungen, in denen überall die preußische Wahlreform als erster Punkt auf der Tagesordnung stand. Im Landbezirk Nürnberg haben bereits am Sonnabend und Sonntag sieben Versammlungen stattgefunden. In allen 22 Versammlungen kam die lebhafteste Empörung über die preußische Reaktion zum Ausdruck, die auch für die übrigen Bundesstaaten eine schwere Gefahr bildet. Es wurde in allen Versammlungen einstimmig eine Resolution angenommen, in der dem für die Erringung des Wahlrechts kämpfenden preußischen Volke Sympathie ausgesprochen und die Kämpfer ersucht werden, nicht zu ruhen, bis das Bollwerk des verderblichen Junkerregiments, das schändliche Dreiklassenwahlrecht gefallen ist. Es wird ferner protestiert gegen das reichsverräterische Gebaren des Junkertums, wie es sich in den Worten Oldenburgs dokumentiert; entschiedenster Protest wird erhoben gegen die Bedrohung des Reichstagswahlrechts durch den höchsten verantwortlichen Beamten des Reiches im preußischen Landtag. Es wird auf die geradezu reichszerstörerische Tendenz dieser Bestrebungen nach Beseitigung des Reichstagswahlrechts hingewiesen, und von der bayerischen Regierung wird gefordert, daß sie im Bundesrat diesen Umsturzplänen mit aller Entschiedenheit entgegentritt.

Die letzte Nummer des „Simplicissimus“ wurde auf Grund der Gewerbeordnung vom Straßenhandel ausgeschlossen. Schutzleute erschienen bei den Straßenhändlern, um die dahingehende Verfügung mitzuteilen. Die Ausschließung erfolgte wegen der Bilder auf der ersten und letzten Seite: „Die einzige Möglichkeit“ und der „Zauberkünstler“.

Die Nummer ist gut. Arbeitern, denen sie in Lesehallen, Gasthäusern u. dgl. zugänglich ist, empfehlen wir die Besichtigung der obengenannten Bilder, die einen ausgezeichneten Witz beweisen.

Der preußische Eisenbahnminister und die Fahrkartensteuer. In der Budgetkommission des preußischen Landtages stellte der Eisenbahnminister fest, daß im Jahre 1906 durch die Fahrkartensteuer in wenigen Monaten ein Einnahme-Ausfall von sieben bis acht Millionen Mark entstanden sei. Die Ursache war die Abwanderung in die niedrigeren Klassen. Die Aufhebung der Fahrkartensteuer halte er für dringend notwendig. Leider sei aber nicht damit zu rechnen, daß man im Reichstage mit diesem Vorschlage durchdringen könne. Auch von einer Umänderung der Fahrkartensteuer dürfe man nichts erwarten.

Der Minister erwägt nunmehr die Frage, ob es nicht angezeigt sei, den Fahrpreis für Benutzung der ersten Wagenklasse herabzusetzen, wodurch dann die Steuer in dieser Klasse ganz von selbst niedriger würde.

Zentrum und Reichswertzuwachssteuer. Bei den soeben beendeten Etatsberatungen der Stadtverordneten in Köln befaßten sich mehrere Redner mit der Reichswertzuwachssteuer, deren Einführung von allen Seiten als eine schlimme Schädigung der Gemeinden bezeichnet wurde, denen die Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses in den Städten deshalb allein zustehe, weil der Wertzuwachs von den Gemeinden durch große Ausgaben und Lasten geschaffen werde. Die liberalen Redner warfen dem Zentrum vor, daß es, um die Besitzenden und die Steuerdefraudanten zu schonen, den Agrariern zuliebe die Erbschaftssteuer niedergestimmt und dafür die Reichswertzuwachssteuer gutgeheißen habe. Der Kölner Zentrumsführer, Justizrat Hansen, vertrat entschieden den Standpunkt, daß die Wertzuwachssteuer den Gemeinden gehöre, wenn die Vorlage der Regierung komme, die den Wertzuwachs endgültig für das Reich festlegen wolle, so werde man dagegen von allen Seiten Sturm laufen, und die Regierung werde diesem Sturme nachgeben. Ein Zentrumsführer hofft also, daß die Regierung die Gemeinden vor der Ausführung eines vom Reichstagszentrum im Interesse der Agrarier mitgefaßten städtefeindlichen Beschlusses schützen werde. Ein zweiter Zentrumsredner, Justizrat Krings, vertrat einen ähnlichen Standpunkt. Herr Trimborn wurde wegen seiner Haltung zur Reichswertzuwachssteuer scharf angegriffen, aber von keinem der Zentrumsredner verteidigt.

Bestätigung eines sozialdemokratischen Beigeordneten in Elsaß-Lothringen. Der zum Beigeordneten in dem 13,000 Einwohner zählenden Kreisstädtchen Gebweiler gewählte Genosse August Sies, Schreinermeister, hat die nach der Gemeindeordnung für Elsaß-Lothringen erforderliche landesherrliche Ernennung durch den kaiserlichen Statthalter erhalten. Die klerikale Hetze gegen den Gewählten, die dazu führte, daß der Statthalter Graf von Wedel und der Justizminister Dr. Petri in der elsässischen und französischen Presse der Sozialistenfreundschaft verdächtigt wurden, hatte also wider Erwarten keinen Erfolg.

Ausland

England nach den Wahlen.

Die Versammlung der irischen Parlamentsabgeordneten in London nahm einstimmig folgende Resolution an: In Anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit des jetzt zwischen den beiden Häusern des Parlaments vor sich gehenden Kampfes, und in der Ueberzeugung, daß es die erste Aufgabe dieses Parlaments ist, in Gemäßheit des durch die allgemeinen Wahlen erteilten Mandates zu handeln, und sofort daran zu gehen, das jetzt vom Hause der Lords über alle progressive Gesetzgebung ausgeübte Veto zu beschränken, beschließt die irische Partei, diese große Frage nicht durch die Beantragung eines Amendements zur Adresse oder durch Anträge während der jetzigen Session verwickelter zu gestalten.

Der Ire Redmond hatte im Parlament zunächst die Unabhängigkeit der Nationalistenpartei betont und erklärte sodann, wenn die Regierung ihnen Sicherheit gäbe, daß die Vetovorlage noch in diesem Jahre zum Gesetz erhoben würde, würden die Nationalisten für das Budget stimmen.

Premierminister Asquith schlug im Namen der Regierung nur eine kurze Vertagung zu Ostern vor. Das Haus würde kaum weiter sitzen, bis es das alte Budget und die Resolutionen bezüglich der Lords erledigt habe. Diese Periode würde sich vermutlich bis Mitte April ausdehnen, worauf das Haus große Ferien mache. Nach den Ferien würde man zu der auf die Resolutionen betreffend die Lords begründete Bill übergehen. Das frühere Budget sollte nur in einigen verhältnismäßig unwesentlichen Punkten abgeändert und das Haus ersucht werden, das Geschehene nachträglich zu genehmigen und die von dem letzten Unterhause genehmigten Steuern wieder zu erheben. Der Premierminister schloß, die Regierung wünsche klar zum Ausdruck zu bringen, daß sie mit dem Budget und den Resolutionen betreffend das Oberhaus stehe oder falle, da sie beide Punkte als integrierenden Bestandteil ihrer Politik ansehe und ihre Existenz daran setzen müsse, um diese im Unterhause durchzubringen.

Im Oberhause erklärte bei Besprechung der Adresse auf die Thronrede Lord Lansdowne, wenn das Budget vom Unterhause angenommen würde, so werde dies auch vom Oberhause geschehen. Er frage die Regierung, ob sie das Mandat zu haben glaube, die Verfassung des Landes in Stücke zu brechen, das Zweikammersystem aufzuheben und nur eine einzige Kammer einzuführen. Die Gegner des Oberhauses wollen ein Oberhaus einführen, das nur ein unwirksames Schattenbild von dem sein sollte, was das Zweikammersystem eigentlich sein müßte. Zur Erwägung einer Reform, die das Oberhaus wirksamer machen, aber ein Stillstehen der Gesetzgebung verhüten würde, seien er und seine Freunde bereit. Lord Rosebery machte sodann den Vorschlag, daß die Lords, die mit einer Reform einverstanden seien, einen Reformplan einbringen möchten, ohne die Vorschläge der Regierung abzuwarten, so daß dem Lande zwei Pläne unterbreitet würden. Die Peers müßten anerkennen, daß das Land sich gegen das Prinzip der Erblichkeit ausgesprochen habe, und das Oberhaus habe jetzt eine gute Gelegenheit, sein eigenes Haus in Ordnung zu bringen.

Balfour hielt im Constitutional-Club eine Rede, in welcher er erklärte, die Unionisten wollten der Regierung, soweit die Finanzfrage in Betracht kommt, ihre schwierige Aufgabe nicht noch schwieriger gestalten, aber in prinzipiellen Fragen, zu denen z. B. die Oberhaus-Frage gehöre, sei es für sie unmöglich, Kompromisse zu schließen. Die im Unterhause geschaffene Lage gefalle niemanden, aber die Interessen des Reiches gingen allen anderen voran.

* * *

Ueber die Kriegsgefahr auf der Balkanhalbinsel äußert sich ein genauer Sachkenner, Generaloberst v. d. Goltz, der früher 12 Jahre lang und jüngst wieder einige Zeit als Berater der türkischen Armeeleitung tätig gewesen ist, in einem Artikel im „Tag“ im wesentlichen beruhigend. Er bestreitet, im Gegensatz zu den kürzlich durch die Presse gegangenen Nachrichten, entschieden die behaupteten Rüstungen der Türkei gegen Bulgarien. Tatsächlich seien die türkischen Truppen so wenig konzentriert, daß es schwer gewesen sei, zwei Manöverdivisionen zusammenzustellen. Wenn heute tatsächlich ein reges militärisches Leben dort herrsche, so sei das nichts als die Ausgleichung der unter dem vorigen Sultan begangenen schweren Vernachlässigung. Diesem Zwecke diene die Ausbildung der seit vielen Jahren nicht mehr eingezogenen Landwehr mit dem neuen Mehrladergewehr, die noch das ganze Jahr über fortdauern werde; der Ausbau der verwahrlosten Festungen Adrianopel und Uesküb, die Anlage von Bekleidungsämtern u. a. Da die nach dem Sturze Abdul Hamids begonnene Erneuerungsarbeit durch die verschiedenen Unruhen in Arabien, Albanien, die notgedrungene Auflösung reaktionär gesinnter Truppenteile rc. unterbrochen werden mußte, so sei jetzt ein größerer Eifer wohl erklärlich, ohne irgend welche Kriegsgefahr gegenüber Bulgarien zu bedeuten.

Eine Kriegsgefahr bestehe allerdings gegenüber Griechenland. Zwar sei von der gegenwärtigen griechischen Regierung nichts zu erwarten, was einen Krieg herbeiführen könnte. Aber die Gefahr, daß Kreta auf eigene Faust handeln, zum Beispiel Vertreter zur griechischen Nationalversammlung absenden werde, sei stets vorhanden. Und es sei ausgeschlossen, daß die türkische Regierung zu den vielen erlittenen Demütigungen auch noch die des Verzichts auf Kreta, der gleiche Ansprüche der übrigen zum Reiche gehörenden griechischen Inseln nach sich ziehen würde, auf sich nehmen könne. Sonst würde das erwachende Selbstbewußtsein des türkischen Volkes einem Pessimismus anheimfallen, der leicht die ganze weitere Reformarbeit hemmen würde.

Es darf erwartet werden, daß die Kreta-Schutzmächte (England, Frankreich, Rußland und Italien) das Nötige tun werden, um die durch die verfrühte Räumung der Insel durch ihre Truppen herbeigeführte Gefahr eines Krieges, der leicht über die Nächstbeteiligten hinausgreifen könnte, ohne Demütigung der Türkei zu bannen. Vielleicht wird doch der jüngst vorgeschlagene Weg gewählt werden, daß nach dem Vorgang in Bosnien die Insel gegen eine Geldentschädigung an Griechenland überlassen wird. Eine Form, die dem türkischen Nationalgefühl genugtut, wird sich wohl finden lassen. Und um mehr als die Form handelt es sich nicht, da Kreta, wie auch v. d. Goltz zugibt, materiell für die Türkei längst und unwiderruflich verloren ist.

* * *

Amnestie in Spanien. Der König hat ein Dekret unterzeichnet, durch welches allen wegen politischer Verdikte verurteilten Personen völlige oder teilweise Begnadigung gewährt wird. — So was kommt in Preußen nicht vor. Allerdings — auch Ferrer kann nicht mehr zum Leben erweckt werden.

Arbeiterbewegung.

Eine Petition der Bergarbeiter an den bayerischen Landtag. Die Bergarbeiterschaft der fiskalischen Grube Peissenberg hat durch den Bergarbeiterverband eine Petition an den bayerischen Landtag gerichtet. In der Petition wird eine Aenderung des Beförderungswesens für die Hauer verlangt, ferner Freilieferung des Handwerkszeuges, reichlichere Abgabe von Hausbrandkohle und eine Regelung der Löhne. In der Begründung wird u. a. gesagt, daß das jetzige Klassensystem im Beförderungswesen deshalb ein ungerechtes sei, weil bei gleicher Leistung im Gedinge (Akkordarbeit) ungleiche Löhne gezahlt werden. Es sei kein gerechtes Akkordsystem, wenn von einer Kameradschaft, die in einem Bau gemeinschaftlich im Gedinge arbeitet, der eine 5,— Mk. für 10 Wagen Kohlen bekommt, der andere für das gleiche Quantum 4,50 Mk. und der dritte gar bloß 4,— Mk. Dadurch würde dieses Akkordsystem zu einem Treibsystem allerschlimmster Sorte. Trifft nun einen Lehrhauer ein Unfall, so hat er auch da wieder den Nachteil, weil seine Rente, bei gleicher Leistung mit der Hauerleistung, nach dem viel niedriger stehenden Lehrhauerverdienst berechnet wird. — Es wird wenig oder gar keine Privatgruben in Bayern geben, wo sich die Arbeiter ihr Gezähe (Arbeitszeug) selbst beschaffen müssen, wie auf der staatlichen Grube Peissenberg. Es ist das eine Härte für solche, die als Hauer anfangen wollen, denn diese benötigen mindestens für 35 bis 45 Mk. Gezähe.

Der Bergmann Peissenbergs müsse oft im Winter noch frieren, trotzdem er die schwarzen Diamanten aus der Grube holt. Es trifft das am meisten die Pensionierten mit niederen Pensionen. Es wäre deshalb nachahmenswert, wenn in Peissenberg die Abgabe von Hausbrandkohle für die Arbeiter so geregelt würde, wie bei der oberbayerischen Aktiengesellschaft, nämlich, daß jeder Arbeiter, der einen eigenen Haushalt führt, ein entsprechendes Quantum Abfallkohle im Jahre frei erhielte.

In Anbetracht der immer mehr steigenden Lebensmittelpreise und der durch die Reichs- sowie bayerische Finanzreform in nächster Zeit zu erwartenden Belastung der Arbeiterschaft wäre weiter eine Erhöhung der Schichtlöhne, wie sie in der Petition angeführt seien, gewiß nicht als unbillig zu bezeichnen.

Der eiserne Kollege. Die wirtschaftliche Lage der Buchdrucker wird in einer Veröffentlichung des Vereins Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen wenig rosig geschildert. Im Jahre 1909 waren allein in Leipzig 3023 Gehilfen 12,066 Wochen arbeitslos, wobei nur die im genannten Verein organisierten in Betracht kommen. „Nur der denkbar größten Opferwilligkeit der in Arbeit stehenden Gehilfen“ — heißt es in der Veröffentlichung — „die unter den heutigen Lohnverhältnissen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit auf dem Unterstützungsgebiete angekommen sind, ist es zu danken, wenn ein beträchtlicher Teil Buchdrucker, im besonderen Schriftsetzer, und deren Angehörige vor der Inanspruchnahme öffentlicher Almosen geschützt sind.“ Es wird dann weiter gesagt, daß die hauptsächlichste Ursache der ständigen Arbeitslosigkeit, namentlich in den Kreisen der Schriftsetzer, auf die technischen Umwälzungen im Schriftsetzergewerbe durch die immer mehr Verbreitung findende und bereits jetzt zur größten technischen Vollkommenheit gediehene Setzmaschine zurückzuführen sei, die tausend Arbeiterhände überflüssig macht. „Die Setzmaschinen halten ihren Siegeszug unaufhaltsam durch die ganze Welt. Die Handarbeit im Schriftsetzerberufe wird durch die Maschinenarbeit verdrängt.“

Achtung, Buchbinder und Kartonnagenarbeiter! Der Streik der Buchbinder und Kartonnagenarbeiter in Plauen hat seit Anfang dieser Woche größeren Umfang angenommen. In Berlin, Hamburg und Leipzig versuchen Streikbrecheragenten, Kartonnagenarbeiter für Plauen anzuwerben. In Berlin hat sich so ein nützliches Subjekt im „Norddeutschen Haus“, Invalidenstraße 116, niedergelassen. Es ist ihm leider gelungen, eine Anzahl Arbeitswillige zu engagieren; dieser Trupp ist Dienstag Abend abgegangen. — Alle Kartonnagearbeiter seien daher gewarnt! Die Löhne in Plauen sind miserabel, und das Versprechen hohen Lohnes würde daher nur während der Streikzeit innegehalten werden.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Kapitalistische Verwüstung an einem Krankenhause.

Das Gemeindekrankenhaus in Bogutschütz ist nach einem Telegramm aus Kattowitz gestern früh 5 Uhr plötzlich zu Bruch gegangen. Die Außenmauern haben Risse erhalten, die Decke eines Zimmers und zwei Kachelöfen sind eingestürzt. Das Rohr der Wasserleitung ist geplatzt und überflutet mehrere Zimmer. Glücklicherweise ist kein Mensch verunglückt, da in den Zimmern zufällig keine Kranken untergebracht waren. — „Zu Bruch gehen“ wird in der Bergmannssprache das Einsinken von Gebäuden genannt, die sich auf alten Grubenfeldern erheben.

Görlitz, 23. Februar. **Ein „feuerspeiender“ Fluß.** Seit einigen Tagen zeigen sich seltsame Erscheinungen in dem sonst so friedlichen Bett der Neiße bei Görlitz. Mitten aus dem Flußbett sprangen kleine Flammen hervor, die unter schwachen Detonationen verpufften. Dabei entwickelte sich ein ziemlich starker Rauch, der sich über den Flußlauf hinzog. Die Explosionen erfolgten in kurzen Zeiträumen hintereinander, bis wieder einmal eine größere Pause eintrat. Ueber die Ursachen der merkwürdigen Erscheinung sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Daß es sich um ausströmendes Leuchtgas handelt, ist wohl ziemlich ausgeschlossen, denn die Gasleitung geht nicht durch das Flußbett, sondern an einer Brücke entlang. Vielmehr ist anzunehmen, daß es sich um Sumpfgas handelt. Dieses Gas entsteht bekanntlich aus faulenden, organischen Substanzen, unter Abschluß der Luft, namentlich häufig in Morästen und stehenden Gewässern. Auch die Steinkohlen scheiden das „Methan“ genannte Gas aus, das in Bergwerken bei Luftzutritt die schlagenden Wetter bildet. Möglich, daß durch ein weggeworfenes brennendes Streichholz das Gas entzündet worden ist.

Königshütte, 19. Februar. **Generalversammlung des Gewerkschaftskartells.** Im Laufe des vergangenen Jahres haben 13 ordentliche und 2 außerordentliche Sitzungen stattgefunden. Dem Kartell sind 15 Gewerkschaften angeschlossen. Die Jahreseinnahme betrug 1312,43, die Ausgabe 1101,04 Mk., sodaß ein Bestand von 211,39 Mark verbleibt. Der Vorstand besteht in Zukunft aus den Genossen: Geschäftsführer der Bergarbeiter Blott, 1. Vorsitzender; Maurer Gladisch, 2. Vorsitzender; Zimmerer Heider, Kassierer; Schriftwart und Bibliothekar Cziborsky. Revisoren: Fabrikarbeiter Kasparek, Metallarbeiter Distel und als Agitationsmitglied Metallarbeiter Karger. Durch Verschmelzung der Bibliotheken des Kartells und der Partei wurde eine Zentral-Arbeiterbibliothek mit 245 Büchern geschaffen.

Bromberg, 22. Februar. **Betrug.** Nach dem Polizeibericht hat ein Fleischermeister, der Name wird leider verschwiegen, den im Winterhafen liegenden Schiffern statt Rindfleisch Pferdefleisch verkauft, und zwar mit 50 Pfg. das Pfund. Nicht genug, daß hier und da in den Fleischerläden Dinge entdeckt werden, die gegen die gesundheitlichen Vorschriften verstoßen, wird in diesem Falle das Volk auch noch betrogen.

— **Schlechte Patrioten.** Die Bromberger Spießer wollen gern ihren Bismarck verehren und ihm ein Denkmal setzen. Seit Jahr und Tag ist man bemüht, die nötigen Moneten aufzubringen. Für den „Heros“ des vorigen Jahrhunderts scheinen sich aber recht wenige zu interessieren. Die freiwilligen Sammlungen haben nicht den gewünschten Erfolg. Vor kurzem fand eine Theatervorstellung zu Gunsten des Baues statt, jedoch mit dem Erfolg, daß der Besuch so „stark“ war, daß nicht einmal die nötigen Tagesunkosten herauskamen. Wenn nichts mehr zieht, muß zum Schluß schließlich eine Lotterie etwas einbringen. Aber auch hier ist festgestellt worden, daß nach den Losen fast gar keine Nachfrage herrscht. Jetzt verlegt sich das Komitee auf Hoffnungen und mahnt die Bürger, doch ja an den großen Kanzler zu denken, und in die Tasche zu greifen. Ja, wenn für die Opferwilligkeit zu diesem Zwecke den Patrioten als Anerkennung Piepmätzchen ins Knopfloch fliegen würden, dann könnte vielleicht der Opfermut sich steigern.

Wir wollen uns aus purem Mitgefühl zu den Herrschaften der Sache annehmen. Nicht aus patriotischem Gefühl, sondern um sie vor allzu großen Geldaufwendungen zu schützen. Wir machen den Vorschlag, wenn es nicht zum 21 Meter hohen Turmbau reicht, kann begnüge man sich doch mit einer Gipsfigur und stelle diese so, daß sie nicht auffällig erscheint.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Dörr. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — Sämtlich in Breslau.
Hierzu 2 Beilagen.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Konfirmanden-

Kleider von 9,50 bis 30 Mark.
Anzüge von 8,50 bis 20 Mark.
897 empfiehlt in grösster Auswahl

Albert Wagner

26 Friedr.-Wilhelmstr. 26, geradeüber der Mittelgasse.
Jeder Konfirmand erhält ein elegantes Taschentuch.

KIOS Kaiser 2 Ale Sekkla 3 Jockey 3½ Pfg.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
Lieferant der französischen Tabak-Regie.

Kluge Frauen

besichtigen meine in denkbar größter Auswahl, in jeder Preislage vorhandenen

Spülspritzen.

4933
38jährige Erfahrung in dieser Branche.
Warne vor Ankauf lockender, wertloser Anpreisungen.
Versandhaus hygienischer Gummiwaren
A. Kindler, Breslau 102, Junkernstraße Nr. 35.

Herren - Kleider - Fabrik

Gebr. Meister

781
Albrechtsstrasse 40, part. u. 1. Etage.
Konfirmanden-Anzüge
in nur streng reellen Qualitäten u. bekannt guter Ausführung
von **Mk. 8.— bis 25.—.**
Wir bitten unsere Fensterauslagen zu besichtigen.

Erscheint 3 mal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Aepfelstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Biewald, Karl, Fischerstr. 57.
Hoffmann, Fritz, Neuhäuserstraße 38, Fischerstr. 15, Milchstr. 5.
Köhler, Hermann, Fischerstr. 46.
Kudell, Herm., Paulauer-Straße 4.
Schröter, Ring 30, billigste Bezugsquelle für Konsum- und Landbrot.

Bierbrauereien.
Brieger Dampfbrauerei, Herm. Bogatsch.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Jahn, R., Zentral-Drogerie, Milchstr. 1.

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.
Arnold, Gustav, Ring 12 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammoph.
Biel, Aug., Oppelnerst. 12, Langest. 5, Zeitg.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Hand, Paul, Bresl. Bekleid.-Haus, Ring 34.
Anbuert, Franz, Langest. 11 (Arbeitergard.).
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12 (Schuhwaren).

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30, Bill. Bezugsquelle.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Bauhalle, R., Schulstr. 18 (Weinhandlg.).

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, W. Dobis, Ring 27.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser, Gebr., Ring 2 (Spez. Kleiderstoffe).

Manufakturwaren, Damen-Konfektion.
Warschauer, S., Ring 35, Kleidstoff.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Müller, Heinrich, Fischerstraße 19, II.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Schäfftan, Jos., Ring 10, bill. Bezugsquelle.

Wäsche, Trikotagen, Herrenart.
Zenin, E., Zollstr. 2 (Schirme).

Uhren und Goldwaren.
Pallet, Paul, Langestr. 61 62, Rep.-Werkst.

Zigarren und Zigaretten.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Wagner, Paul, Ring 9.

Bunzlau

Fahrräder.
Prier, Paul, Görlitzerstr. 42, Rep.-Werkstatt.

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12 Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Breuer, Joh., Ring 33. Fertige Garderobe u. Maß.
Scholz, Paul, Schönfelderstr., Maßanfertig.

Herren-, Damen- u. Kind.-Gard.
Borower, Max, Obermarkt 36.

Herren- u. Damenwäsche.
Siegel, Gust., Ring 3, Maßanfertigung.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Wilde, Max, Kürschnermeister, Ring 13.

Kaufhäuser.
Heinze, Bruno, Herren- u. Damen-Konfektion, Berufskleid., Leinen, Wäsche, Wolle und Kurzwaren.

Kleiderstoffe, Damen-Konfekt.
Behmack, M., Markt 40. — Gegr. 1848.

Kleiderstoffe, Wäsche.
[illegible], Markt 35.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Wölfel, G., Untermarkt 16 (Böhm. Bettfed.).

Sarg- und Möbelmagazin.
Kutzner, Rob., Zollstr. 29, eigene Tischlerei.
Zill, Carl, Tischlermstr., Kath. Kirchplatz 5.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Sächs. Schuhhaus, E. Jacobsohn, Markt 57.
Scholz, Paul, Görlitzerst. 43, Rep., Maßanf.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren.
Kuhnert, A., Görlitzerstr. 40 [illegible]

Deutsch-Lissa.

Brauereien.
Reiner, Oswald, Deutsch-Lissa.

Haus- und Küchengeräte.
Beiß, P., Breslauerst., [illegible], Zigarren.

Kolonialwaren.
Kaiser, J., Breslauerstr., [illegible]

Kolonial-, Leder- und Darmhandlung.
Ritter, Jos., [illegible]

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
[illegible]

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
[illegible]

Bierbrauereien.
[illegible]

Drogen, Farben, Seifen, Parfümerien.
Raschke, Ernst, Konsumvereins-Lieferant.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böse, Ferd., Reparatur-Werkstatt.
Kohl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Glas-, Porzell.- u. Steingutwaren.
Hoffmann, H., Spiegel, Bilderleisten.

Herren-Garderobe.
Kobbe, Hermann (Schuhwaren).

Herren-, Damen-, u. Kinder-Garderobe.
Horn, Marcus, Landeshuterstraße 13.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schinzel, Osk., Kürschnermstr., Bezugspr.
Schrabeck, E., Schuhwaren u. Reparat.

Möbel-Magazine.
Minde, Hermann, Burgstraße 19.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker, Theodor (Damen-Konfektion).
Haacke, Hermann (Damen-Konfektion).
Nerger (Krätzig), Ring, 4% Rabatt.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Reimann, A., (Handarbeiten), 4% Rab.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Alicher, Gebr., Ring 11.
Burdzik, Anton (Reparatur-Werkstatt).

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Trauerhüte in groß. Auswahl.

Uhren- und Goldwaren.
Gaudel, Franz, Polenitz, (Nähmaschin.).
Siegel, H. & Sohn, Freiburg, Burgstr. 12.

Zigarren, Zigaretten.
Hoffmann, G., Sandst. 1, Dierb. 1, Musikinst.

Glogau

Drogen und Farben.
Sinke, Fritz, Preußischestr. 40/41.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Goldberg

Bier-Brauereien.
Neumann, Oswald, Dampfbrauerei.

Manufakturwaren.
Sächs. Leinw.-Geschäft, Wäsche, Züchen, Inletts, Trikotagen, Wollwaren, Konfektion.

Haynau

Fahrräder, Nähmaschinen.
Bräunlich, Heinrich, Ring 38.

Galanterie- und Spielwaren.
Müller, Jul., Liegnitzerstr. (i. d. 3 Bergen).

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Jacobi's Nachf. (Inh. Otto Ziege), Ring 1.

Kaufhäuser.
Hugo Brauer, Herren- u. Damen-Konfekt., Modewar.
Behmann, R., Ring 18.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Boer, Paul, Bahnhofstraße 26.

Manufaktur- und Modewaren.
Rubiga, Hermann, Ring 11.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Werner, Leopold, Ring 33, Ecke Pohlstr.

Uhren- und Goldwaren.
Büschel, Gustav, Ring 25.
Wiechert, Gustav, Ring 26.

Hirschberg

Bilder, Spiegel, Uhren, Musikwerke.
Schlegel, R., Promenade 14a, I., auch Teilz.

Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Kostüme, Mäntel, Blus., Kleider, Röcke.

Drogen und Farben.
Kronen-Drogerie, Bahnhofstraße 53.

Fahrräder, Nähmaschinen.
[illegible], Gott., Burgstr. 7, Reparat.
[illegible], H., Schildauerstr. 26, Rep.-Werkst.
Schröter, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Hilse, G. A., größtes Spez.-Geschäft [illegible]
Scheerndt, Max, Schildauerstraße 12.
Gottwald, B., Dtsl. Burgstr. 10, [illegible]
Meyer, J., Burgstr. 19, Herren-, Dam.- u. Kinderkonf.
Müller, Franz, Bahnhofstraße 61.
[illegible], Max (Damen-Garderobe).

Haus- und Küchengeräte.
Seelig, Carl, Ecke Burgstr. 17, [illegible]

Kaufhäuser.
Pinoff, Georg, Langstraße.

Musik-Instrumente.
Gl. Seifert Nachf. C. Wälde, Bahnhofstr. 45.

Schirme, Stöcke, Sportartikel.
Ehrenberg, R., Warmbrunnerplatz 9.

Schuhwaren.
Richter, R., am Warmbrunner Platz.

Uhren- und Goldwaren.
Schmidt, E., Promenade (Optische Artikel).

Jauer

Seifen, Parfümerien.
[illegible], Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Ott, O., Liegnitzerstr. 21, [illegible]

[illegible]

Mineralwasserfabrik u. Biergrosshdlg.
Gengelbach, H., i. F. P. Buchali, Königsst. 26.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Bolkenhainerstraße 19.

Klettendorf.

Berufskleidung.
Lipperitz, Paul, Berufskleid. für sämtl. Arbeitergattung, nebst groß. Lager v. Herren-, Damen- u. Kinderschuh.

Liegnitz

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Carl, Nachf., Haynauerstr. 28, I.

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bitz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheiner, J., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Bingelbach, Reinhard, R. Haynauerstr. 33.

Bierbrauereien, Bierverleger.
E. Dorf & Co., Wallstr. 4, Reiterbier.
Heinrich, Herm., Neue Carthausstr. 20.
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Liegnitzer Schloßbrauerei, G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, H., R. Carthausstr. 12, [illegible]

Drogen und Farben.
Drog. gelb. Becher (Inh. E. Parske) Jauerst.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Taber, Paul, Breslauerstraße 20.
Hoffmann P., Breslauerst. (Zig., Zigarett.)
Renke, R., Lübenerst. 9, Rep., Zig., Schreibm.
Scholz, Ad., R. Carthausstr. 1 (Sprechmasch.)

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Kobelt, Heinrich, Gerichtsstraße 2.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 56.

Glas- und Porzellanhandlung.
Hirschberg, Heinr., Burgstr. 58, Grabkreuze.

Galanterie- und Spielwaren.
Schwarzer, E., Frauenst. 18, Wirtschaftsart.

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Propp), Mittelst. 2.
Toracl, Oskar, Frauenstr. 24, Bandagen.

Herren-Garderobe.
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke [illegible]
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.
Schwarz, Max, Mittelstr. 38, (Kr.-Gard.).

Hüte, Mützen.
Hübl, J., Carthausstr. 4 (Filzschuhe).

Kaufhäuser.
Haurwitz, Ludwig, Frauenst. 9. Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonf., Putz, Gard., Teppiche, Berufskl.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich Landen).

Korsetts.
Dreßler, Elisabeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Berl. Engr.-Lager, Ring 15, Eing. Burgstr.
Kräger, Auguste, Breslauerst. 12, Arb.-Grd.
Blener, E., R. Carthausst. 15, Strumpffabr.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Krimmer, Wolff, Frauenstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
Graup, Louis, Inh. W. Berger, Burgst. 76, I.
Ketti, J., Ring 30, Ecke Weberstr., Damen-Konfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Burghardt, J. W., Burgstraße 32/33.
Gärtner, Oswald, Mittelstr. 46.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
[illegible], 17, Zigarren, Zigarett.
[illegible], Karl, R. Carthausstr. 13 (Zigarren).
[illegible], H., Breslauerstr. 45 (Spielw.).

Musik-Instrumente.
Wittig, R., Nachf. (R. Lehgeist), Ring 40.

Photographische Ateliers.
Pohl, Albert, Georgenstr. 14b, parterre.

Rossschlächtereien.
Siebert, Carl, Mittelstraße 51.
Richter, Eug. a., Burgstraße 54.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Görlig, Emil, Frauenstraße 32.
[illegible], Paul, [illegible] 11 (Sargfabrik).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 76.
Dietrich, O., Mittelstr. 55, R. Carthausstr. 62.
Jaschke, A., Goldbergerstr. 6, Ecke [illegible]
Hübe, Franz, Mittelstraße 4.
Wilde, Constantin, Burgstr. 38.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14.

Uhren und Goldwaren.
Boss, Max, Neue Carthausstraße 56.
Rosberg, Albert, Mittelstraße 53.
Mandel, Paul, Goldbergerstr. 4, am Ring.

Weinhandlungen.
[illegible], R., Mittelstr. 69 (Zigarren).

Zigarren, Zigaretten.
Köhler, Hugo, Glogauerstr. 18, Schreibwar.
Recht, Paul, Neue Haynauerstr. 8.
[illegible], Burgstr. 61, [illegible]
[illegible]
[illegible], Hermann, Schloßstraße 23.
[illegible]
[illegible], Rich., Goldbergerstraße 34.

Ohlau.

Kleiderstoffe, Herren- u. Damen-Gard.
Henoch, J., Nchf., Ring 7 (billigste Preise).

Lederhdlg., Schuhm.- u. Sattl.-Bed.-Art.
Stupin, J., Briegerstraße 10.

Margarine, Kaffee, Zigarren.
Miesel, Paul, Ring 32.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Lewin, Salo, Inh. H. Oppenheimer, Ring 26.
Simon, Anna, Oderstr. 58 (Arbeiter-Gard.).

Zigarren, Zigaretten, Tabake.
Schmidt, Paul, Steindamm 5.

Uhren- und Goldwaren.
Stolz, E., Briegerstr. 8, Fahrräd. Nähmasch.

Peisterwitz.

Bäckerei.
Griebsch, Wilh., Peisterwitz.

Gemischtwaren.
Kinast, Gust., Peisterwitz, Zigarren, Tabak.

Schmiedeberg

Gemischt-Waren.
Berger, W., Kurz-, Weiß-, Wollw., Tab., Zig.

Wäsche, Trikot., Herrenartikel.
Grammel, E., Eigene Strumpfstrickerei.

Strehlen

Drogen und Farben.
Hoffmann, J., Markt 19, Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kaufhäuser.
Zentral-Kaufhaus (billig und gut).

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Koschlig, Alfred (Kaffeerösterei).
Otto, Robert, Ring 8 (Weine).
Trautmann, E. J., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacoby, Martin (Damenkonfektion).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Perthel, August, Münsterbergerstr. 36.

Striegau

Eisenwaren, Küchengeräte.
Scholz, Oskar, Güntherstr. 14 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böhnelt, Paul, Bahnhofst. 37, Rep.-Werkst.
Ilmann, Wilhelm, Wilhelmstr. 3a.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, G.-Bazar, Schweidnitzerstr. 9.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.
Keilson, O., Güntherst. 12, Konsumvereins-Mitgl. 8% Rab.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Tichelmann, W., Güntherstraße 4.
Wagner, Hermann, Wittigstr. 8.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Paßirig, Max, Sedanstr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Schwabe, Reinhold, Ring, Ecke Jauerstr.

Polsterwaren.
Beckert, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Brühl, Karl, Ring, Unter den Lauben.
[illegible] (Graul's Hotel).
Krause, L., Ring 12.
Ziegler, Paul, Güntherstr., Ecke Kirchstr.

Uhren und Goldwaren.
Ertner, Alfred, Ring 2, Musikwaren.

Zigarren und Zigaretten.
Kutzner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring.

Waldenburger Industrierevier

Automaten-Restaurant

Abzahlungs-Geschäfte.
Grützner, O., Hohstr. 6, neben der Bergsch.
Demlich, J., Sandstraße 1.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenbg., N.-Waldbg.
Hanke, J., Neu-Salzbrunn, Zehnhäuser.
Hartwig, W., Hermannst. 17, N.-Waldbg.
Opitz, Heinr., Neu-Salzbrunn 47.
Reger, Carl, Ob.-Waldbg., Chausseestr. 18.

Berufskleidung u. Wäsche.
[illegible]

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Tietz, Gebr., Auenstr. 27, Ob.-Waldenbg.

Bierbrauereien.
[illegible]-Brauerei, e. G. m. b. H., Auenstraße.
Reinsch, Franz, Hartau, Bad Salzbrunn.
Storch, R., Inh. P. Heinze, Seltr.- u. Limonadf.

Damen-Konfektion.
[illegible], B., Ring 2 (Modewaren).

Drogen, Farben und Seifen.
Feilenberg & Reichlein, Freiburgerstr. 28.
Mahler, Oskar, Sandberg Nr. 21.

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Beigler, Ferd., Auenstr. 36.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
[illegible], R. N.-Salzbr., Konf.-Lief.

Galanterie, Haus- u. Küchenger.
[illegible], Gartenstraße 8.
Central-Bazar, [illegible]

Herren-Garderobe.
Kleiderbazar „Glück auf", Gartenstr. 5.
Semper, A., Nf., Inh. E. Riedel, Scheuerstraße 18.
Silbermann, M., Waldenburg, Gottesberg.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Baum, Osk., Kaiser-Wilhelmplatz 6.
Lux jr., Arth., Friedländerstr. 33, gute Bedienung.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Protwosnik P., Chausseest. 21, Ob.-Waldbg.
Elsner, R., Neu-Waldbg., Wrangelst. 1, Zig.

Lederhandlung.
Schiftan, Max, Auenstr. 4.

Manufaktur- u. Modewaren.
Waldenb. Warenh., A. Hoehn, Friedländst.
Weiß, M., Gartenstr. 25 (Damenkonfektion).

Mineralwasserfabrik u. Bierhandlung.
Trinkt nur Fürstensteiner u. Si-Si-Brause

Möbel- und Sargmagazine.
Bartsch, J., Gottesbergerstr. 24.
Gottschling, E., Töpferstr. 14, eig. Werkst.
Zimmer, H., Hohstr. 7, Polsterw., Garderob.

Musikinstrumente.
Bartsch, J., Gottesbergerstr. 2.

Polstermöbel, Lederwaren.
Ilchmann, G., Friedländerst. 32, Sattlerei.

Putz, Wäsche, Wollwaren.
Dieter, A., Schürzenfabrik.
Haubel & Ludwig, Ring 14.
Lewin, Martin, Gottesbgst. 26, Kleiderst., Schürz., Blus., Gürt., Gard., Portierenst.
Rahmer, W., Friedländerstr. 28.
Sabeck Nachf., Ring 21, Herren-Artikel, Trauermagazin.
Schomann, Chr., Hermannst. 9, N.-Waldb.
Schubert, Richard, Ring 16, Strumpfwar.

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Endler, R., Charlottenbrunnerst. 14, Drog.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Fanibe, Paul, Gartenstraße 24.
Gräßler, Ed., Lochhutstr. 1, gr. Lager u. Rep.
Unisch, Adolf, Ring 12.
Reinert, A., Ring 21.
Tödtmann, Gustav, Markt 5.
Wagner, R., Hermannst. 15, N.-Waldbrg.
Wollner, F., Charlottbrst. 18, Kais. Wilhst. 9.

Stöcke, Schirme, Tabakspfeifen.
Schwarz, M., Freiburgerst., eig. Rep.-Werkst.

Uhren und Goldwaren.
Güttler, O., Fellhamm., Musikw., Fahrräd.
Hoferichter, W., Musikw., Neu-Waldenbg.
Reischer, R., Scheuerstr. 19 (Krone).
Mantel, Paul, Gottesbrgrstr., a. d. Marienk.
Nerger, H., Charlottenbrunnerstraße.
Sachade, Georg, neben dem Rathaus.

Zahn-Ateliers.
Boos, W., Töpferstr. 21, Zahnersatz, Plomb.

Altwasser.

Bäckereien und Konditoreien.
Wiesner, Osk., III. Bez. 24b, Pfefferkuchen.

Drogen und Farben.
Ringel, Arth., (Schwz. Adler) I. Bez. 12a.

Fleischwaren.
Hillmer, Hermann, II. 10, (Elektr. Betr.)
Scholz, Hermann, I. Bez. 20.

Herren-Garderoben.
Aubrich, Emanuel, (Anfertig. n. Maß.)

Kaffee, Kakao, Schokoladen.
Pleischmann, Juliane, II. B. 21, Zuckerw.

Kaufhäuser.
Grüger, Bernh., Putz- und Modewaren.
Knappe, Damen-, Herren- u. Kinder-Konf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Bergmann, R., Haus- u. Küchengeräte.
Böhm, Ed., IV. B., 42a, Emaille u. Wollw.
Fischer, F. Wilh., Zig., Eisenw., Küchenger.
Hoffmann, A., Zigarren, Zigaretten, Eisenwaren, Küchenger.
Kubet, Franz, Promenade, (Zig., Zigarett.)
Rittner, Haus- u. Küchengeräte, Wein u. [illegible]
Weinhold, H., Haus- u. Küchengeräte.

Lederhandlg. u. Massstepperei.
Cieslinski, J., II. B. 15, Schuhm.-Bed.-Art.

Manufaktur- und Modewaren.
Hübner, F., Spez.: Fabr.-Reste, Oberaltw.
Lindermann, P., 36, Fahrräder, Nähmasch.

Möbelmagazine.
Elsner, Carl Möbel- u. Sargmagazin.
Patschke, Hugo, Möbel- u. Sargmagazin.
Epsinger, Ernst, Bau- u. Möbeltischlerei.

Papier- und Schreibwaren.
Hentschel, Aug., Promenade, Galanteriew.

Photographische Ateliers.
Fotografisches Atelier V. Kiesl, Altwasser

Polsterwaren.
Hilmann, Paul, Ober-Altwasser.

Putz- und Wollwaren, Wäsche.
Ehrenberg, Jul., III. B., 10, Spez. Bettw.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Herde, R., IV. B., 15, Maß- u. Reparaturwkst.
Lanie, H., Schuhlager u. Mech. Besohlanst.
Renner, Hermann, III. 21d. Schuhlager.

Uhren- und Goldwaren.
Hornig, Fr., vis-à-vis Bahnhof.
Ott, O., Sprechapparate und Platten.
Schindler, Max, jetzt Promenade.
Strädel, Heinr., Bez. IV. 11b, Sprechmasch.

Dittersbach.

Bäckereien und Konditoreien.
[illegible], Robert, Chausseestr. 102.
Hoffmann, Robert, Chausseestr. 178.
Otto, Richard, Chausseestr. 6.

Herren-Garderobe.
Pohl, A., Nr. 177 (Maßanfertigung).

Kolonial- und Gemischtwaren.
Bergmann, Ernst, Chausseestraße 27a.
Dreischer, H., Haus- u. Küchengeräte.
Geyer, Bertha, 18, Zigarren, Tabak.
Haertel, Fritz, 180, Emaill., Eisenwaren.
Hänel, A. W., Emaille, Manufakturwaren.

Reste und Partiewaren.
Tichmann, Rosa, 127. Billige Preise.

Sarg- und Möbelmagazine.
Stief, W., Fensterglas, Bilderleisten etc.

Uhren- und Goldwaren.
Müller, A., 148b, Musikinstr., Opt. Art.

Friedland.

Bäckereien und Konditoreien.
Bahmann, H., Neuhain. Konf.-Lief.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Kunze, W., Lieferant des Konsumvereins.
Schleicher, Robert, Markt 21.

Herren- u. Arbeiter-Garderobe, Wäsche.
Weber, Emilie, Schnittw. u. Schuhwaren.

Gottesberg, Fellhammer.

Buchhandlg. u. Papiergeschäft.
Schiebeck, Max, (Postkarten-Zentrale).

Bäckereien und Konditoreien.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Juna, Carl, Fellhammer.
Klingberg, Heinrich (Konsumvereins-Lief.)

Bier-Brauereien.
Aktien-Brauerei, Gottesberg.

Drogen und Farben.
„Glück auf"-Drogerie (Kolonialwaren).

Fahrräder u. Zubehörteile.
Menzel, Julius, Grüssauerstr., Reparat.

Haus- und Küchengeräte.
Anlorge, H., (Glas, Spiegel, Emaillewaren).

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Bettermann, H., Filzschuhe.
Wiesiac, Eduard (Pelzkolas).

Manufaktur- u. Schnittwaren.
Deutsch, Josef, Wäsche u. Berufskleidung.

Musikinstrumente u. Zigarren.
Schröder, Rich., Papierhdlg. u. Buchbind.

Möbel-Magazine.
Kabus, F., (Spez.: Arbeiterkonfektion)

Photographische Ateliers.
Unlauf, August, Braustraße.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik.
Springer, Paul, Fellhammer Nr. 82.

Schuhwaren.
Abelt, August, Fürstensteinerstraße 42.

Spezial-Putzgeschäft.
Bauch, Ehrenfried, Trauerhüte i. gr. Ausw.

Spiel-, Galant.- u. Porzellanwar.
Ohen, Albert, Puppen-Reparaturen.

Kolonie Sandberg.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Ilgner, H., Sandberg, Nr. 32, Besohlanstalt.

Weissstein, N.-Hermsdorf

Bäckereien.
Brosig, Herm., Altwasserstraße 18.
Vögeln, Paul, Nieder-Hermsdorf.
Schwarzer, Jul., Altwasserst. 10, Konf.-Lief.
Thera, Jaroslaw, Hauptstraße 13.

Herren-Garderobe.
Pusch, M., auch Schuhwaren, N.-Hermsdorf

Kolonial- und Gemischtwaren.
Herzog, H., Altwasserstr., Berufsb., Trikot.
Kuttig, Otto, Hauptstr. 113, Altwasserstr. 17.

Möbel-Magazin.
Köhler, E., Hauptstraße 43.

Photographische Ateliers.
Ewald, Hellm., Vergröß., N.-Hermsdorf.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Czernik, M., Filiale Nieder-Hermsdorf, Trikotagen, Galanterie- und Lederwaren.

Sofas und Matratzen.
Gebrich, A., Sattler u. Tapezierer, Teilzahl.

Uhren- und Goldwaren.
Holzapfel, Paul, Grammoph., Opt. Artikel.
Kühner, Herm., Nieder-Hermsdorf.
Thürolf, A., Nieder-Hermsdorf.
Wiesner, R., Hauptstr. 67, Regul., Musikw.

Zigarren, Zigaretten.
Hilberg, Paul, Hauptstr. 47, Ansichtskarten.

Wüstegiersdorf, Blumenau.

Bäckereien und Konditoreien.
Seibert, Edmund, Pfefferkuchen u. Zuckerw.

Galanterie- u. Spielwaren, Fahrräder.
Weiß, Fritz, Blumenau, Zig., Zigaretten.

Kolonial-, Emaille-, Eisen-, Kurzwaren.
Dreischer, Herm., Haus- u. Küchengeräte.

Konfektion und Schuhwaren.
Wagner, Gustav (Wäsche, Hüte, Mützen).

Kurz-, Woll- und Schuhwaren.
Berlit, Leopold, Ober-Tannhausen.

Partiewaren- u. Restehandlung.
Ziel, Herm., Blumenau (für Händler).

Zahn-Ateliers.
[illegible]

Beilage zu Nr. 46 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 24. Februar 1910.

Außerordentliche Generalversammlung des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Dresden, 20. Februar 1910.

Kr. Die General-Versammlung tagt im Dresdener Volkshause; besucht ist sie von 61 Delegierten, den Vorstandsmitgliedern und dem Vorsitzenden des Ausschusses (Genosse Leinert) sowie den sieben Bezirksleitern des Verbandes.

Der Vorsitzende Tobler nimmt in seiner Begrüßungsrede Bezug auf die Versammlung, die vor 25 Jahren in Dresden tagte und zur Gründung des Zentralverbandes führte. Zur Illustration der Entwickelung des Verbandes führt Redner aus, daß auf der ersten Generalversammlung im Jahre 1886 25 Orte mit 1100 Mitgliedern vertreten waren, während auf der heutigen 265 Orte, die über 3900 Mitglieder umfassen, vertreten sind. Mit dem Aufschwunge des Verbands steigerte sich auch sein Einfluß auf die Regelung der Arbeitsverhältnisse, der erst vor wenigen Wochen zum Abschluß eines Reichstarifs geführt habe. Ueber diesen Tarif haben sich nun innere Kämpfe entsponnen, da eine Anzahl Kollegen sich als entschiedene Gegner des Reichstarifs bekannten und dem Vorstand die Gefolgschaft verweigerten; aus diesem Grunde mußte diese Generalversammlung stattfinden. Der Redner hofft, daß durch eine gründliche Aussprache alle Differenzen schwinden und die Minorität sich der Majorität fügt.

Zur Leitung der Generalversammlung werden die Kollegen Streine-Dresden und Tobler-Hamburg gewählt. Den Vorstandsbericht über die Tarifverhandlungen und Abstimmung über den Reichstarifvertrag gibt Tobler. Redner betont, daß die grundsätzlich zustimmende Stellung zu Tarifverträgen [illegible] Generalversammlung festgelegt ist, auch wenn derselbe sich über ganze Bezirke oder das Reich erstrecken sollte; trotzdem die Opposition gegen denselben. Die Opponenten begründen ihre Haltung mit der Befürchtung, daß durch den einheitlichen Tarif und durch seine Schematisierung in Zukunft die Fortschritte des Verbandes gehemmt werden könnten. Bei Abschluß des Reichstarifs hat der in Süddeutschland bestehende Normaltarif zur Grundlage gedient. Obgleich nun der Reichstarif nicht alle berechtigten Forderungen der Kollegen erfülle, sei es doch verkehrt, wenn die Generalversammlung seine Wiederaufhebung beschließe. Von 39.000 Mitgliedern haben sich nur 25.000 an der Beantwortung der Fragebogen beteiligt, die Forderungen der Kollegen waren äußerst verschiedenartig. Wie dieselben den Arbeitgebern bekannt wurden, erhoben sie ein Geschrei und erklärten, dieselben seien unerfüllbar.

Redner geht dann auf die Tarifbestimmungen ein. Die Opposition sei besonders in Hamburg scharf, weil dort bisher ein Minimallohn existierte, unter dem kein Unternehmer zahlen durfte. Es war aber unmöglich, eine solche Bestimmung in den Reichstarif hineinzubringen. Redner zeigt aber an der Statistik, daß von den minder günstigen und scharf kritisierten Bestimmungen des Reichstarifs nur ein ganz geringer Prozentsatz der Kollegen betroffen würde. Gegenüber der Gesamtheit der Lohnverhältnisse stelle der Tarif entschieden eine Verbesserung dar. Die Gründe der Hamburger seien teils keine sachlichen, teils Gründe nur lokaler Natur. Redner geht dann auf die Einzelheiten des Tarifs ein und bespricht die getroffene Regelung der Nachtstunden, die Leistungsklausel und den Agitationsparagraphen. Zum Schluß erörtert er die Möglichkeiten eines Kampfes mit dem Unternehmertum. Die Sachlage war so, daß ein Teil der Unternehmer sehr gern eine Aussperrung gehabt hätte. Der Vorstand habe getan, was er im Interesse des Verbandes tun mußte; deshalb sehe er der Kritik und dem Urteile der Generalversammlung mit Ruhe entgegen. Er habe das Zutrauen in die Einsicht der Mitglieder, daß sie schädliche Absplitterungsdrohungen nicht zur Tat werden lassen.

Es liegen zu diesem Punkt außer einer Resolution des Vorstandes sehr scharfe Protestresolutionen von Hamburg und Danzig vor. In den beiden letzteren wird die Aufhebung des Reichstarifs durch die Generalversammlung gefordert.

* * *

Kr. Dresden, 21. Februar 1910.

Zweiter Verhandlungstag.

Die Debatte über den Vorstandsbericht eröffnet Lassen-Hamburg. Redner verteidigt das Vorgehen der Hamburger Kollegen, die in Zentraltarifen eine Schädigung erblicken und der Ansicht sind, daß jeder Ort seine Lohn- und Arbeitsbedingungen selbst zu regeln hat. Durch die Abstimmung ist nicht nur das Recht der Filialen, sondern auch das demokratische Prinzip verletzt worden. Das brüske Vorgehen des Kollegen Tobler habe stark die Haltung der Hamburger Kollegen beeinflußt und scharf haben diese sich gewehrt gegen den Reichstarif, der geeignet ist, die dort bestehenden Lohnverhältnisse enorm zu verschlechtern. Auch die Agitationsklausel sei durchaus nicht so harmlos, als wie sie aussehe, sie bedeute eigentlich eine Provokation der Unternehmer. Nicht einmal der Buchdrucker-Tarif enthalte derartige Bestimmungen, und würden sich die Buchdrucker wohl auch kaum solche gefallen lassen. — Der „Vereinsanzeiger“ selbst hat früher auseinandergesetzt, welche Fallen der Arbeiterschaft durch das Tarifwesen noch gestellt würden; es lohne sich, diesen Artikel heute nachzulesen. Den Pakterern auf gewerkschaftlichem Gebiet wird es genau so gehen, wie den Pakterern auf politischem Gebiet: sie werden über den Löffel barbiert. Die Hamburger Kollegen wollen keine Zersplitterungstaktik treiben, aber sie bitten die Generalversammlung eindringlich, zu beschließen:

Umkehr von der Bahn der Reichstarife.

Liebig-Hamburg polemisiert scharf gegen den Kollegen Tobler, den er ferner nicht für würdig hält, den Posten des Zentralvorsitzenden zu bekleiden. — Zimmermann-Frankfurt vertritt die Ansicht, daß auch die Hamburger auf die Dauer nicht ihre Einheitslöhne hätten aufrecht erhalten können, daß auch sie zu Klassenlöhnen gekommen wären. Die Leistungsklausel sei ohne Zweifel geeignet, der Ausbeutung der Arbeitskraft, die in Hamburg besonders herrscht, entgegenzuwirken. Auch die Hamburger Kollegen werden bald diesen Vorteil erkennen. Die Beschränkung, die die Agitationsklausel auferlegt, bezieht sich auf die Arbeitszeit, außerhalb derselben sind die Kollegen nicht beschränkt in ihrer Agitation.

Mau-Berlin tadelt die Abstimmung über das Vertragsmuster; er macht Tobler den Vorwurf, die Mitglieder beeinflußt zu haben; auch die Berliner seien durch eine lange Rede Toblers in der Kritik des Mustervertrages beschränkt worden. Er warnt, Wege einzuschlagen, die dazu führen, daß Entscheidungen über wirtschaftliche Kämpfe durch Schiedssprüche getroffen werden.

Spörer-Bremen steht auf dem Standpunkte, daß der Vorstand niemals diesem Reichstarif hätte zustimmen dürfen; er enthält für die Norddeutschen vom Anfang bis zum Ende nur Verschlechterungen. Die Generalversammlung dürfe zwar nicht zu seiner Kündigung schreiten, aber die drei Jahre seiner Dauer müssen zur gründlichen Aufklärung benutzt werden, damit der Verbandsvorstand zu einer anderen Taktik veranlaßt wird.

Gärtner-Bremen ergänzt zum Teil diese Ausführungen und äußert sich sehr scharf über das Verhalten Toblers.

Meyer-Nürnberg tritt energisch für den Tarif ein; er betont, daß eine ganze Anzahl Bestimmungen auf Schiedsspruch beruhen. Der Schadenersatz-Paragraph enthalte nichts weiter, als was schon in der Gewerbeordnung und im Lohnbeschlagnahmegesetz enthalten sei. Die Lohnbestimmungen müssen nach den allgemeinen Verhältnissen beurteilt werden und darum wird ein Tarif wohl nie nach den Wünschen aller Mitglieder abgeschlossen werden.

Eine ganze Anzahl Redner heben mehr oder weniger die Unzulänglichkeit des Tarifs hervor, würdigen aber auch die Verhältnisse, die es nicht ermöglichten, mehr zu erreichen. Der Hamburger Delegation wird der Rat erteilt, ihre Resolution zurückzuziehen. Weiter wird betont, daß bei Erörterung der Schattenseiten des Reichstarifs die Lichtseiten desselben viel zu wenig beachtet worden sind.

Zur Pensionsberechtigung der Privatangestellten.

Die Privatangestellten rühren sich! Daß die Thronrede kein Wort über die Pensionsversicherung sagte, scheint in der Tat, wie der Abgeordnete Heinze bereits am 11. Dezember im Reichstage erklärte, „aufreizend“ gewirkt zu haben. Die Verhandlungen am 17. Januar, die auffallend ablehnende Erklärung des Staatssekretärs Delbrück haben dann ein übriges getan, den von dem Abgeordneten Naden vorausgesagten Sturm unter den Interessenten hervorzurufen. Ueberall rüsten sich die Angestellten, um in Versammlungen gegen die Verschleppungspolitik der Regierung Stellung zu nehmen. Die „Freie Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten“, die unlängst in Berlin eine große Kundgebung veranstaltete, versendet jetzt ein Flugblatt, das in einer halben Million Exemplaren in allen Schichten der Privatangestellten verbreitet werden soll

„Zwei umfangreiche Denkschriften, heißt es in dem Aufrufe, veröffentlichte die Regierung. In der zweiten hieß es: Die Erweiterung der Invalidenversicherung würde die Hinterbliebenenversicherung der Privatangestellten bis zur Einführung der allgemeinen Hinterbliebenenversicherung der Arbeiter vertagen. Die Privatangestelltenversicherung sollte also noch vorher kommen! Dazu das Kanzlerwort aus dem Jahre 1907: Nun erst recht Sozialpolitik! Die wiederholten Interpellationen im Reichstage usw. usw. Und was ist dabei herausgekommen? Die allgemeine Hinterbliebenenversicherung kam in der Reichsversicherungsordnung, die Angestelltenversicherung aber — blieb aus! Am 17. Januar erklärte Staatssekretär Delbrück im Reichstage sogar: „Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß es unzweckmäßig (!) sein würde, die an sich schon außerordentlich schwierige Reichsversicherungsordnung auch noch mit der Frage der Angestelltenversicherung zu belasten. Aus diesen rein äußerlichen Gründen hat sich für mich die unabweisbare Notwendigkeit ergeben, die Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Versicherung der Privatangestellten zurückzustellen.

Soviel Wert hat ein Kanzlerwort, eine einhellige Forderung des Reichstages! Die Privatangestellten sollen warten bis nach der Reichsversicherungsordnung! Und wann wird die Reichsversicherungsordnung Gesetz? In diesem Reichstage? Im nächsten? Vielleicht gar nicht?“

Auf die Frage, wie die Forderungen der Angestellten am besten und schnellsten verwirklicht werden können, gibt das Flugblatt die Antwort:

„Sie kann und muß in der Reichsversicherungsordnung erfüllt werden durch den Ausbau der Invalidenversicherung, vor allem durch Erhöhung der Renten, Errichtung höherer Beitragsklassen, Ausgestaltung der geplanten Hinterbliebenenversicherung und entsprechende Erhöhung der Beiträge. Der Ausbau der Invalidenversicherung ist gerade jetzt die einzig mögliche Lösung! Jetzt unterliegt die gesamte soziale Versicherung einer erneuten Beratung. Jetzt gilt es daher, die Zeit zu nutzen! Anstatt einer Politik der verpaßten Gelegenheiten müssen wir endlich praktische Gegenwartsarbeit treiben.“

Der Aufruf schließt mit einem temperamentvollen Appell:

„Der Ausbau der Invalidenversicherung ist die Forderung des Tages! Wenn die zwei Millionen Privatangestellten in Deutschland statt einem Phantom nachzujagen, die Wucht ihrer Agitation hinter diese Forderung setzen, dann gibt es keine Vertagung der Angestellten-Versicherung, dann gibt es kein Ausweichen der Regierung, dann heißt es für den Reichstag: Nicht reden, sondern handeln!“

Das Flugblatt wird allen Interessenten von der Geschäftsstelle der Freien Vereinigung, Berlin NW. 52, Werftstraße 7, kostenfrei zugesandt.

Partei-Angelegenheiten.

Ueber das Geschenk für Bebel, das die Widmungen der Partei enthält, lesen wir im „Kasseler Volksblatt“: „Das Buch zählt insgesamt 152 Blätter feinen Büttenpapiers. Und diese Blätter sind aus der ganzen proletarischen Welt beigesteuert worden. Jedes Blatt trägt eine handschriftliche Widmung. 112 dieser Adressenblätter stammen aus Deutschland. 53 stellen Widmungen sozialdemokratischer Zentralinstanzen dar. 59 Widmungen stammen von den Gewerkschaftsorganisationen.

Das Ausland hat 29 Widmungsblätter beigesteuert. Wir sehen Widmungen der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen aus Belgien, Böhmen, Bulgarien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Holland, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rußland, Schweden, Schweiz, Serbien, Ungarn, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Japan.

Jedes Blatt gibt Kunde von der Liebe und Verehrung, deren Bebel sich erfreut. Alle Blätter sind in der betreffenden Landessprache geschrieben. Am merkwürdigsten sieht das japanische Blatt aus.

Von den deutschen Blättern ist am originellsten und künstlerisch am wertvollsten das von der bayerischen Landesorganisation gestiftete. Dasselbe ist von einem Münchener Künstler gezeichnet. Unten rechts sieht man die Münchener Frauenkirche mit ihrer altstädtischen Umgebung. Oben rechts ist das Brandenburger Tor in Berlin zu sehen. Diesem strebt mit Riesenschritten, in Nagelschuhen, das „Münchener Kindl“ zu, um als Vertreter der bayerischen Sozialdemokratie dem „Geburtstagskinde“ die Glückwünsche zu überbringen.

Bescheiden, wie es den hiesigen Verhältnissen entspricht, ist das Blatt, das vom Agitationskomitee des Bezirks Breslau beigesteuert worden ist.

Die Reichstagsfraktion und der Parteivorstand schenken gemeinsam dem Ehepaar Bebel zwei silberne Becher. Dieselben sind künstlerisch hergestellt nach Entwürfen des Prof. Haustein.

Am Dienstag Abend wird im engeren Kreise (Fraktion, Parteivorstand, Generalkommission und Vertretungen weiterer Zentralinstanzen) im Berliner Gewerkschaftshause eine Feier zu Ehren Bebels stattfinden.

Bebel ist erfreulicherweise überaus frisch und munter. Von Singer, der seit etwa acht Tagen das Bett hüten muß wegen einer Erkrankung, erwartet man, daß er bis zum Dienstag wieder wohlauf ist.

An August Bebel.

22. Februar 1910.

Schon mehr als vierzig Jahre sind es,
Seit ich, ein Fremder, zu dir kam,
Dabei den ersten Schrei des Kindes,
Das dir geboren ward, vernahm.

Noch klingt er jetzt mir in den Ohren,
Und ruft Vergangenes zurück,
Am Tage, der dich selbst geboren,
Wünsch' ich dir heute herzlich Glück.

Dein Leben war in langen Jahren
Rastloses Kämpfen, schwer und heiß,
Mit weißem Bart und grauen Haaren
Kennt keine Ruhe noch der Greis.

Damit es niemals an dir fehle,
Reißt dich der Drang des Herzens fort,
Die ungestüme Feuerseele
Auflodert noch in Blick und Wort.

Magst du auch irren selbst im Grunde,
Wirst du verfolgt und hart verklagt,
Kein Gegner in der weiten Runde,
Der seine Achtung dir versagt.

Weit auseinander hat getrieben
Uns unerbittlich das Geschick,
Die gute Freunde wir geblieben
Seit jenem ersten Augenblick.

So mag zu seiner Fahne halten
Ein jeder standhaft wie bisher,
Wir beiden unbeugsamen Alten
Bekehren uns wohl nimmermehr.

Das aber soll uns Hoffnung bringen
Und Trost bis zu dem letzten Hauch:
Die Freiheit muß den Sieg erringen,
Ihr gilt dein bestes Streben auch.

Trotz dieser Tage trübem Nebel,
Den kaum ein Sonnenstrahl durchbricht,
Die Zeit wird kommen, August Bebel,
Die dir auch einen Kranz einst flicht!

Albert Traeger.
Freis. Abg. im „Berl. Tagebl.“

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Pearys Meteorsteine. Die Meteorsteine, die Peary von seiner letzten Polarfahrt mitgebracht hat, sind von der Witwe seines Mäcens, von Mrs. Jesup, angekauft und dem amerikanischen Museum für Naturgeschichte als Geschenk überwiesen worden. Mrs. Jesup hat für die drei Steine nicht weniger als 200.000 Mk. gezahlt. Es sind die größten Meteoriten aus Eisenerz, die je gefunden wurden. Auf seinen Reisen war Peary überrascht, bei den Eskimos eiserne Geräte und Waffen zu finden, und er fragte, woher seine arktischen Freunde dies Metall erlangt hätten. Die Antwort lautete stets der „Eisenberg“; aber nur die ältesten Männer des Stammes kannten die Stelle, und sie waren nicht zu bewegen, das Geheimnis zu verraten. Als Peary auf seinen späteren Reisen das Vertrauen der Eskimos erworben hatte, zeigte man ihm schließlich den rätselhaften „Eisenberg“. Es waren drei gewaltige Meteoriten, die mehr als 90 Prozent reines Eisen enthielten. Der größte wurde von den Eingeborenen die „Zehn“ genannt und wog mehrere Tonnen. Die beiden anderen hießen „Weib“ und „Hund“. Unter großen Schwierigkeiten gelang es Peary schließlich, die kostbaren Meteoriten den Eskimos heimlich an Bord zu schaffen und so nach New York zu bringen.

Ein Goethe-Manuskript gefunden. Ein Telegramm aus Frankfurt a. M. meldet dem „B. T.“: Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Zürich gemeldet, der Gymnasialprofessor Dr. Billeter entdeckte am 31. Januar die alte Fassung der 4 ersten Bücher von Wilhelm Meisters Lehrjahre, das heißt die vollständigen 6 Bücher von Wilhelm Meisters theatralischer Sendung. Das neugefundene Manuskript enthält sehr viel Neues.

Andreas Hofers letzter Brief. Rektor Gräve in Hamm veröffentlicht im „Westfäl. Anzeiger“ aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr von Andreas Hofers Todestag einen Brief, den der Tiroler Held wenige Stunden vor seinem Tode geschrieben hat.

Bei einer vor mehreren Jahren unternommenen Radtour durch Tirol, auf der er eifrig nach Hoferandenken forschte, verbrachte Rektor Gräve einige Stunden im Batzen-Häusl zu Bozen. Während der Unterhaltung mit dem Wirt holte dieser, erfreut durch das Interesse des Touristen für Tirols Helden, das Original eines Briefs von Hofer, das er als teures Andenken aufbewahrte, hervor. Der Anfang des Briefes war verwischt und unleserlich, im übrigen lautet er, genau nach Orthographie und Zeichensetzung wiedergegeben:

„In der Welt lebet alle wohl biß wir in himel zamkomen und dortten gott loben an ent. alle Passeirer und Bekhontte sollen mir Eingedenkht sein in heilligen ge Beth, und die Wirthin (gemeint ist seine Gattin, die Sandwirtin) solle sich nicht so Bekymern ich werde Biden bei gott, fir sie alle ade mein schnede Welt, so leicht khombt mir das sterben for, das mir nit die augen nass werden geschrieben um 5 urr in der frue, und um 9 urr Reiß ich mit der hilfe aller heilig zu gott mandua den 20 febrnar 1810.“

Andreas Hofer starb bekanntlich sehr tapfer. Er gab selbst das Kommando: „Feuer!“ Erst der dreizehnte Schuß tötete ihn.

Aus aller Welt.

Die Streikunruhen in Philadelphia. Nach den letzten Meldungen aus Philadelphia hat der Straßenbahnerstreik zu ernsthaften Straßenkämpfen geführt. Die Zahl der Verwundeten wird auf dreihundert angegeben, von denen ein großer Teil in den Krankenhäusern Aufnahme gefunden hat. Am Montag allein sind nicht weniger als zweihundert Personen zum Teil sehr schwer verwundet worden. Bei den Unruhen wurden über fünfhundert Verhaftungen vorgenommen. Zwischen der Polizei und den Streikenden wurden viele Schüsse gewechselt, wobei durch verirrte Geschosse eine Frau und zwei Mädchen verwundet wurden. Auf einigen Straßen wurden Barrikaden quer über die Straßenbahngeleise errichtet, zu denen Möbel, Kinderwagen und ähnlicher Hausrat verwendet worden sind. So oft die Polizei eine solche Barrikade zu beseitigen versuchte, entstanden neue Kämpfe. An zwei Stellen machte eine Schwadron berittener Schutzleute einen Angriff auf die Menge, wobei vierzig Personen, darunter drei [illegible], verwundet wurden. Im Stadtviertel Kensington [illegible] Jahres zu [illegible]. [illegible]

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Februar.

Geschichtskalender.

24. Februar.

1848 Februarrevolution in Paris. Frankreich wird zum zweiten Male Republik.
1892 Wilhelm II. rät den Nörglern, den Staub von den Pantoffeln zu schütteln.
1905 Durchstich des Simplontunnels.

Eine dreiste Anmaßung der Eisenbahnverwaltung.

Bürgerliche Blätter melden:

„Nach der Mitteilung einer Staatsanwaltschaft ist es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Reisende während der Fahrt von sozialdemokratischen Agitatoren bedroht und gezwungen wurden, sozialdemokratischen Verbänden beizutreten. Das Bahnhofs- und Zugbegleitungspersonal hat daher von der Eisenbahndirektion Kattowitz Anweisung erhalten, bei Revisionsgängen durch die einzelnen Wagen verschärft auf derartige grobe Belästigungen des reisenden Publikums zu achten und erforderlichenfalls unaufgefordert einzuschreiten. Personen, die ihre Mitreisenden belästigen, sind von der Mitfahrt auszuschließen und nötigenfalls noch wegen Bahnpolizei-Uebertretung zur Anzeige zu bringen."

Natürlich ist es erlogen, daß irgend jemand „gezwungen" worden sei, einem Verbande beizutreten und erst recht erlogen, daß Reisende in „sozialdemokratische Verbände" gezwungen worden seien. Richtig ist nur, daß Sozialdemokraten gelegentlich im Eisenbahnwagen agitieren, und dies Recht werden sie sich von keinem Bahnpolizisten nehmen lassen. Dieses Agitieren ist nichts als eine Folge von Gesprächen mit den Mitreisenden, und von „Belästigung" kann da nicht entfernt die Rede sein. Viel eher könnte das Publikum das fortwährende Traktieren mit christlichen Flugschriften ꝛc. eine Belästigung nennen, aber wir sind die letzten, die deswegen nach der Polizei rufen. Schon deshalb nicht, weil man meist die eifrigen Proselytenmacher von der humoristischen Seite nimmt, und weil sie unseren reisenden Genossen erwünschte Gelegenheit geben, das Unsinnige ihrer Weltanschauung zu beweisen und für die Weltanschauung des Sozialismus Propaganda zu machen. So lange also die Eisenbahnverwaltung das „Agitieren" nicht grundsätzlich verbietet — und dazu ist sie glücklicherweise viel zu ohnmächtig! — so lange soll sich kein Bahnbeamter unterstehen, einen Sozialdemokraten an Gesprächen mit Mitreisenden zu hindern! Einstweilen werden wir dafür sorgen, daß unsere Genossen im Landtage den Eisenbahnminister wegen dieser dreisten Bevormundung des Publikums zur Rechenschaft ziehen. Es wäre auch noch schöner, wenn man das Publikum auch auf Reisen unter polizeiliche Aufsicht stellen würde!

* **Die Verdrehungskunst der Jesuiten von der Hummerei** übersteigt wirklich alle Grenzen. Sie bleiben nach wie vor bei der frechen Behauptung, daß sie das brutale Maßregeln der Straßenbahner kritisiert hätten. Das ist bekanntlich nicht wahr und die bloße Erwähnung des Wortes „Maßregelung" in der Ueberschrift ist kein Eintreten für die Straßenbahner. Der „Vorwärts", auf den die „Schles. Volksztg." so zornig ist, weil er geschrieben hatte:

„Das Leib- und Magenorgan der Christlichen, die katholische „Schlesische Volkszeitung", wagte kein Wort der Kritik, worauf die Straßenbahner sich in einem Flugblatt an die Bevölkerung wendeten, worin sie schwere Anklagen gegen die Direktion erhoben und das Publikum ersuchten, die Linien 1—9 dieser Gesellschaft zu boykottieren"

hat völlig recht. Wie wenig selbst jetzt noch die „Volkszeitung" die Gemaßregelten unterstützt, beweist die Tatsache, daß sie bis heute noch nicht gewagt hat, das Flugblatt der Gemaßregelten auch nur auszugsweise wiederzugeben und noch weniger hat ihr kapitalistisches Fettherz es zugelassen, den Boykott der Linien 1—9 zu unterstützen. Zuerst Schutz dem Kapitalismus, dann erst Schutz den Arbeitern! Das ist die Parole der Jesuiten in der Hummerei, und je dicker ihr Bäuchlein wird, umso wegwerfender behandeln sie alles, was nach Arbeitern riecht. Wer wirklich die Gemaßregelten unterstützt und sie in ihrem Kampfe mächtig und tatkräftig fördert, das war am Sonntag die sozialdemokratische Arbeiterschaft, die auf Grund der Parole der „Volkswacht" den Boykott so wirksam unterstützte, daß die Wagen der Elektrischen fast leer durch die Massen der Demonstranten laufen mußten! Wer aber benützt trotz des Boykotts die Elektrische? Die Christlichen, die Leser der „Schles. Volksztg." und die bedenklich fettherzigen Jesuiten aus der Hummerei! Werden den Straßenbahnern nun bald die Augen aufgehen?

Die Christlichen auf dem Kriegspfade.

Von der Gewerbegerichtswahl erhoffen die Christlichen in Breslau eine große Ernte. Sie, von deren Existenz man kaum etwas merkt, hatten für Dienstag Abend sieben Versammlungen einberufen, in denen all ihre Leuchten von hier und Berlin über die Gewerbegerichtswahl referieren — sollten. In Wirklichkeit referierten sie gegen die Sozialdemokratie und führten die bekannten Bovels, die alten Ladenhüter, an die Luft. Aber auch das war wenig erfolgreich, denn trotz kolossaler Reklame durch Flugblätter und persönlicher Einladungen usw. waren die 7 Versammlungen von kaum — 200 Personen besucht (bei Bräuer 20, bei Casperke 30, bei Exner 50, im „Schweizerhof" 50, im „Oppelner Schloßbräu" 15, im „Cafe Restaurant" 30), also ein mehr wie klägliches Ergebnis, das sich kaum verlohnt, kritisch zu würdigen. Aus allen Reden ging nur das eine klar hervor, daß die Angehörigen der Christlichen sich nie um das Wesen der Gewerbe-Gerichte gekümmert haben und davon nichts verstehen, umso komischer war ihre Behauptung, daß auch sie das Recht und die Pflicht hätten, mitzuwirken an dieser Institution. Das Recht bestreitet ihnen niemand, aber wie wollen diese Herren unparteiisch urteilen, wenn sie von der Materie der Gewerbeordnung und des Gewerbegerichtsgesetzes nichts verstehen? Unsere Arbeiter können sich einen Begriff machen, wie die Christlichen ihr Amt als Gewerbegerichtsbeisitzer ausüben werden, wenn sie dieser Institution nach Angabe ihres Referenten vollständig indifferent gegenüberstanden. Es erscheint doch frivol, solche Leute als Kandidaten aufzustellen. In der Debatte wurde ihnen u. a. von einem Vertreter der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine vorgehalten, daß sie mit verwerflichen Mitteln kämpften und in die Welt Lügen ausstreuten. Die evangelischen Arbeitervereine wären durchaus nicht mit dem Inhalt des Flugblattes einverstanden. Die Pastoren Spaeth, Just und Bederke hätten es offen ausgesprochen. In der Antwort des Referenten kam deutlich der Haß gegen die Evangelischen zum Ausdruck: Was kümmern uns diese Herren, die Pastoren sind uns nicht maßgebend.

In einigen dieser Versammlungen nahmen einzelne unserer Parteigenossen das Flugblatt nochmals unter die Lupe. Die freien Gewerkschaften hätten es bei ihrer großen Anhängerzahl nicht nötig, die Christlichen zu umschmeicheln, es sei töricht, so etwas zu sagen. Verwerflich sei es auch, bei allen wirtschaftlichen und sozialen Fragen die Religion in den Vordergrund zu stellen. Was haben die Gewerbegerichtswahlen mit Politik und Religion zu tun? Damit aber glaubt man, die Dummen am besten zu fangen. Könnte diese Gruppe irgend einen Boykott wirksam durchführen, ohne die Hilfe der so verhaßten sozialdemokratischen Gewerkschaften?

Im Schweizerhof wurden unsere Genossen von den fanatisierten Herrschaften Roms niedergebrüllt und bei Casperke „bullerte" der Referent die Behauptung in die Welt: Wenn die christliche Liste am Donnerstag nicht siege, sei es mit der Rechtsprechung am Gewerbegericht vorbei!

Unsere Genossen können mit dem Ergebnis dieser sieben „Versammlungen", von denen obendrein die siebente wegen Mangel an Teilnehmern nicht abgehalten werden konnte, mehr als zufrieden sein. Beweisen sie doch, daß den nur großmäuligen, sonst aber wesensarmen Christlichen jede Gefolgschaft fehlt. Am Donnerstag Abend wird man das schwarz auf weiß haben. Eines nur werden die Christlichen erreicht haben: Sie werden unsere freien Gewerkschaftler ermuntern bis zum letzten Mann zur Stelle zu sein.

* **Freisinniges.** In Breslau haben die Freisinnigen bisher es nicht für nötig gehalten, öffentlich gegen die Wahlrechts„reform" Stellung zu nehmen. In Görlitz dagegen hatte man es wenigstens schon bis zu der Absicht gebracht, eine Protestversammlung zu veranstalten. Aber dieser freisinnige Protest gegen die Wahlrechtsvorlage wurde wegen Ueberbürdung der Redner verschoben! Der freisinnige „Neue Anzeiger" schreibt: „Der Freisinnige Verein beabsichtigte, in nächster Woche eine Versammlung zur Protesterklärung gegen die Wahlrechtsvorlage zu veranstalten, doch mußte wegen Ueberbürdung der in Betracht kommenden Redner unter den freisinnigen Abgeordneten die Versammlung auf übernächste Woche verschoben werden." — Auch nicht übel! Getraut sich denn keiner von den übrigen Freisinnigen eine Rede über das preußische Wahlrecht zu halten? Straßendemonstrationen halten sie für zwecklos und Protestversammlungen verschieben sie wegen Ueberbürdung der Redner, das sind die tapferen freisinnigen Wahlrechtskämpfer!

* **Wahlrechtsversammlung.** Am Montag Abend fand im Lokale von Poser in Herdain eine überaus gutbesuchte Versammlung statt, welche energischen Protest gegen den Wechselbalg, genannt „Wahlreform", einlegte. Der Referent, Genosse Oskar Schütz, ging in seiner 1½stündigen, sehr oft von Beifall und Protestrufen unterbrochenen Rede mit der Vorlage scharf ins Gericht. Da Gegner nicht das Wort ergriffen, wurde eine Diskussion nicht beliebt.

Der Vorsitzende, Genosse Zimmer, gedachte in warmen Worten des Geburtstages des Genossen Bebel, er ließ seine Ausführungen in ein Hoch auf den Jubilar, in das die Versammelten jubelnd einstimmten, ausklingen.

Mit einem begeistert ausgebrachten Hoch auf das freie Wahlrecht, fand die Versammlung ihr Ende. Trotzdem es bei allen bisher stattgehabten Versammlungen mustergiltig ruhig zugegangen ist, hatte die Polizei umfassende Maßnahmen getroffen. In einem benachbarten Lokale war eine fliegende Polizeiwache installiert, gegen 20 Beamte harrten vergebens auf Beschäftigung.

* **Bauarbeiter-Verband.** Vorige Woche hielt der Verband eine Mitglieder-Versammlung ab, die besser besucht war, als sonst die Bauarbeiter-Versammlungen besucht sind. Im Vordergrund des Interesses stand der Bericht vom Verbandstage, auf dem, wie bekannt, die Verschmelzung mit dem Maurerverband definitiv beschlossen wurde. Leider aber kam Machol nicht zu der Berichterstattung, denn als erster Punkt mußte, so war es in einer vorangegangenen Versammlung beschlossen worden, der Bericht der Revisionskommission entgegengenommen werden. Dieser Gegenstand zog sich jedoch derart in die Länge, daß gar nicht daran zu denken war, noch die Verhandlungen des Verbandstages zu besprechen. Was hat es wohl mit dieser Revisionskommission? Machol wurde von einigen Mitgliedern heftige Vorwürfe wegen „Uebervorteilung der Vereinskasse" in früheren Versammlungen gemacht. Aus diesem Grunde wurde eine Kommission eingesetzt, die der Sache auf den Grund gehen sollte. Rassel berichtete. Wir waren im Zweifel, ob wir von der Geschichte Notiz nehmen sollen. Wir sagten uns aber, daß, wenn wir es totschweigen, dann die Geschichte weiter kolportiert werden und der Vorstand ohne Grund und Ursache verdächtigt wird. Auch soll es für derartige Ankläger eine Lehre sein, sich besser zu informieren, ehe sie großes unnützes Geschrei anstimmen. Was hat also nach Rassels Ausführungen Machol so Schlimmes verbrochen? In erster Reihe wird ihm vorgeworfen, daß er die Hälfte der Beiträge für die Unterstützungsvereinigung Arbeiterpresse aus der Kasse entnommen habe. Zweitens habe er ein Lexikon und verschiedene Bücher sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Inhalts aus Kassenmitteln angeschafft. Das Geld müsse er zurückzahlen, denn er nur allein habe sein Wissen durch die Bücher bereichert! Die Mitglieder hätten davon keinen Nutzen gehabt!! Drittens wurde ihm vorgehalten, als er 14 Tage Ferien hatte, sei er zum Krankenkassenkongreß gefahren, dort hätte er Diäten bezogen, sein Gehalt hätte er aber auch genommen. Das Kassenbuch liefe er niemandem einsehen usw. In dasselbe Horn blies das Mitglied Schellauske, der frühere Bevollmächtigte der Verwaltungsstelle. Die eigentlichen Vorstandsrevisoren erklärten jedoch daß sie alles gehörig geprüft und in musterhafter Ordnung vorgefunden haben. Es liegt auf der Hand, daß Rassel und seine Freunde darauf ausgehen, Machol zu stürzen, um selbst an die Reihe zu kommen. Wer dieser Versammlung beigewohnt — und es waren auch zufällig Arbeiter aus anderen Berufen anwesend, die durch das sonderbare Benehmen angelockt wurden — der schüttelte den Kopf. Wir wollen hervorheben, daß es unter den Bauarbeitern recht vernünftige Leute gibt. Den Anklägern wurde recht deutlich zugesetzt, sie waren dann nicht mehr die Ankläger, sondern die Angeklagten, der Spieß hatte sich gegen sie gekehrt. Rassel war früher Schriftführer, und als solcher hatte er den Beschluß des Vorstandes, Bücher anzuschaffen, selbst mit unterschrieben, und Schellauske wurden noch andere Dinge nachgesagt und bewiesen. Wir bewunderten den Langmut des Versammlungsleiters, Genossen Vollmann. Mit solchen Stänkern, die in den Reihen Zwiespalt hervorrufen wollen, sollte man nicht gar so schonend vorgehen.

---

in Sicherheit zu bringen. Man hatte dem Wagenführer bereits einen Strick um den Hals gelegt, um ihn an einem Laternenpfahl aufzuhängen. Die Wagen, die mit Polizeileuten dicht besetzt waren, wurden von den Dächern der Häuser herab mit Steinen beworfen. In der ganzen Stadt verkehrte nach Eintritt der Dunkelheit kein Straßenbahnwagen mehr.

Hierzu liegen noch weitere Meldungen vor: Der Ausstand der Straßenbahnangestellten hat sich gestern Abend wieder erneuert. Ein Ausständiger wurde getötet. Die Erregung hat einen solchen Umfang angenommen, daß man noch vor Ende dieser Woche einen allgemeinen Ausstand aller Arbeiterverbände, die 100 000 Menschen umfassen, erwartet. Der Präsident der „Central-Labour-Union" proklamierte den allgemeinen Ausstand als einen Sympathiebeweis für die Ausständigen der Straßenbahngesellschaft. Man glaubt, daß 100 000 Mann dieser Aufforderung nachkommen werden.

Die Eltern und den Bruder ermordet. Gestern Nacht ist in Oldenburg eine schwere Bluttat verübt worden. Der zwanzigjährige Sohn des Buchhalters Gerhard Denker erschlug mit einem Beil seinen Vater, seine Mutter und seinen älteren Bruder. Er hatte vorher bei seiner Tante einen Nachschlüssel gestohlen, war aber beobachtet worden und dann in die elterliche Wohnung gegangen. Dort wollte er wiederum Geld stehlen, wurde aber dabei überrascht. Darauf hat er seine ganze Familie ermordet. Der Mörder ist bereits verhaftet worden. Angeblich soll er bei der Tat drei Helfershelfer gehabt haben, doch ist noch nichts festgestellt. Der Vater war Buchhalter beim städtischen Gas- und Wasserwerk und vorher Schutzmann. Der ermordete ältere Sohn war Schlosser und verheiratet. Der Mörder war in seinem Jahre zum ersten Mal zur Musterung gewesen. Er war zuerst als Kutscher, sattelte dann aber um und war bei einem Rechtsanwalt als Gehilfe ein. In dieser Stellung hat er sich gut gefühlt; er wurde von seinen Arbeitgebern als fleißig und nüchtern geschildert. Von anderer Seite wird er jedoch als Taugenichts bezeichnet, der seinen Eltern viele Sorgen machte.

Das Geständnis der dreifachen Mordtat legte der junge Denker unter merkwürdigen Umständen ab. Er wurde in der väterlichen Wohnung wegen eines Silberdiebstahls, den er bei seiner Tante ausgeführt hatte, von zwei Schutzleuten verhaftet, nach der Polizeiwache gebracht und dort einem Verhör unterzogen. Er bat bei der Behandlung die beiden Beamten, sie möchten seinem Vater erst dann von der Verhaftung Mitteilung machen, wenn er abgeführt sei; sein Vater sei krank und würde sich zu sehr aufregen. Erst als er auf der Polizeiwache angeben sollte, wo er das gestohlene Silbergeld verborgen habe, gestand er plötzlich ein, seine Eltern und seinen Bruder ermordet zu haben. Daraufhin begaben sich mehrere Polizeibeamte in die Wohnung Denkers und dort fand das Geständnis des jungen Denker eine grausige Bestätigung.

Die Affäre des Grafen Pfeil. Vor dem Kriegsgericht der 35. Division begannen gestern Vormittag die auf mehrere Tage berechneten Verhandlungen in dem Prozeß gegen den Hauptmann und Kompagniechef im 122. Infanterieregiment Grafen Haus von Pfeil und Klein-Ellguth aus Graudenz, der sich unter der Anschuldigung der Verleitung zum Meineide und zur Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen in mehreren Fällen zu verantworten hat. Die Angelegenheit steht im engsten Zusammenhange mit der vielbesprochenen Affäre der Gräfin Pfeil, die im September v. J. die Oeffentlichkeit lebhaft beschäftigte, als ihr die damals vom Vormundschaftsgericht Graudenz zugesprochenen Kinder aus ihrer Ehe mit dem Angeklagten nicht ausgeliefert wurden. Die dem Hauptmann Grafen Pfeil heute zur Last liegenden Vergehen soll er im Verlaufe des Ehescheidungsprozesses begangen haben, der zwischen ihm und der Gräfin Pfeil geb. Heim vor mehreren Jahren schwebte und mit der Trennung der Ehe durch das Landgericht Graudenz aus beiderseitigem Verschulden endete.

Ein Spazierstock als doppelter Lebensretter. Ein handfester Spazierstock ist unter Umständen etwas mehr wert, als nur in der Hand geschwungen zu werden. Das bewies der Schankwirt Nikolai Schöppan zu Rigdorf, der mit seinem Spazierstock zwei Knaben vom Tode des Ertrinkens rettete. Zwei 6 und 7 Jahre alte Knaben hielten am Ufer des Stadtbahnkanals und fuhren dabei ins Wasser. Sie wären ohne Zweifel ertrunken, wenn nicht im letzten Augenblick Schöppan zu ihrer Rettung herbeigeeilt wäre. Er reichte ihnen seinen Spazierstock hin, die Knaben ergriffen diesen in ihrer Todesangst und hielten ihn so fest, daß der Retter sie ans Land ziehen konnte. Schöppan brachte die Geretteten nach den Wohnungen der Eltern.

Explosion auf einem Berliner Stadtbahnhof. Auf dem Bahnhof Beusselstraße der Berliner Ringbahn hat sich gestern früh kurz vor 7 Uhr ein Explosionsunglück zugetragen. Beim Einnehmen von Wasser explodierten dort die Siederohre einer Lokomotive, wobei der Lokomotivführer schwer verbrüht wurde, während der Heizer mit leichteren Verletzungen davonkam. — Die Ursache an dem schweren Unglücksfall soll in dem verbrauchten bezw. ungepflegten Kessel liegen.

Ordensüberreichung im Gerichtssaal. Eine seltsame Szene wird sich dieser Tage im Schwurgerichtssaale von Rouen abspielen. Vor dem Schwurgericht wird der Kaufmann Burlanger unter der Anklage der Wechselfälschung erscheinen. Burlanger, der seine Unschuld beteuert, ist kürzlich, als er sich bereits in Untersuchungshaft befand, in seiner Eigenschaft als Reserveoffizier der Kolonialarmee zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. Sein Verteidiger will nun während der Verhandlung, vor den Augen der Geschworenen, das „Ehrenkreuz am roten Band" auf der Brust des Angeklagten befestigen.

Rationelles Verfahren. In den Tagen der Wahlrechts-Debatten mag folgende kleine Geschichte amüsieren, die ein gelegentlicher Mitarbeiter zum Besten gibt: Bei den letzten Reichstagswahlen ließ sich ein deutscher Großgrundbesitzer der Ostmark von seinem polnischen Knechte zur Wahlurne fahren. Unterwegs fragte der Herr den Kutscher:

„Na, Wojciech, wen wirst Du denn wählen"?

„Weiß ich, gnädiger Herr, natürlich wähle ich polnisch, muß ich doch wählen den Kulerski".

„Und ich wähle deutsch"!

„Natürlich, gnädiger Herr wählen deutsch".

„Na hör' mal, Wojciech, wozu machen wir uns da die Arbeit und strengen unsere Pferde an! Ich wähle deutsch, Du wählst polnisch: Das hebt sich auf und da bleibt's halt, wie's ist. — Wojciech, kehr' um, die Sache hat keinen Zweck!"

„Da haben der gnädige Herr wirklich wieder ganz recht".

Und so vergrößerten Herr und Knecht die Zahl der Nichtwähler.

Achtung, Gewerbegerichtswahl!

Wie und wo wird gewählt?

Donnerstag Nachmittags zwischen $5^1/_2$ und $8^1/_2$ Uhr geht jeder Arbeiter, der vom Magistrat eine Einladungskarte erhalten hat, in sein Wahllokal.

Wo das ist, steht genau auf der Karte verzeichnet.

Vor dem Wahllokal erhält jeder Wähler eine Anzahl Stimmlisten, von welchen einzig und allein die

Liste I

abzugeben ist, die — man achte genau darauf! — mit Naumann beginnt und mit Rosner als Nr. 51 endigt.

Die Karte vom Magistrat ist zur Wahl als Ausweis mitzunehmen; außerdem empfiehlt es sich, als Legitimation entweder einen Steuerzettel, den Militärpaß oder Invalidenkarte zur Stelle zu haben; denn auf Erfordern des Wahlvorstandes haben sich die Wähler über ihre Persönlichkeit auszuweisen.

Die Wahl ist geheim!

Gewählt wird in der Weise, daß jeder Wähler an den Tisch des Wahl-Vorstandes herantritt, die Wählernummer, Namen, Stand und Wohnung nennt und die Stimmliste dem Vorsitzenden zusammengefaltet übergibt.

Auf den Stimmzetteln darf nichts gestrichen, auch nichts hinzugeschrieben werden; er ist sonst ungiltig.

Ueber 11.000 Arbeiter sind als Wähler eingetragen. Wir hoffen, daß die übergroße Mehrzahl von ihnen, die

Liste I

abgibt!

Deshalb, Arbeiter! Geht am Donnerstag sofort nach Arbeitsschluß ins Wahllokal!

---

* **Zur Beratung der Schaukonzessionssteuer** setzte der Etatsausschuß der Stadtverordneten-Versammlung eine Unterkommission ein, welcher die Stadtverordneten Oettinger, Reiffer, Feron, Kaiser und Löbe angehören.

Ohne Aenderungen wurden die Etats des Feuerlöschwesens, des Schlachthofs, der Standesämter und des Chemischen Untersuchungsamtes angenommen.

* **Der Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise** in Breslau hielt am Freitag, den 18. Februar, Abends 8 Uhr, in Walschkes Restaurant, seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Wolke, erstattete den Jahresbericht, dem zu entnehmen war, daß der Naturheil-Verein ständig wachse und zirka 800 Mitglieder zähle. Das Erholungsheim und die Luft- und Sonnenbäder in Alt-Scheitnig (Wilhelmsruh) werden in Anspruch genommen. Der Vorstand habe sich bereits im Süden der Stadt nach einer weiteren geeigneten Stelle zur Errichtung eines Licht- und Luftbades umgesehen. Dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Einnahmen 4691,06 Mk., die Ausgaben dagegen 4623,40 Mk. betragen. Hieran knüpfte sich eine teilweise sehr erregte und lebhafte Debatte. Der im Druck vorgelegte Rechnungsabschluß wurde seiner Form wegen von den Herren Jäschke, Finke, Peterhansel, Scholtis und May bemängelt und kritisiert. In den Vorstand wurden die Herren Schubert und Blauer wiedergewählt, zu Beisitzern die Herren Jäschke und Kurze. Zu Rechnungsrevisoren wurden die alten Herren wiedergewählt. Zu Punkt 5 lagen einige Statutenabänderungsanträge vor, worüber sich eine lebhafte Debatte entwickelte, an der sich u. a. die Herren Pätzold und Plumke beteiligten. Das Statut wurde allgemein als reformbedürftig und nicht mehr zeitgemäß gekennzeichnet. Das Resultat der Debatte war die Wahl einer siebengliedrigen Statutenberatungskommission, bestehend aus den Herren Finke, Scholtis, Peterhansel, Jäschke, Wolke, Kretzmar und May. Nachdem noch von Seiten einiger Mitglieder einige Wünsche bezüglich der Kontrolle und der Verpflegung im Erholungsheim ausgesprochen waren, wurde die Versammlung mit einem Schlußwort des Vorsitzenden geschlossen.

* **Petschnikoff-Konzert.** In solcher Vollkommenheit, wie im gestrigen Konzert sie Lilli und Alexander Petschnikoff boten, hat man selten Gelegenheit, Kompositionen für zwei Violinen zu genießen. Die tadellose Reinheit, ein tief empfundenes Spiel, unabhängig von allen rhythmischen und technischen Schwierigkeiten — ein in jeder Beziehung unvergleichlich schönes Zusammenspielen, unterstützt von einer vorzüglichen Begleiterin am Klavier, gaben ein künstlerisches Ensemble ganz besonderer Art. Gleich die Eröffnungsnummer: Bachs D-moll-Konzert für zwei Violinen und Klavier zeigte die hervorragenden Eigenschaften der Künstler im hellsten Lichte. Aeußerte sich im ersten Satze eine Exaktheit, die aufs genaueste das thematische Gewebe auseinanderhielt, so fesselte uns um so mehr das Largo durch seinen warmen, seelenvollen Vortrag. Wie die beiden Künstler dieses herrliche Tongemälde spielten, war einzig. Wie schön erklang das erste Thema dieses echt Bachschen Satzes abwechselnd von beiden Violinen. Die Serenade Opus 56 von Sinding ist eine Komposition voll blühender Farben. Jubelnd und frisch beginnt das erste Tempo di marcia, wie ein Frühlingsgesang packt das Andante, dem als knappes Intermezzo das graziöse Allegretto folgt. Interessierte beim ersten Andante der eigenartige Abschluß, so war das zweite Andante ungemein stimmungsvoll. Die beiden gedämpften Violinen — das Klavier schweigt hier fast ganz — fangen wie ein vollklingendes Streichorchester. Die Ausführung entzückte derart, daß die Künstler diesen Teil wiederholen mußten. Da die Pianistin, Ella Jonas, es verstand, sich den wechselnden Stimmungen dieser Serenade in jeder Weise anzuschmiegen, kam eine Kunstleistung ersten Ranges zustande.

Alexander Petschnikoff ist ein so großer Geiger, daß er selbst Gustav Ernest's D-moll-Konzert zu beleben verstand. Mit welchem Feuer faßte er den ersten Satz an, wie innig klang aus seinem Instrument das Adagio! Diese beiden Sätze sind die besten. Der letzte Teil ist recht schwach, ein heilsamer Strich verkürzte ihn zum Glück. Das temperamentvolle Spiel des Künstlers feierte mit der glänzend gespielten Schluß-Cadenz große Triumphe. Eine kleine Komposition des Künstlers — eine Berceuse — gefiel sehr, wie sie Petschnikoff seelenvoll spielte. Wenn nur der „Dämpfer" nicht gewesen wäre! Der Virtuose erntete reichsten Beifall in Wieniawskys Souvenir de moscou — bravourös und hinreißend gespielt.

Die Pianistin interessierte schon in den anspruchsvollen Kompositionen von Bach und Sinding, sie bewies als Solistin in Chopins sehr oft gespielten Des-dur-Nokturno Opus 27, daß sie nicht nur eine ausgezeichnete Begleiterin, sondern auch eine gute Klavierspielerin ist. Ihr zarter, weicher Anschlag kam dem Vortrag des Nokturnos sehr zu statten. Weniger gelang ihr die Lisztsche Rhapsodie Nr. 12. Da ging das Temperament nicht mit der virtuosen Leistung. Eine reizvoll gespielte Zugabe erntete reichen Beifall. Der begeisterten Zuhörerschar dankten die Künstler in splendider Geberlaune durch zwei Zugaben. Der ganze Petschnikoff-Abend ein hoher musikalischer Genuß.

c. —rg.

* **Verband der Böttcher und Böttcherhilfsarbeiter.** Eine im Gewerkschaftshause tagende Mitglieder-Versammlung beschäftigte sich mit der Lokalkassenfrage. Der Bestand der Lokalkasse ist erschöpft. Nach einer Diskussion beschließt die Versammlung, den Beitrag um 5 Pfg. zu erhöhen, so daß von der 8. Beitragswoche ab für den Wochenbeitrag 0,75 Mk. erhoben werden. Darauf wird der entworfene Tarif für die Faß- und Parkettfabrik Louis Heine, hier, zur Kenntnis der Versammlung gebracht und genehmigt.

* **Das Kost- und Logisunwesen im Bäckergewerbe.** Die vielen Klagen über das Kost- und Logiswesen der Bäckergesellen beweisen, daß hier bald eine Aenderung eintreten muß. Den Kampf um Abschaffung des Kost- und Logiswesens führt der Verband der Bäcker und Konditoren schon lange, aber dank der Interesselosigkeit der Bäckergesellen konnten hier noch keine großen Erfolge erzielt werden. Wenn hier und da einmal eine öffentliche Versammlung einberufen war, dann war der Besuch ein derartig minimaler, daß es sich kaum lohnte, sie abzuhalten. Auch zum Donnerstag hatte die hiesige Ortsleitung eine öffentliche Bäcker-Versammlung nach dem Gewerkschaftshause einberufen. Als Referent war Genosse Grygo-Danzig erschienen, der über das Thema: „Der Kampf um unsere Menschenrechte, gegen das Kost- und Logiswesen beim Arbeitgeber und für einen wöchentlichen Ruhetag." Der Referent führte aus, Schlesien sei eine Provinz, in der eine Industrie vorhanden sei, wie wohl kaum in einem anderen Lande, aber an menschenwürdigen Rechten der Arbeiter bleibe es sogar noch hinter den Provinzen Ost- und Westpreußen zurück. Die Meister wollen immer als unbeschränkte Herren über ihre Backstuben und Arbeiter regieren und deshalb sträuben sie sich mit aller Gewalt gegen die Abschaffung des Kost- und Logiswesens und Einführung eines wöchentlichen Ruhetages. In Breslau seien jetzt 500.000 Einwohner, aber die Verhältnisse im Bäckergewerbe besserten sich immer noch nicht. In allen anderen Berufen sind bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorhanden, das kommt aber daher, daß diese Berufsangehörigen genau wissen, daß sie sich dem Verbande anzuschließen haben. Bei den Meistern und auch bei manchem Gesellen bestehe die Ansicht, daß nur der Verband die Forderung stelle, das Kost- und Logiswesen abzuschaffen. Das sei ein großer Irrtum, die Verhältnisse zwingen alle dazu. Den Bäckermeistern könne man ja ganz gern glauben, daß ihnen die Abschaffung des Kost- und Logiswesens unangenehm wäre. Sie könnten den Gesellen ja nicht mehr so ausbeuten und ihnen für schwere Arbeit ganz miserables Essen vorsetzen und noch schlechtere Schlafstellen anweisen. Dazu bekomme der Geselle eine Bezahlung, die jeder Beschreibung spotte. Ganze sieben oder acht Mark werden dem Gesellen für eine 12—14stündige tägliche Arbeitszeit als Wochenlohn gezahlt! Dabei habe der Geselle aber am Sonntag genau so zu arbeiten, wie an Wochentage. Und dann erst die Lehrlingsausbeutung und die Lehrlingszüchterei. Ein Beispiel: In Tilsit wurden bei 32 Gesellen 130 Lehrlinge gezählt. Der Obermeister der Bäckerinnung von Kulm beschäftigt 12 Lehrlinge, aber keinen Gesellen! In der Großstadt bekomme der Meister keine Lehrlinge mehr, sondern er müsse sie vom Lande holen. In Berlin seien die Meister ja so weit gegangen, daß sie Lehrlinge aus Galizien holen. Wenn diese dann ausgelernt hätten, vermehrten sie die Zahl der arbeitslosen Gesellen. Hier müsse die Arbeit eingesetzt werden und jeder organisierte Kollege müsse dafür sorgen helfen, daß auch der letzte unorganisierte Bäckergeselle dem Verbande zugeführt würde. — In der Diskussion ergriff ein unorganisierter Kollege das Wort und ermahnte auch die übrigen Kollegen, sich dem Verbande anzuschließen, trotzdem er sich nicht dazu zu entschließen vermag. Auch Ziegon ergriff das Wort zu einer kurzen Ansprache, und alle übrigen Kollegen gingen auseinander mit dem festen Willen, treu zum Verbande zu halten und für ihn zu arbeiten.

* **Photographische Aufnahmen von der Wahlrechts-Demonstration** am Sonntage sind in vorzüglicher Schärfe beim Genossen Paul Sabisch, Allenstraße 3, I., sehr billig zu haben.

* **Nicht im „Bergkeller", sondern im „Ballhof"** findet Donnerstag Abend die Versammlung für den Distrikt 8a statt.

* **Weiße Woche bei Barasch.** Infolge Verhebens des Satzes ist in unserer gestrigen Notiz eine große Verwirrung angerichtet worden. Mit Preisen bedacht wurden: 1. Preis (50 Mark) Weißwarenabteilung (Fräulein Prause), 2. Preis (30 Mark) Putzabteilung (Fräulein Alter), 3. Preis (20 Mark) Kurzwaren Frau (Tietze), 4. Preis (10 Mark) Tapisserie (Fräulein Noske).

* **Die Krankenkasse „Hoffnung"** macht alle Mitglieder darauf aufmerksam, daß heute, Mittwoch Abend, im Gewerkschaftshause die General-Versammlung stattfindet, die eine sehr wichtige Tagesordnung aufweist.

* **Achtung, Böttcher!** Laut Versammlungsbeschluß wird von der 8. Beitragswoche ab für den Wochenbeitrag 0,75 Mk. erhoben.

Die Ortsverwaltung.

* **Der humoristische Abend im Gewerkschaftshause** findet Montag, den 28. Februar, statt. Billets à 20 Pf. sind in allen Gewerkschaftsbureaux, in der „Volkswacht" und im Gewerkschaftshause zu haben. Der kräftige, derbe Ton, die prickelnden Satiren und der urwüchsige Humor, die die hervorragendsten Eigenschaften der Künstlergesellschaft Strlezewitz aus Berlin bilden, wird ihnen zweifellos ein volles Haus und uns ein paar vergnügte Stunden sichern.

* **Stadt-Theater.** Heute Mittwoch findet die erste Aufführung von Hermann Sudermanns neuem Schauspiel „Strandkinder" statt. — Donnerstag: „Madame Butterfly". — Freitag: „Siegfried". (Anfang 7 Uhr.) — Sonnabend: „Mignon". Nachmittags zu kleinen Preisen Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell".

* **Lobe-Theater.** Mittwoch „Ein Herbstmanöver". Donnerstag „Die geschiedene Frau". Freitag „Der fidele Bauer". Sonnabend „Ein Herbstmanöver".

* **Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als sechste Vorstellung der laufenden Reihe wird „Der Schwabenstreich" heute Mittwoch für Gruppe G, Sonnabend für Gruppe H gegeben.

* **Breslauer Schauspielhaus.** „Reiche Mädchen", die von Ferdinand Stollberg zur Musik von Johann Strauß geschriebene Operette gibt heute Mittwoch zum 4. Male in Szene. Morgen und an den folgenden Tagen finden Wiederholungen der „Reichen Mädchen" statt. — Wie das Bureau des Schauspielhauses mitteilt, wurde Frau Rosa Schmith-Günther, die dem Breslauer Publikum durch ihre wiederholten Gastspiele am Schauspielhause und am Stadttheater bestens bekannt ist, soeben von Direktor Rieter auf drei Jahre dem Schauspielhause als erste Sängerin verpflichtet.

§ **Ablesen von Raupennestern.** Grundstückseigentümern, Pächtern, Nutznießern und Verwaltern bringt der Polizei-Präsident in Erinnerung, daß während der Zeit vom 1. November bis 15. März sämtliche innerhalb des Stadtgebietes in Höfen und Gärten befindlichen Bäume und Sträucher, sowie die Einfriedigungen bepflanzter Grundstücke (Mauern, Bretterwände, Hecken usw.) von Raupennestern und Eiern zu befreien sind.

§ **Rekognoszierte Wasserleiche.** Die am 21. d. Mts. aus dem Umgehungskanal gelandete Leiche eines jungen Mannes ist als die des Arbeiters Karl Skroch von der Kosbothstraße, wo er bei seinen Eltern wohnhaft gewesen war, ermittelt worden. Wie seinerzeit gemeldet, hatte der junge Mann am 6. Januar an der Hundsfelder Eisenbahnbrücke in dem Umgehungskanal seinen Tod gesucht und es wurden seine Oberkleider dort vorgefunden. Die Ursache seines Selbstmordes ist unbekannt.

* **Wieder das Auto und der Bierwagen!** Ueberfahren wurde am 19. d. Mts. auf der Gartenstraße durch ein Auto der Maurerpolier Paul Seidel von der Alexanderstraße; er erlitt Beschädigungen am ganzen Körper und sein Fahrrad wurde gänzlich zertrümmert. — An demselben Tage wurde auf der Gräbschenerstraße die Arbeiterin Bertha Kranz von der Einhorngasse, die einen Kinderwagen vor sich herschob, durch einen Bierwagen überfahren und erlitt starke Verletzungen an der Hand.

* **Schnell erwischte Spitzbuben.** Zu dem Einbruchdiebstahl bei der Kahneignerin auf der Fürstenstraße am letzten Freitag, wobei den Dieben 5400 Mark in die Hände fielen, erfahren wir, daß die beiden Diebe von der Polizei noch im Laufe desselben Tages ermittelt werden konnten und daß einer von ihnen, der auf der Laurentiusstraße wohnhafte verheiratete Gelegenheitsarbeiter Tschöpe, gleich bei seiner Rückkehr in seine Wohnung noch auf der Straße erwischt werden konnte, wobei bei ihm noch 34 Mark in Silber vorgefunden wurden. Er leugnete zwar anfangs hartnäckig, gestand dann aber. Sein Diebesgefährte, der Gelegenheitsarbeiter Linke von der kleinen Scheitnigerstraße, wurde am Sonntag verhaftet. Linke hatte sich, da er von der Verhaftung seines Gefährten erfahren, von seiner Wohnung ferngehalten, am Sonntag aber hatte ihn der Sohn der Bestohlenen auf der Tauentzienstraße wiedererkannt und der Polizei übergeben. Bei ihm fand man nur noch 95 Pfennige vor. Er gab an, daß er wie auch sein Gefährte je 40 Mark aus der Kassette entnommen hätten. Von seinem Gelde habe er sich ganz neu eingekleidet, so daß ihm nur die 95 Pfennige verblieben seien. Die Kassette nebst einigen Wertsachen hätten die beiden Diebe, nachdem sie durch die Nowastraße nach dem Oberdamm hinausgegangen, dort geöffnet und ihr das Bargeld und die Wertsachen entnommen. Die Kassette nebst Papiergeld im Betrage von über 2000 Mark hätten sie in die Oder geworfen, das Bargeld nebst einem Armbande und einer Korallenkette aber am Oberdamm gegenüber dem Franziskanerkloster vergraben. Diese Angaben scheinen schwindelhaft zu sein, denn die genannten Schmucksachen sind allerdings an der bezeichneten Stelle gefunden worden, aber das Bargeld nicht und ebensowenig die Kassette mit Inhalt.

§ **Ein Zehnmarkstück statt eines Einmarkstückes** in Zahlung gegeben hat der Tapezierer Smetana, Matthiasstraße 144, einem Droschkenkutscher am Gneisenauplatz.

§ **Gefunden** wurden eine silberne Damenuhr, ein Golddoublé-Armband, eine Herren-Nickeluhr mit Kette, ein Rosenkranz, ein Pincenez im Futteral, ein Dienstbuch, eine Schultasche mit Inhalt, eine Stahlbrille, eine silberne Herrenuhr und ein schwarzer Muff. — Entlaufen ist dem Kaufmann Karpe, Königsplatz 8, ein schwarzer Ziehhund mit weißer Kehle und Brust.

Neueste Nachrichten.

Gegen die Polizeitaten.

Frankfurt a. M. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde nach längeren, teilweise sehr erregten Auseinandersetzungen gegen die Stimmen der Nationalliberalen und Mittelstandsparteiler folgende Erklärung beschlossen:

Mit Rücksicht darauf, daß das Verhalten der Polizeiorgane am 13. Februar geeignet war, sowohl das verfassungsmäßige Recht öffentlicher Kundgebungen und die Sicherheit harmloser Passanten zu gefährden, als auch den Fremdenverkehr zu beeinträchtigen, ersuchen wir den Magistrat, an zuständiger Stelle Verwahrung einzulegen, damit die Wiederkehr solcher Vorgänge vermieden wird.

Der Ausstand in Philadelphia.

Paris, 23. Februar. (H. T.-B.) Der Ausstand in Philadelphia nimmt dem „New York Herald" zufolge immer größere Ausdehnung an. Mehr als 100 000 Arbeiter sind in den Ausstand getreten. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind 10.000 Soldaten zusammengezogen. Der Gouverneur des Staates Philadelphia und der Bürgermeister der Stadt Philadelphia haben ein gemeinsames Vorgehen geplant. 300 Ausständige wurden verhaftet, ebenso viele verletzt.

Das serbisch-bulgarische Abkommen.

Paris, 23. Februar. „Matin" meldet aus Belgrad: Der Minister des Aeußern Milowanowitsch sei nach Konstantinopel abgereist, um die türkische Regierung über die serbisch-bulgarische Annäherung zu beruhigen und die Zustimmung zu dem Abkommen im Zusammenhang mit dem Bau der Adriabahn zu erhalten.

Schiffe in Seenot.

Rotterdam, 23. Febr. (H. T.-B.) Ueber das Schicksal des holländischen Postdampfers Prins Willem II. hegt man die schlimmste Besorgnis. Ein Gerücht, nach dem ein spanischer Dampfer einen holländischen Postdampfer gesichtet hat, stellt sich als unbegründet heraus. Der Dampfer Prins Willem IV., das Schwesterschiff des verschollenen Dampfers, ist nach Trinidad in See gegangen, um Nachforschungen anzustellen. Der Zuider Dampf-Trawler Belle ist seit mehreren Tagen überfällig. Man vermutet, daß er vor einer Woche untergegangen ist. Damals berichtete der englische nach Hamburg bestimmte Dampfer „Greenland", daß er unweit Haaks einen unbekannten Trawler in den Grund gebohrt hat.

Mit Mann und Maus untergegangen.

Rom, 23. Februar. (H. T.-B.) Der Hafenkommandant von Castelammare bringt die Meldung von dem Verluste des Handelsdampfers „Crampa". Der Dampfer ist am 12. Oktober v. J. von Castelammare nach Schweden abgegangen. Am 6. Januar ist er in der Nähe von Kingston zum letzten Male gesehen worden. Dann hat man seine Spur verloren. Der Dampfer ist mit Mann und Maus in der Nordsee untergegangen.

Die Zeppelin-Fahrt zum Nordpol.

Tromsö, 23. Februar. (H. T.-B.). Von der Zeppelin-Gesellschaft wurde der Dampfer „Phönix" angekauft, der im Sommer nach Spitzbergen gehen soll, um dort die ersten Vorbereitungen für die Expedition mit dem Zeppelin-Luftschiff zu treffen.

Soissons, 23. Februar. In Villiers Cotterets ereignete sich gestern Abend die Explosion eines Gasbehälters in den Fabriken von Marcillac. Drei Arbeiter, die an dem Gasometer mit Lötarbeiten beschäftigt waren, wurden schwer verletzt.

Wasserstandsnachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Koltwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Sch.	Steinau
23. 2.	3,20	1,61	2,83	—	3,06	2,08	4,70	3,60	1,58	1,36	5,16	—0,88	1,28	—
22. 2	2,68	1,03	2,47	0,24	2,40	1,90	4,72	2,58	1,59	1,37	5,18	—0,80	1,34	1,7[illegible]
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,98	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	1,1[illegible]

*) Ausuferungshöhe b. Koltwitz 3,50; b. Treschen (Oder) Ohle-Niederung 3,25

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 23. Februar:

Krankenkasse „Hoffnung", e. G., Generalversammlung im Saale.
Arbeiter-Radfahrer. Versammlung im Zimmer 1.
Stenographen (System Arends) im Zimmer 7.

Donnerstag, den 24. Februar:

Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 2.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von $6^1/_2$—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 25. Februar:

Stenotachygraphen. Zimmer 1 u. 3.
Gewerkschafts-Kartell. Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 8a und Nachbardistrikte.

Donnerstag, den 24. Februar, Abends 8 Uhr, im Ballhof, Schießwerderplatz, medizinischer Vortrag über „Nervosität bei Kindern". Vor allem sind die Frauen hierzu eingeladen. Eintritt frei.

Der Distriktsführer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land), Neumarkt.

Vorstandssitzung: Freitag, den 25. Februar, Abends 8 Uhr. Die Genossen werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Land-Distrikt 5 (Bezirk: Sacrau, Krietern, Klettendorf und Kleinburg).

Mittwoch, den 23. Februar, Abends 8 Uhr, bei Riedel: Zusammenkunft. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schiller. 2. Aufstellung der Kandidaten zur Gemeindevertreterwahl.

Eingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserm Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.
Redaktion der „Volkswacht".)

Eine Ungerechtigkeit gegen Straßenbahnpassagiere.

Wenn man die sehr lange Strecke vom Südpark bis nach Oswitz mit der Städtischen Straßenbahn fährt, hat man für die ganze Tour 15 Pfennig zu zahlen. Wenn man aber an der Kletschkaustraße, in der Nähe der Gröschelbrücke, aussteigt, hat man ebenfalls den ganzen Fahrpreis von 15 Pfennigen zu zahlen! Das ist doch eine große Ungerechtigkeit, besonders für die Bewohner des Odertores, welche um so krasser zutage tritt, wenn man sich überlegt, daß man von Kleinburg (Südpark) bis zur Gröschelbrücke 50—60 Minuten und von der Gröschelbrücke bis Oswitz nur zehn Minuten zu fahren hat!

In Berlin, Leipzig und anderen großen Städten werden ganze Straßenbahntouren (die manchmal eine Stunde weit überschreiten) mit nur 10 Pfennig bezahlt, was doch sehr gut auch die Stadt Breslau tun könnte. Wenn sie dies vorläufig durchaus nicht tun will, so müßte der Magistrat doch unbedingt dafür sorgen, daß eine gerechtere Preisverteilung für die Strecke vorgesehen würde.

Hier sollten unbedingt die sozialdemokratischen Stadtverordneten versuchen, dahin auf den Magistrat einzuwirken, daß er diesem nur zu gerechten Wunsche baldigst nachgibt.

Ein Uebelstand, der sich in den Volkslesehallen in der Matthiasstraße und Klosterstraße — die dritte kenne ich nicht — sehr stark bemerkbar macht und geeignet ist, den Besuch derselben zu verleiden, ist die mangelhafte Ventilation. Da die Räume fast zu jeder Tageszeit stark gefüllt sind, so genügt das Oeffnen einer halben Fensterscheibe in keiner Weise. Außerdem werden die in der Nähe des Fensters Sitzenden von dem kalten Windzuge getroffen. Namentlich gegen Abend ist die Luft derart verbraucht, daß man beim Eintritt Mühe hat, zu atmen. Die Herren Stadtverordneten der Partei würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie bald in der Stadtverordnetenversammlung auf Einrichtung einer ausreichenden Ventilation, etwa von Schraubenventilatoren, drängen. F. U.

Briefkasten.

K. M. Nein.

A. Ein Ausländer kann ausgewiesen werden, wenn gegen ihn auf Polizeiaufsicht erkannt ist, wenn er wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels bestraft worden ist, seine Ueberweisung in ein Arbeitshaus gerichtlich angeordnet wurde, oder wenn er sich sonst „lästig" gemacht hat.

G., Schulitz. 1. Die Polizeibehörde hat kein Recht, zu verlangen, daß ihr die Gäste eines Vereinsvergnügens mit Namen genannt werden. 2. Für ein Vereinsvergnügen darf die Behörde auch keine Polizeistunde vorschreiben.

J. K. 25. Ja.

R. E., Baumgarten. Gerichtlich läßt sich gegen den sauberen Herrn nichts ausrichten. Die Hauptsache ist, daß alle organisierten Arbeiter ihn meiden, dann wird er schon die Arbeiter achten lernen.

Zobten. Nein.

F. M. 87. Ein Darlehen können Sie nicht vom Magistrat, sondern aus einer vom ihm verwalteten Stiftung bekommen. Wenden Sie sich an das Magistrats-Bureau IX, Blücherplatz 14.

W., Poremba. Cibolika bedeutet ein Mittel zur Abtreibung der Leibesfrucht.

M., Strehlen. Suffragettes sind englische Frauen, die für das Frauen-Stimmrecht eintreten.

[illegible] Str. 10. 1. [illegible] 2. [illegible] die Zeichnung zurückzuweisen. 3. Die Zeichnung muß nicht von einem geprüften Baumeister unterschrieben sein.

U. Löschstraße. Sie müssen im Vermögens-Verzeichnis alles angeben, was der Frau gehört hat, außerdem den Wert, den die Sachen (Möbel, Wäsche usw.) jetzt haben. Das, was Ihnen und den Kindern gehört, brauchen Sie nicht angeben. Am Schlusse des Verzeichnisses können Sie die Kosten der Beerdigung anführen, und vom Vermögen abziehen.

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. März verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

Bisherige Wohnung: ....

....

Wo wohnen Sie nach dem 1. März? ....

....

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

....

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.

Am 21. d. Mts., abends 11 Uhr, verschied nach einem schweren Krankenlager meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante 971

Ernestine Babucke, geb. Kretschmer

im Alter von 32 Jahren 8 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen aus, statt.

TODESANZEIGE.

Montag, den 21. d. Mts. verschied nach längerem Leiden unser langjähriges Mitglied, der **Kupferschmied**

Karl Peters

im Alter von 44 Jahren. 970

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Kollegen der Filiale Breslau des Verbandes der Kupferschmiede Deutschlands.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 24. Februar, nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause Körnerstr. 41 nach St. Salvator statt.

Am 21. ds. Mts. verschied nach schweren Leiden unser Kollege, jetzige Restaurateur und frühere **Vorschmied** 969

Robert Knoll

im Alter von 49 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Schmiede u. Mitarbeiter der Waggonfabrik Gebr. Hoffmann.

Beerdigung: Donnerstag, den 24. Februar, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Neue Antonienstrasse 4 aus nach Gräbschen.

Ich empfehle:

Kriegerheim-Geld-Lose

à 2.20 Mark Porto und Liste 20 Pfg. extra.

Hauptgewinne: 50000, 30000, 10000 Mk. bar usw.
Ziehung 16. März und folgende Tage.

Wohlfahrts-Lose

für unsere armen Blinden

à 2 Mark. Porto und Liste 30 Pfg. extra. 965

Hauptgewinne: 10000, 3000 Mk. W. usw.
Ziehung 16. April cr.

B. Klement, Breslau I, **Ring 22.** Geradeüber vom Schweidnitzer-Keller.
Spezial-Lotterie-, Bank-Geschäft und Münzenhandlung.

Knappen-Verein „Glück auf" zu Nieder-Hermsdorf.

Sonntag, den 27. Februar im Gasthof „Glückhilf":

Fastnachts-Kränzchen

maskiert und unmaskiert. — Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

965 Maskenkarten sind bei den Verbandsmitgliedern zu haben.

Arbeiter-Wohnungen, sehr billig und doch schön und gesund, sind in der Häusergruppe [962
Märkischestraße 96/98 noch zu vermieten.

Weltstoff?? 904

Vom Arzt

seit 20 Jahren empfohlen, wird Kathreiners Malzkaffee. Für Kinder, Herzleidende, Nervöse, für alle, die früh und nachmittags etwas Gesundes trinken wollen, hat Kathreiners Malzkaffee sich als bestes Getränk bewährt. Dabei ist er unerreicht an aromatischem Wohlgeschmack und Preiswürdigkeit. Ein viertel Paket = 20 Tassen kostet nur 10 Pfg.

Verlangen Sie ausdrücklich Kathreiners Malzkaffee! Es gibt Nachahmungen!

Stadt-Theater.
Mittwoch, 7½ Uhr:
Zum 1. Male:
Strandkinder.
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Madame Butterfly".
Freitag, 7 Uhr:
„Der Ring der Nibelungen".
2. Tag:
„Siegfried".
Sonnabend, nachmittags 3½ Uhr:
„Wilhelm Tell".
Abends 7½ Uhr:
„Mignon".

Lobe-Theater.
Mittwoch, 7½ Uhr:
„Ein Herbstmanöver".
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Die geschiedene Frau".
Freitag, 7½ Uhr:
„Der fidele Bauer".
Sonnabend, 7½ Uhr:
„Ein Herbstmanöver".

Thalia-Theater.
Mittwoch.
Gruppe G. 6. Vorstellung.
„Der Schwabenstreich".
Sonnabend:
Gruppe H. 6. Vorstellung.
„Der Schwabenstreich".

Schauspielhaus
Täglich 8 Uhr:
„Reiche Mädchen".
Sonnabend, nachmittags 3½ Uhr:
„Die Försterchristel".
Abends 8 Uhr:
„Reiche Mädchen".

Liebichs Etablissement
Heute Mittwoch:
Hartstein
und das
glänzende Februar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Viktoria-Theater
Gastspiel Henry Bender
„Der [illegible] Heiter".
Carl Schmitz
„[illegible]".
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten
Dir.: H. Kreinsik.
Täglich:
Künstler-Vorstellung.
Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag nachmittag:
Kinder-Vorstellung.
Kleine Preise.

Palmengarten.
Dir. H. Kreinsik.
Täglich:
2 Kapellen.
Entree frei!

9 Pf. — **Reformbier** — 9 Pf.

20 Mädchen u. Frauen zur Damen-Konfektion [illegible] 945 [illegible], [illegible] 75, I.

20 [illegible] [965 [illegible], [illegible] 29. 1. Et.

Westen-Näherin [illegible] [721 [illegible] 17, 2. Etg.

Nikolaistr. 63b 881
ein Laden mit daranhängender Wohnung [illegible] per 1. 4. zu vermieten.

Achtung! Pfänder-Auktion. 658
Pfandleih-Institut,
Matthiasstraße 113, 1. Etg.
Verlängerung nur bis 2. März 1910.

Zur Konfirmation
Anzüge, Uhren und Ketten billig zu verkaufen 435
im Leihamt Altbüßerstraße 17.

Uhren, [illegible] [503

[illegible] Möbel, Betten, Herren-, Nähmaschinen, Kinderwag., Wohnungs-Einricht., [illegible]
967 [illegible]straße 122/124.

Das 983
Eleganteste
in Anzügen von 9 Mk. an. [illegible]
[illegible]

Anmut
verleiht ein reizendes, jugendfrisches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pf., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei:
E. G. Schwarz, Ohlauerstraße 4.
Gustav Eckardt, Moltkestraße 1.
Franz Gröschel, Lessingstraße 60.
Gh. Groß Nachf., Neumarkt 42.
E. Hecker, Friedrich-Wilhelmstraße 28.
J. Hoffstädt, Ohlauerstraße 65.
Josef Kühnel, Vorwerksstraße 75 u. Filiale, Hubenstraße 20.
[illegible], Gartenstraße 75.
Alfred Pöhald, Tauentzienstraße 10.
M. Schütze Nachf., Klosterstraße 97.
R. Schubert, Vorwerksstraße 41.
C. Eberlein, Tauentzienstraße 71.
Kränzelmarkt-Apotheke, Hintermarkt.

Höchst wichtig
für
Hausfrauen! 1081
Feine Vanille-Stücken-Schokolade
à Pfd. 80 Pfg.
bei 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt.
Cacao-Pulver
à Pfd. 1.00, 1.20, 1.60, 2.00, 2.60 Mk.
Kandierter Cacaotee
immer frisch, à Pfd. 25 Pf.
Tee's neuer Ernte
à Pfd. 1.40, 1.80, 2.20, 2.40, 2.80, 3.40, 4.40 Mk.
Grus-Tees
à Pfd. 1.40 und 1.80 Mk.
Gefüllte Honigbienen-Bonbons
à Pfd. 80 Pf.
Wilhelm Roese
Breslau I, Dorotheenstr. 3
Schokoladen-, Cacao- u. Zuckerwaren-Fabrik.

Möbel
Gute Waren spottbillig
auf
Abzahlung
Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen
Anzahlung Nebensache!
Max Biermann
52 Ring 52, 1. Etg.
neben der Siebgasse.
Filiale:
Waldenburg i. Schl.
Auch nach auswärts. 5090

Der Weg zur Macht
Politische Betrachtungen über das Hineinwachsen in die Revolution
von
Karl Kautsky.
Preis 50 Pf.
Buchhandlung Volkswacht.

Zur Konfirmation!
Schwarze und weisse Stoffe in grösster Auswahl zu enorm billigen Preisen.
Schwarze Stoffe von 95 Pfg. ab.
Weisse Stoffe von 75 Pfg. ab.
Ferner: 816
Konfirmanden-Wäsche
besonders
Stickerei-Röcke
hervorragend billig.
J. Prinz, Schmiedebrücke 13.
Gegr. 1869.

Biblische Geschichten
Beiträge zum geschichtlichen Verständnis der Religion.
Von **Max Maurenbrecher.**
Jedes Heft Mk. 0.40.
Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.
Inhalts-Uebersicht der einzelnen Hefte:
Heft 1: Schöpfungsgeschichten. Die verschiedenen Schöpfungsgeschichten der Bibel. — Die Geschichte von Mann und Weib. — Die Geschichte vom verlorenen Paradies. — Die Geschichte von der Schöpfungswoche.
Heft 2: Sintflutgeschichten. Literaturgeschichtliches. — Die Sintflutgeschichte. — Israel und Babylonien.
Heft 3: Erzvätergeschichten. Abraham. — Isaak. — Jacob. — Joseph.
Heft 4: Mosegeschichten. Der Auszug aus Aegypten. — Mose. — Der ursprüngliche Jahwe.
Heft 5: Das sogenannte Gesetz des Mose. „Mosaische" Gesetze. — Die zehn Gebote. — Das große Reformgesetz. — Das Gesetzbuch der Esra.
Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkswacht.

männlicher gewesen und hätte sich aus den Klammern der Melancholie öfter herausgewunden. Schon in seiner Jugend war Chopin von einer schwärmerischen Weichmütigkeit; er liebte ein Mädchen, mit dem er niemals gesprochen hat. Die Früchte dieser Distanzliebe waren: ein Walzer und das Adagio des Klavierkonzerts in F-moll. Auch die George Sand, die sich dem blassen, eleganten Tonpoeten in einem Pariser Salon von Liszt vorstellen ließ, begeisterte den polnischen Komponisten zu einem Musikstück, dem bekannten „Minutenwalzer“. Bei etwas mehr Menschenkenntnis und bei etwas mehr stolzer Männlichkeit hätte es Chopin nicht zehn Jahre lang bei diesem Mannweibe ausgehalten. Edel und aufrichtig in der Verehrung Chopins war jedoch dessen Schülerin Miß Stirling, sowie die Gräfin Delphine Potocka, die bei der Nachricht von seiner schlimmen Erkrankung aus Nizza nach Paris eilte, wo sie bereits einen Sterbenden fand. Bei den Klängen seines schönen Trauermarsches wurde der Meister am 17. Oktober 1849 feierlich in Paris bestattet. Chopin hat in kleinen Formen einige unvergängliche Klavierwerke geschaffen, die, zart und ohne jede Sentimentalität vorgetragen, uns immer wieder bestricken. Seine Mazurken (zwei entzückende in F-moll und As-dur), Walzer, Etüden (hervorragend die „Harfenetüde“ in As), Nokturnen (das sehr selten gespielte herrliche in G-moll), Präludien (besonders Nr. 17 in As-dur, eines der am tiefsten empfundenen überhaupt), Polonaisen, Lieder und Konzerte enthalten manche musikalische Perle. Er hat bisher unbetretene Bahnen des Klaviersatzes gefunden. Es ist eine nervöse, einschmeichelnde Musik, die er besonders in den „Nachtstücken“ bietet; sie trägt nicht ein Allerweltsgesicht, sondern eine scharfgeprägte Physiognomie. Seine Mazurken und Walzer dienen nicht Tanzzwecken, sondern rein musikalischen und tonpoetischen Absichten. Seine Tonwerke sind das Produkt eines großen Talents und düsterer Lebensgeschichte. Chopin bleibt immer eine sympathische Gestalt der Musikgeschichte und deshalb feiert man mit Recht das Andenken dieses unvergeßlichen Tondichters.

Wer jemals das schlesische Bad Reinerz besucht hat, wird vor dem Eingang zum Theatergebäude ein Chopin-Denkmal mit lateinischer (!?) Inschrift bemerkt haben, das zur Erinnerung an ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten zweier armen Kinder dem Künstler gesetzt wurde.

H. M.

Vermischtes.

Kaktus als Fleisch-Ersatz. Das durch die amerikanische Fleischnot geweckte Verlangen nach einem billigen Nahrungsmittel, das geeignet ist, das teure Fleisch zu ersetzen, hat Herrn Luther Burbank aus San Francisco Gelegenheit gegeben, die Oeffentlichkeit auf den dornenlosen Kaktus aufmerksam zu machen, den er als schmackhafte und bekömmliche Nahrung nicht genug empfehlen kann. Herr Burbank sieht die Kaktusfrucht jedem Pfirsich vor. Sie erscheint auf seinem Tisch seit Jahren in verschiedener Form, als Gemüse gekocht, als Eierkuchen gebacken, als Salat oder als pikant zubereiteter Salat. Vor einigen Monaten gab Herr Burbank zu Propagandazwecken bereits ein Essen, bei dem nichts anderes serviert wurde, als aus dornenlosem Kaktus bereitete Gerichte.

* * *

Der Richter: Gestehe, Scheusal, du hast dein Kind in der Geburt erstickt.

Die Mutter: Ich gestehe. Ich war bettelarm und einsam auf eisiger Landstraße. Da erbarmte ich mich des Wurmes.

Der Richter: Auf das Schafott, Verruchte!

* * *

Der Richter: Du hast deinen Feind getötet. Weißt du nicht, daß geschrieben steht: Liebe deinen Nächsten!

Der Mörder: Er hat mich aber nicht geliebt. Er hat mich mit Wucherzinsen verfolgt, mir mein Letztes geraubt und mich in Elend und Verzweiflung gestoßen. So zertrat ich ihn.

Der Richter: Du verhöhnst noch das Gericht, und kennst keine Reue! Du erhältst einen Tag Haft wegen Ungebühr und verfällst dem Henker, weil du aus Eigennutz, um einen Vermögensvorteil zu haben, einen unbemakelten Bürger grausam hingeschlachtet hast.

* * *

Der Richter: In deiner Fabrik stirbt jährlich ein Viertel einer Arbeiter an Schwindsucht?

Der Unternehmer: Jawohl, ich habe es zu einem großen Betrieb gebracht.

Der Richter: Der scharfe Staub zersetzt ihre Lungen? Das weißt du?

Der Unternehmer: Jawohl, wo eine große Produktion ist, gibt es viel Staub.

Der Richter: Und das läßt sich nicht vermeiden?

Der Unternehmer: Nein, denn es würde die Unkosten steigern.

Der Richter: Dein Geschäft geht aber?

Der Unternehmer: Ich kann nicht klagen. Wir verteilten im letzten Jahre 20 Prozent Dividende und gaben außerdem ein halb Prozent in die Waisenkasse.

Der Richter: O du wohltätiger Mann, würdest du wohl die Gnade haben, mir zwei bis drei Aktien zu verkaufen?

Kese.

Für die Hausfrau.

Einfacher Braten von wilden Kaninchen. Das leichtverdauliche, aber etwas weichliche Fleisch gewinnt außerordentlich an Wohlgeschmack, wenn es sachgemäß zubereitet wird. Vor allen Dingen lege man stets das abgehäutete Tier vor dem Braten und Spicken 24 Stunden in saure Milch. Dann erst spicke man es wie einen Hasen, bestreue es mit Salz und 10—12 Wachholderbeeren in die Bratbutter und brate es dann auf allen Seiten recht schön braun, ungefähr eine halbe Stunde. Dann erst gieße man Wasser an und lasse fertig schmoren. Zuletzt einen Zuguß von saurer Sahne hinzu. Auf die Weise zubereitet schmeckt der Braten ganz vorzüglich.

Heiteres.

„. . . Das soll Ihr Bruder sein, der jeden Abend zu Ihnen in die Küche kommt, Anna? Das glaube ich Ihnen einfach nicht!“ — „Ganz gewiß, gnädige Frau!“ — „Ich hörte doch, daß er neulich „Sie“ zu Ihnen sagte.“ — „Jetzt aber doch nicht mehr!“

Das Urteil. „Ich kümmere mich nicht um das Urteil der Mitwelt.“ — „Natürlich, — das würde Sie auch total mutlos machen.“

Das Hindernis. „Wann steigst du eigentlich ins Examen? Doch in dem Semester?“ — „I, wo werd' ich! Gerade jetzt, wo ich mir hundert Visitenkarten mit cand. jur. drucken ließ!“

Ah so! „Was wollte dann der Mann, der sich da eben so schrecklich aufgeführt hat?“ Theaterdirektor: „Aufgeführt will er werden!“

Ein Schulmann. Professor (zu seiner jungen Frau): „Nina, heute sind wir gerade sechs Monate verheiratet. Nicht wahr? — Sie: „Du hast daran gedacht? Nun — und?“ — Er: „Hier ist das Semesterzeugnis!“

Zu ängstlich. „Da lese ich eben, daß die Kohlenvorräte der Erde einmal erschöpft werden — kaufen Sie doch lieber gleich einen Zentner, Minna.“ (Meggendorfer Bl.)

Humor des Auslandes. Eine schwerhörige Dame besucht, mit ihrem Hörrohr bewaffnet, auf einer Reise den Gottesdienst in einer Dorfkirche. Gerade, wie der Prediger mit seiner Predigt beginnen will, kommt, da sie ihr Hörrohr hochhebt, einer der Einheimischen auf sie zu und flüstert drohend: „Einen Ton — und Sie fliegen hinaus.“ (Christian Register.)

Der gute Kamerad.

Sie standen hoch auf dem schwanken Brett
Und schwangen die Kellen um die Wett',
Zu ihren Füßen die Stadt Paris . . . .
Der Wind mit Macht aus Norden blies.

Proletarier waren sie alle beid',
In Fetzen hing ihr elend Kleid,
Ihre Wangen waren vom Hunger hohl
Ja, wer da schafft, dem geht es wohl!

Sie mauerten an des Reichen Palast
Der Wind, das ist ein schlimmer Gast,
Er tölpelt einher so ungeschlacht,
Unter seinem Griff das Gerüst zerkracht.

Ein Stoß noch und aus den Fugen es birst!
Da hängen die Zwei an des Giebels First,
An einem Sparren, den sie erfaßt,
Schiffbrüchigen gleich, die geklammert am Mast.

Und immer toller der Nordwind rast,
Der Sparren biegt sich unter der Last,
Der Abgrund gähnt sie gierig an . . . .
Noch ein Ruck — und um sie ist's getan.

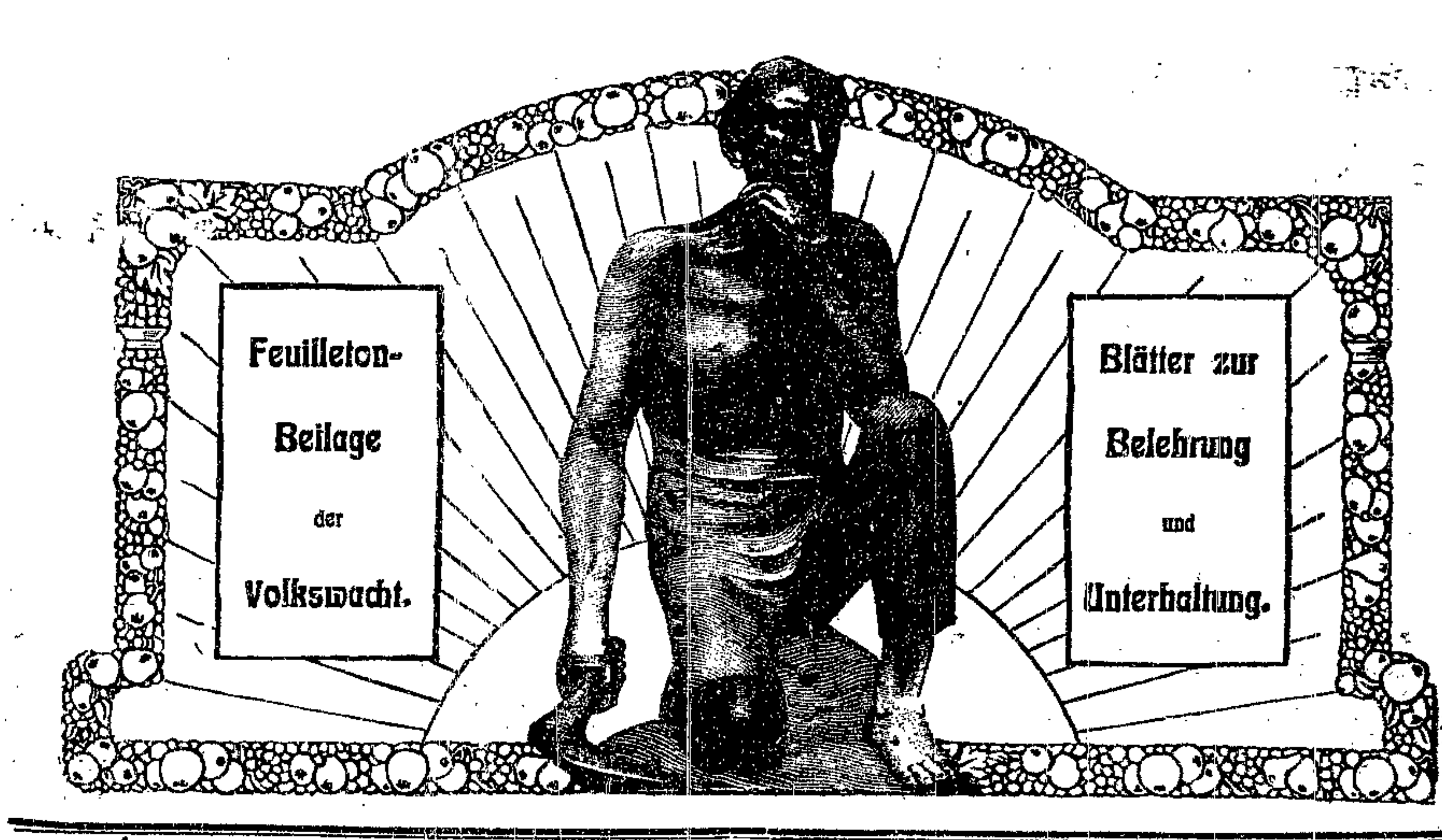
Der eine da zum andern spricht:
„Kam'rad mit beiden der Sparren bricht,
Doch einen könnt' er tragen vielleicht,
Bis Hilfe . . . springt, er weicht!“

Der andre keucht und seufzt tief auf:
„Hab' Weib und Kind!“ . . . Der erste drauf:
„Ich nicht, drum ist die Reih' an mir;
Leb' wohl Kam'rad und Gott mit Dir!“

Er spricht's und stürzt in den Opfertod,
Zerschmettert lag er im Straßenkot;
Seinen Namen man nicht erfahren hat . . .
War das nicht ein treuer, ein guter Kam'rad?

Johannes Scherr.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Dorf. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von W. Schatzky, G. m. b. H. — Sämtlich in Breslau.



Nr. 16 | Breslau, den 24. Februar | 1910.

Der Lotterieschwede.

Novelle von Martin Andersen-Nexö.

6] (Nachdruck verboten.)

Die Mutter beschwichtigte die beiden Kleinen und brachte sie ins Bett zurück. Dann richtete sie die Schlafbank, so gut sie konnte, und mit vereinten Anstrengungen brachten sie und der Knabe den Vater in eine liegende Stellung. Er war schwer wie Blei zu bewegen und rührte sich nicht. Mit einigen Kleidern deckte sie ihn zu. Ihr Sinn war gereizt und erbittert gegen ihn, und ihr schien, als habe er die Leiche ihres Kindes mit Füßen getreten. Und sie küßte die geschlossenen Augen des kleinen Leichnams und legte die Schillinge zurecht, die der Betrunkene heruntergerissen hatte.

Am nächsten Tag putzte der Schwede sich und ging wie gewöhnlich in die Stadt. Aber er kam zeitig zurück und ohne Rausch. Einen kleinen, schwarzgemalten Sarg brachte er mit, und in den legte die Mutter das Schwesterlein. Die Kinder wurden in ihren besten Staat gekleidet, und Nachmittags nahm der Schwede den Sarg unter den Arm, und sie gingen alle auf den Friedhof hinaus mit der kleinen Schwester.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die Vorfälle der letzten Zeit hatten starken Eindruck auf den Schweden gemacht, und er nahm sich kräftig zusammen. Wie gewöhnlich warf er sich sogleich auf das entgegengesetzte Extrem, hielt sich von allem zurück und brachte der Frau den ganzen Verdienst. Es kam eine stillschweigende Versöhnung zwischen ihnen zustande: sie war ihm dankbar für seine Enthaltsamkeit, und Nachmittags gab sie dem Knaben einen in Strumpfschäfte eingewickelten Krug mit heißem Kaffee mit. Abends kam er mit dem Knaben nach Hause, las die Zeitung, die sie für ihn entlieh und ging ins Bett oder stand im Schuppen und flickte die Holzschuhe der Kinder.

Allein dies dauerte nur bis zur dritten Lotterieziehung.

Die zweite Ziehung hatte in den Tagen nach dem Tode des Kindes stattgehabt, und er hatte sich nicht darum bekümmert. Nun aber hatte er wiederum die Gedanken daraufgesetzt.

Es schlug fehl, und mit der Niederlage verflüchtigten sich die letzten Eindrücke; die Tatsachen veränderten und entstellten sich in seiner Erinnerung, und der Vorwurf, der in ihnen gelegen hatte, entglitt.

Und alles wiederholte sich wie früher. Er griff zum Schnaps, kam benebelt, kam betrunken heim, zuerst einmal, dann öfter, und schließlich kam er in vollständig trunkenem Zustande. Er wurde anspruchsvoll. Und in seinem Rausch wiederholte er die alten Worte, nur noch stärker als zuvor: Weib und Kinder seien Bettelhunde, die ihm den Bissen vom Munde wegschnappten. War er nüchtern, so schwieg er, aber die Selbstvorwürfe blieben von nun an aus.

Und der Winter schritt vor.

Allmählich erschlaffte er in der Arbeit, trieb sich mehr herum, hielt zeitig Feierabend, leistete weniger. Er brachte nur wenig heim, manchmal gar nichts, niemals mehr, als er für sich selbst brauchte.

Aber der Mut der Frau schien da zu beginnen, wo der des Mannes versagte — bei der Niederlage. Je mehr er nachließ, je energischer wurde sie: sie karderte und spann für die Leute, wusch, verrichtete grobe Arbeit, die keine andere übernehmen wollte, und war früh und spät in Bewegung. Sie arbeitete Aug' in Auge mit dem Hunger, allein er kam nicht über die Türschwelle. Und ihr Selbstgefühl wuchs nach und nach, wie sie die Verantwortung übernahm, und es waren Grenzen in dem, was sie sich von ihm bieten ließ. Das verblüffte ihn und hielt seine Brutalität in Schach.

Es kam dahin, daß er unter ihrer Beschäftigung zu leiden hatte, daß er das Essen nehmen mußte, wie es eben war: schlecht, halb kalt, angebrannt — er war nicht mehr der, um den sich alles drehte. Das machte das Verhältnis noch gespannter und fesselte ihn noch weniger an seine Häuslichkeit.

Bald war er vollkommen fremd daheim. Weib und Kinder lebten für sich selbst, feierten Geburtstage und gestatteten sich kleine Freuden, denen er ferne stand. Es tat ihm weher, als er gestehen wollte. Es verlangte ihn nach der Fürsorge seines Weibes, nach der Vertraulichkeit der Kinder — er vermißte sie nun, als es damit vorbei war. Er versuchte sich mit den Kindern zu beschäftigen. Besonders wenn er halb bezecht war, spielte er und spaßte er mit ihnen, bis sie außer Rand und Band waren. Dann aber gingen sie gewöhnlich weiter, als er in seinem reizbaren, vom Spiritus bestimmten Humor zu vertragen gelaunt war, und da schlug er sie. Das Resultat war, daß sie selbst sich von ihm fern hielten und die Mutter dafür sorgte, sie vor seiner Heimkehr im Bette zu haben.

Schlimmes arbeitete sich in ihm empor. Die Holzschuhe der Kinder rührte er nicht mehr an, tat überhaupt nichts dieser Art. Kamen sie aber mit durchlöchertem Schuhwerk, so drohte er ihnen, Eisenstacheln hineinzusetzen, die ihnen die Füße zerstechen sollten — dann würden sie's schon aufgeben, mit den Knöcheln zu kozen. Und die Kinder glaubten es und weinten vor Furcht, wenn ihre Holzschuhe entzweigingen; dann aber ging die Mutter selbst in den Schuppen hinaus und richtete sie, so gut sie konnte.

Der Schwede hatte seit mehreren Jahren eine Gans, die jeden Sommer Junge hatte. Die Kinder hüteten diese draußen auf den Stoppeln, und am Martinstag wurden sie verkauft. Im Winter ging die Gans, wohin sie wollte, nur mußten die Kinder dafür sorgen, daß sie des Nachts heimkäme: sonst könnte der Fuchs kommen und sie nehmen. In der Regel kam sie von selbst in der Dämmerung heim und schnatterte vor dem Fenster, bis ihr aufgeschlossen wurde; bisweilen aber zog sie es vor, auf einem der Straßenteiche zu schlafen.

Eines Abends — es war ein wütendes Schneegestöber — kam sie nicht. Den beiden Kleinen, die den ganzen Tag allein daheim gewesen waren, wurde bange und Hand in Hand trollten die Hilflosen hinaus, um sie zu suchen. Das Unwetter peitschte und blendete sie, und erstarrt und klagend kehrten sie zurück. Da war die Mutter eben von einem anstrengenden Tagewerk — sie hatte den ganzen Tag gewaschen — heimgekommen und lief nun sogleich hinaus, um zu suchen. Zuerst zu den Nachbarn, die Gänse halten — die übrigen waren heimgekehrt, aber jene war nicht dabei gewesen. So kämpfte sie sich denn

auf's Geradewohl durch die Straßen, lief von Teich zu Teich und über die weiten Felder hin. Die Luft war dick von wirbelndem Schnee, und die Dämmerung fiel — es war hoffnungslos, zu suchen. Aber die häufigen häuslichen Auftritte hatten sie trotzsam gemacht, und obschon er es nicht mehr wagte, sie zu schlagen, zitterte sie doch bei dem Gedanken an eine neue Szene. Und sie suchte weiter und weiter. Wo sie etwas Graues im Schnee sah, lief sie hin — ein Stein. Sie arbeitete sich über den See zum Bach hinunter, der niemals zufror; vielleicht lag sie im Auslaufe. Sie war nicht da. Sie folgte dem Bache, wo er ins Meer mündete und lief spähend den Strand entlang. Es war ganz finster geworden. Da kam ihr plötzlich in den Sinn, daß er bald zu Hause sein konnte. Wenn er vor ihr heimkäme und es entdeckte, dann ging es über die Kinder. Sie fing an, nach Hause zu laufen —: wenn er es nur heute Abend nicht merkte, morgen würde die Gans von selbst kommen. Zum ersten Male in ihrem Leben wünschte sie, der Mann möge betrunken zurückkehren.

Er kam heim, nur ein wenig bespitzt, und die Frau ging in beständigem Schrecken herum, daß er in den Schuppen hinausginge und nachsähe. So oft er aus irgend einem Grunde aufstand, gab es ihr einen Ruck. Aber der Abend verging, und es wurde Schlafenszeit.

Sie beeilte sich, ins Bett zu kommen, während er seine Holzpfeife anbrannte und in den Hof hinausging. Beim Hereinkommen blieb er vor dem Verschlag der Gans stehen und sprach zu ihr, und als er keine Antwort erhielt, stocherte er ärgerlich mit einem Stock hinein. Der Verschlag war leer.

Er stieg auf den Bodenraum, trat zu seiner Frau und riß ihr brutal das Bettzeug weg: „So, Du meinst, Du kommst am besten davon, wenn Du ins Bett kriechst! Nein, da foppst Du Dich, Mutter!"

Sie war auf der anderen Seite aus dem Bett gesprungen und stand nun vor Kälte bebend an der offenen Luft.

Er ging rund um das Bett und auf sie zu: „Jetzt schau zu, daß Du in Deine Lumpen kommst und Dich packst! Und daß Du Dich nicht unterstehst, heimzukommen, eh' Du sie gefunden hast!"

Eine Viertelstunde später arbeiteten sie und der Junge sich hinab über die Hügel zum Ufer — die Gänse schliefen immer auf dem Wasser, wenn sie es erreichen konnten. Das Getöber peitschte ihnen Eisnadeln ins Gesicht, während sie längs des Randes auf und ab gingen und riefen: „Komm Bejta! komm Betja!" und stehen blieben und lauschten. Die Wellen rauschten an den eiskrystallisierten Hang, und die Eisstücke scharrten im Wasser aneinander — sonst war nichts zu hören, kein Laut. Und weiter aufwärts den Strand, auf und ab! Weiter drohen hörten sie Antwortlaute, und sie blieben stehen und riefen wieder, liebevoll und lockend. Ein Stückchen draußen im Wasser schnatterte die Gans, wollte aber nicht hereinkommen. Lange blieben sie ratlos und zitternd vor Kälte, wagten aber nicht, heimzugehen. Dann sprang der Knabe ins Wasser, und die Mutter hielt ihn nicht zurück; er watete zwischen die Eisblöcke hinaus, machte einen Kreis um die Gans und brachte sie herein. Die Mutter ließ ihn voraufgehen, was er konnte, damit er nicht krank würde. Und daheim tat sie das eisige Zeug von ihm ab, brachte ihn zu Bett und legte Wärmendes zu seinen Füßen.

Eigentlich krank wurde der Junge nach dieser Watpartie nicht, aber er bekam einen seltsam rasselnden Husten, der nicht vergehen wollte, und klagte an den folgenden Tagen über Kopfschmerz. Auch fror er sehr viel. Die Frau setzte es durch, daß er vorläufig nicht in die Steinbrüche ging.

Nun saß er daheim und half seiner Mutter karten und fricken. Manchmal las er ihr auch vor, spielte mit den anderen Geschwistern und sie verbrachten gemütliche Stunden. Hie und da nahm er Stiefel und Schlittschuhe und versuchte das Eis; aber die Kälte drückte ihn, und er besaß nicht mehr die Energie, sie zu überwinden. Da zog er es vor, in der freien Zeit beim Kachelofen zu sitzen und zu lesen. In seine Augen war ein eigener Glanz gekommen, der die Mutter besorgt machte.

Dem Schweden war es eine Erleichterung, daß der Junge nicht mehr in die Arbeit kam — er war ja doch immer eine Fessel für ihn gewesen, denn der Junge klatschte. Und dazu war er manchesmal fast nicht heimzujagen gewesen, wenn der Schwede ins Wirtshaus wollte. Wohl hatte dieser hie und da versucht, ihn auf seine Seite zu bekommen, aber es ging nicht; seit des Knabes Tod hatte die Mutter zu festen Halt bei ihm gefaßt.

Es war zu Ende des Winters. Es war sechs Uhr, und die Dämmerung hatte zu fallen begonnen. Eben war die Frau des Schweden daran, die Kleinen ins Bett zu bringen; in der Wohnstube saß auf der Schlafbank der Knabe und starrte hinaus auf die große Bucht mit den vielen Segeln und dem starken Wasser, das aus dem Bottnischen Meerbusen herausfloß. Das Dunkel stieg vorsichtig aus dem Meere auf, stahl sich leise und geduckt ins Land herein und schlüpfte an ihm vorbei in die Stube. Als er sich umkehrte, war hinter ihm lauter Finsternis, und ihm wurde bange. Aber so wie die Mutter herkommt und sich zu ihm setzte, ging es vorüber. Dann hörten sie Schritte, und jemand klapperte mit einer Leiter. Es war der Laternenanzünder, der die letzte Laterne anzündete — ausgerade vor ihren Fenstern. Während er die Leiter nahm und ging, stieß er mit dem Fuße an ein leeres Bierfaß, das bei der Türe stand, so daß es mit hohlem Geräusch rollte auf die Landstraße.

Die Frau fuhr zusammen. „Ist es der Fuhrmann?" fragte sie gespannt.

„Nein, Mutter, es ist nur der Laternenanzünder."

Sie rückte zum Fenster hin und begann beim Scheine der Laterne zu spinnen.

Der Rocken schnurrte so behaglich, die Laterne warf ruhige Lichtstrahlen auf den Fußboden, und der Fußbodensand schickte einige dünne, nadelscharfe Blitze zurück. Das Dunkel hatte sich flach in die Stubenwinkel hineingezogen und draußen einen drohenden Halbkreis um die Laterne geschlossen. Der Knabe stopfte den Kachelofen ganz voll trockenen Tangs, das zu knistern und knisten begann, dann kam er hin, setzte sich zu seiner Mutter Füßen auf den Boden und faßte einen Zipfel ihrer Schürze.

„Du bist ein rechtes Mädchen", sagte sie, ihn anlächelnd. Und sie ließ eine Hand über sein Haar gleiten, ohne ihr Spinnen zu unterbrechen.

Lange Zeit saßen sie stumm.

„Er kommt nicht", sagte sie plötzlich und hielt den Rocken an.

„Wer kommt nicht, Mutter?"

„Der Bierwagen, Kind! Aber Dein Vater kommt bald — Gott erbarme sich — und bekommt er morgen kein Bier mit, so wird er wüten!"

Der Knabe tat, als höre er nicht.

„Du wirst den Eimer nehmen müssen und zwei Maß von der Brauerei holen."

„Oh, kann ich nicht bis morgen früh warten? Es sind gewiß heute Abend Betrunkene auf der Straße! Was, Mutter?"

„Nein, mein Junge, das können wir nicht."

„Und warum nicht, Mutter?"

„Nein, mein Junge. Nur arme Leute stehen um vier Uhr des Wintermorgens auf."

(Schluß folgt.)

Wie Sebaldus Pfefferkopf zur Freiheit gelangte.

Ein Märchen.

Von Curt Biging.

Sebaldus Pfefferkopf war von jeher ein siebenmal Gestiebter. Noch nie hat ein Junge auf der Schule beim Austauschen von Briefmarken solche glänzenden Geschäfte gemacht, wie Junge Sebaldus, der mit anerkennenswerter Virtuosität seine Kameraden mit den wertlosesten Nachahmungen reinlegte, daß es nur so knackte. Da er es außerdem verstand, jedesmal, wenn er mit Hilfe einer Schleuder an diversen Fensterscheiben Lustlöcher angebracht hatte, die Schuld auf einen anderen abzuwälzen, bestimmten ihn die Eltern zum Studium der Rechte. Sebaldus fürchtete jedoch für seinen gesunden Menschenverstand, riß aus und hielt sich acht Tage lang auf dem Wäscheboden seiner Mutter versteckt. Für seinen Unterhalt sorgte ein gleichgesinnter Freund, der unter dem Vorwand, sich bei den Eltern nach Sebaldus' Verbleiben teilnehmend zu erkundigen, im Hause aus- und einging, und heimlich mit Lebensmitteln nach der verborgenen Klause oben unter dem Dache schlüpfte. Sebaldus' Vater hatte unter der Zusicherung voller Amnestie für seinen vielgeliebten Sprößling demjenigen, der ihn wiederbrächte, eine Belohnung von hundert Mark ausgesetzt; Sebaldus kam daher nach Ablauf der acht Tage mit seinem würdigen Genossen zum Vorschein, und nachdem dieser eine rührende Geschichte vorgelogen hatte, daß er Sebaldus halbverhungert im Walde aufgegabelt hatte, bekam der Brave die versprochenen hundert Mark, die er der Verabredung gemäß brüderlich mit Sebaldus teilte.

Dieser war überglücklich und bezog nach einigen Wochen die Universität, um Philosophie zu studieren, teils weil ihm nichts Besseres einfiel, teils um seinen schon von Natur geriebenen Verstand systematisch auszubilden. Er studierte, wie es sich für einen hoffnungsvollen Sohn gut situierter Eltern geziemt; er verstand es, vermöge seiner Gerissenheit elegant Schulden zu machen, und gewöhnte sich den schnodderigen Ton an, der in gewissen Kreisen als Zeichen der Vornehmheit gilt.

Eines schönen Tages äußerte er den Wunsch, mit der „akademischen Freiheit", von der er so viel singen und sagen hörte, in intimere Beziehungen zu treten. Man riet ihm, in eine feudale Burschenschaft einzuspringen, die dieser Institution der akademischen Freiheit nach bewährten Grundsätzen huldigte. Da er ein naives Gemüt war, glaubte er, die Freiheit bestände darin, daß man tun und lassen könne, was man wolle. Indes, er wurde eines Besseren belehrt. Nach sechs Monaten Fuchsenzeit hatte er herausgefunden, daß die akademische Freiheit, wie er sie kennen gelernt hatte, darin bestand, daß man Gehirn und Nerven in Alkohol konservierte, alle möglichen Kindereien als Heldentaten feierte und sich zuweilen auf der Mensur erhebliche Portionen Blutes abzapfen ließen durfte. Sein mathematischer Sinn ließ ihn bald konstatieren, daß die Wertschätzung unter den Kommilitonen proportional war dem Quadrate der Blutmenge, die man gespritzt hatte. Kurz und gut, er fand ein Haar in der Suppe und zog es vor, seine Studien anderwärts fortzusetzen; er sagte der feudalen Burschenschaft Lebewohl und ging, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, nach der Haupt- und Residenzstadt Irgendwo.

Da er eingesehen hatte, daß die akademische Freiheit seinem Ideale wenig nahe kam, ging er darauf aus, auf anderem Terrain die Freiheit aufzustöbern.

„Ich werde jetzt die Freiheit suchen, die absolute Freiheit, die Freiheit an sich", sagte er, und seine Freunde lachten und sprachen:

„Seht, jetzt ist Sebaldus zum richtigen Philosophen geworden, denn er will etwas finden, was es nicht gibt", und sie sagten sich von ihm los, weil sie für ihren guten Ruf fürchteten, wenn sie mit einem Narren verkehrten.

Zuerst suchte er die Freiheit auf der Straße. Da kam er an eine Fabrik, vor der viele Leute standen. Und als er fragte, was denn los wäre, sagte ihm einer von denen, die davor standen, hier seien Arbeiter ausgesperrt. Da fand Sebaldus, daß hier die Freiheit nicht zu Hause sei, wo man nicht einmal arbeiten durfte, selbst wenn man wollte, und er überlegte, wo man sie nunmehr ausfindig machen könne.

Und es fiel ihm ein, daß sie wohl beim Militär zu finden wäre, denn er sah, daß die jungen Offiziere weiter nichts zu tun hatten, als spazieren zu gehen oder sich sonstwie zu amüsieren. Aber als er zur Kaserne ging, um hier endlich den ersehnten Fund zu tun, traf er gerade zwei Soldaten, die, mit aufgepflanztem Seitengewehr einen dritten transportierten. Da fragte er, was denn dieser getan hätte, und ihm ward die Antwort, er hätte sich die Hand vor das Gesicht gehalten, als ihm ein Vorgesetzter mit dem Stiefelschaft die Nasenform verändern wollte, und nun sei er wegen Meuterei zu schwerer Festungshaft verurteilt worden und würde jetzt abgeführt.

Da ward Sebaldus nachdenklich, aber es fiel ihm ein, daß dieser ja nur ein gemeiner Soldat war, und er versuchte es und wurde Offizier. Das gefiel ihm sehr gut, und namentlich die Liebesmähler waren sehr ergötzliche Dinge. Einmal aber nannte ihn bei einer solchen Veranstaltung ein bezechter Kamerad einen „Hornochsen". Sebaldus empfand Mitleid mit jenem, daß er so betrunken war, schaffte ihn hilfsbereit nach Hause, zog ihm sogar die Unterhosen aus und packte ihn ins Bett.

Am nächsten Morgen bedeutete man ihm, er müsse den Beleidiger auf Pistolen fordern, und als er sich weigerte, einen Menschen, der in einem akuten Vergiftungsfalle einen Exzeß begangen hatte, zu töten, oder sich selbst als Unschuldigen von ihm töten zu lassen, sprach man böse Wort zu ihm.

Da ward Sebaldus inne, daß es auch hier mit der Freiheit nichts sei, und er schrieb nach Hause, daß er wieder zu seinen teuren Eltern zurück wollte und dort mit seinem Vater Kaffee engros und ähnliche nützliche Dinge zu verkaufen gedachte. Hierbei hatte er wenigstens die Freiheit, die Kunden nach Belieben einzusetzen. Doch vorher wollte er noch einen letzten Versuch machen, seine geliebte „Freiheit an sich" auszukundschaften. Und als er noch über den besten Weg nachdachte, fiel ihm ein, daß er sich am ehesten bei der Polizei informieren könne.

„Die Polizei weiß alles", erinnerte er sich aus seiner Jugendzeit. Also ging er zu einem Schutzmann und fragte ihn, ob er ihm nicht sagen könne, wo die Freiheit wäre. Der Schutzmann aber war ein Berliner und sagte daher zu ihm, indem er mit dem Finger auf seine Stirn tippte:

„Ihnen ha'm se woll ooch mit de Musse jeschnissen?"

Darob erzürnte sich Sebaldus Pfefferkopf und tat noch einmal in heftigem Tone seine Frage.

Wenige Minuten darauf befand er sich mit Handschellen auf der Wache und wurde hier nach alter lieber Polizeigewohnheit behandelt und mit Namen belegt, die den poetischen Reiz der deutschen Sprache in seiner ganzen Schönheit offenbarten. Nach Feststellung seiner Personalien wurde er hinausgeworfen und erhielt ein Strafmandat. Da er sich zu bezahlen weigerte, kam er vor die Schöffen. Er berief sich darauf, daß er weiter nichts getan hätte, als sich beim Schutzmann nach dem Aufenthalt der Freiheit zu erkundigen.

Bei dem Worte „Freiheit" zog der Amtsrichter die Stirne kraus. Im weiteren Verlaufe der Rede des Beklagten steckten die Beisitzer und der Leiter der Verhandlung immer mehr die Köpfe zusammen. Sebaldus vernahm einzelne Worte aus ihren Bemerkungen. „Zweifellos . . . verrückt . . . fixe Idee . . . . Irrenhaus . . . Zwangsjacke . . . Beobachtung. . . ."

Zwei Stunden darauf saß er in einer Zelle, deren Mobiliar den absoluten Nullpunkt erreicht hatte. Nach längerem Ueberlegen schlug er sich den Gedanken an die Freiheit aus dem Kopfe und diesen gegen die Mauer, worauf er tot zusammenstürzte.

Das brachte ihm endlich die ersehnte Freiheit. Nur wußte er leider nichts mehr davon.

Wer keinen Willen hat, ist ratlos;
Und der kein Ziel noch hat, ist immer planlos;
Und der nicht Früchte hat, ist immer sinnlos;
Und wer kein Streben hat, ist immer lustlos.

Carmen Silva.

Andreas Hofers Gebeine.

Eine Erinnerung zum 100. Todestage Andreas Hofers, 20. Februar 1910.

Die irdischen Reste des Tiroler Volkshelden haben wie die vieler anderer berühmter Männer ihre ganz besonderen Schicksale gehabt: sie sind von Offizieren ganz eigenmächtig entführt, um nicht zu sagen geraubt worden. Freilich geschah dies in der besten Absicht, und die Tat ist sogar durch den größten Dichter Alexander von Württemberg besungen worden. Zwar haben die Offiziere nicht „zu Mantua am Hochgericht in finsterer Nacht mit blankem Bajonette", wie es der Dichter schildert, die Gebeine ausgegraben, aber es geschah in ähnlicher Weise. Ludwig August Frankl hat die Aktenstücke über den eingenartigen Vorfall veröffentlicht. In Kürze geschildert, geschah also folgendes: Am 9. Januar 1823 hielt das aus Italien nach Tirol zurückkehrende erste Bataillon des Kaiserjäger-Regiments zu Mantua Rastag. Die Offiziere desselben, und zwar Hauptmann Eduard Freiherr v. Sternbach, Hauptmann Johann Rumpelmayer, Hauptmann Alexander Chewalier de Ragneville, Oberleutnant Josef Schön und Unterleutnant Georg Hauger saßen gemütlich im Wirtshause zusammen, wobei zufällig unter anderen militärischen Dingen das Gespräch auf Hofer kam, und Hauger, der einst unter Hofer gedient, das Bedauern aussprach, Hofers Grabstätte nicht gesehen zu haben. Bei dieser Gelegenheit erinnerte man sich, daß früher schon einmal von seiten des Tiroler Jäger die Bitte an den Kaiser gerichtet worden, die Gebeine Hofers nach Tirol überzuführen, was seinerzeit nicht rundweg abgeschlagen worden war, vielmehr wurden die Bittsteller auf eine für die Ueberführung günstigere Zeit verwiesen. Da dachten sich nun die Offiziere, diese günstigere Zeit sei jetzt gekommen, und so begaben sie sich sofort ½10 Uhr zu dem Pfarrer der Zitadelle und sprachen ihren Wunsch aus, die Gebeine Hofers auszugraben. Die Frage des Pfarrers, ob sie zur Ausgrabung ermächtigt seien, bejahten sie und versicherten, die Folgen auf sich nehmen zu wollen. Demgegenüber, und da die Offiziere noch mehrere Soldaten bei sich hatten, wagte er keinen Widerspruch, holte vielmehr noch einige Werkzeuge herbei, welche die Grabstätte, die sich in seinem Gärtchen befand, identifizieren konnten. So wurde bis in die Nacht hinein gegraben, und am andern Morgen gab noch der Pfarrer den Offizieren auf deren Wunsch ein Dokument über die Identität der Hoferschen Gebeine. Die Gebeine wurden zunächst in einen vom Pfarrer hergeliehenen Sack getan, dann in eine Kiste verpackt. In Trient wurden sie vom Militärarzt Murle auf Draht gezogen. Die Hirnschale war von zwei Kugeln durchbohrt, deren eine das Schlüsselbein gestreift, deren andere sich den Weg durch die Backenknochen gebahnt hatte. Bei der Schmierung hatte sich Leutnant Hauger den kleinen Finger der rechten Hand angeeignet, von dem er später die eine Hälfte einem anderen Waffengefährten Hofers schenkte. Seine eigene Hälfte trug er lange an einer Schnur am Halse, bis er die Reliquie im Jahre 1848 dem Erzherzog Johann für dessen Sohn, den Grafen von Meran, schenkte. Baron Sternbach wollte nun die Gebeine auf seiner Besitzung bei Sterzing bestatten, aber ehe das geschah, kam der Befehl, sie sollten in Innsbruck abgeliefert und dort bestattet werden. Gleichzeitig wurde vom Kaiser Franz eine Untersuchung gegen die Offiziere anbefohlen, die denn auch mit einer ganz geringen Strafe belegt wurden. Zu ihren Gunsten wurde berücksichtigt, daß sie in bester patriotischer Absicht gehandelt hätten. Die Volksstimme sprach jedenfalls für sie, und diese war keineswegs damit einverstanden, daß die Gebeine nun in einer kleinen Dorfkirche, der des Servitenklosters zu Innsbruck, bestattet werden sollten. Es bedurfte aber erst einer öffentlichen Anregung, ehe der Befehl erging, daß sie in der Hofkirche zu Innsbruck beigesetzt werden sollten neben dem Mausoleum Maximilians I., des Ambroser Ferdinand und der erzmutterlichen Philippine Welser, in dem Gotteshause, wo der fromme Sandwirt manchen Ehrentag des Vaterlandes begangen hatte. Unter großem Zusammenströmen der Volksmenge von allen Bergen und aus Unterinnthal erfolgte die Beisetzung am 21. Februar 1823.

„Tägl. Rundsch."

Friedrich Chopin.

Zu seinem 100. Geburtstage am 22. Februar.

Die Wiederkehr von Chopins Geburtstag wird in diesem Jahre in allen Kulturländern gefeiert werden. Mit vollem Rechte wird man das Andenken dieses Tondichters immerdar schätzen, denn seine Kompositionen gehören zu jenen Musikwerken, die ihrer melodischen Lieblichkeit, Ursprünglichkeit, Zartheit und Feinsinnigkeit wegen stets geschätzt bleiben werden. Chopin hat seine Erlebnisse und Gemütsbewegungen auf das beredteste in Tönen ausgesprochen. Er war Romantiker wie Schumann, der ihn jedoch an Erfindungsgabe, Gedankenreichtum, an Tiefe und Kraft der Empfindung, an Größe und Bedeutung der musikalischen Inspirationen, sowie an jenem Adelsteil übertraf, der von einer gesättigten Bildung geboten wird. Hätte sich Chopin mehr Kenntnisse erworben, er hätte nicht an Gespenster geglaubt und hätte mehr Widerstandskraft gegen die Hammerschläge seines Schicksals in sich gefunden; seine Musik würde